

Ludwig Dolberg

## **Die St. Marien-Kirche der ehemaligen Cistercienser-Abtei Doberan in Mecklenburg und ihre Kunstarbeiten**

Doberan: Thiel-Verl., 1893

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn898955165>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

10 22 22 22

MK

8921

Universitäts  
Bibliothek  
Rostock

MK-8921

25 17/5 70

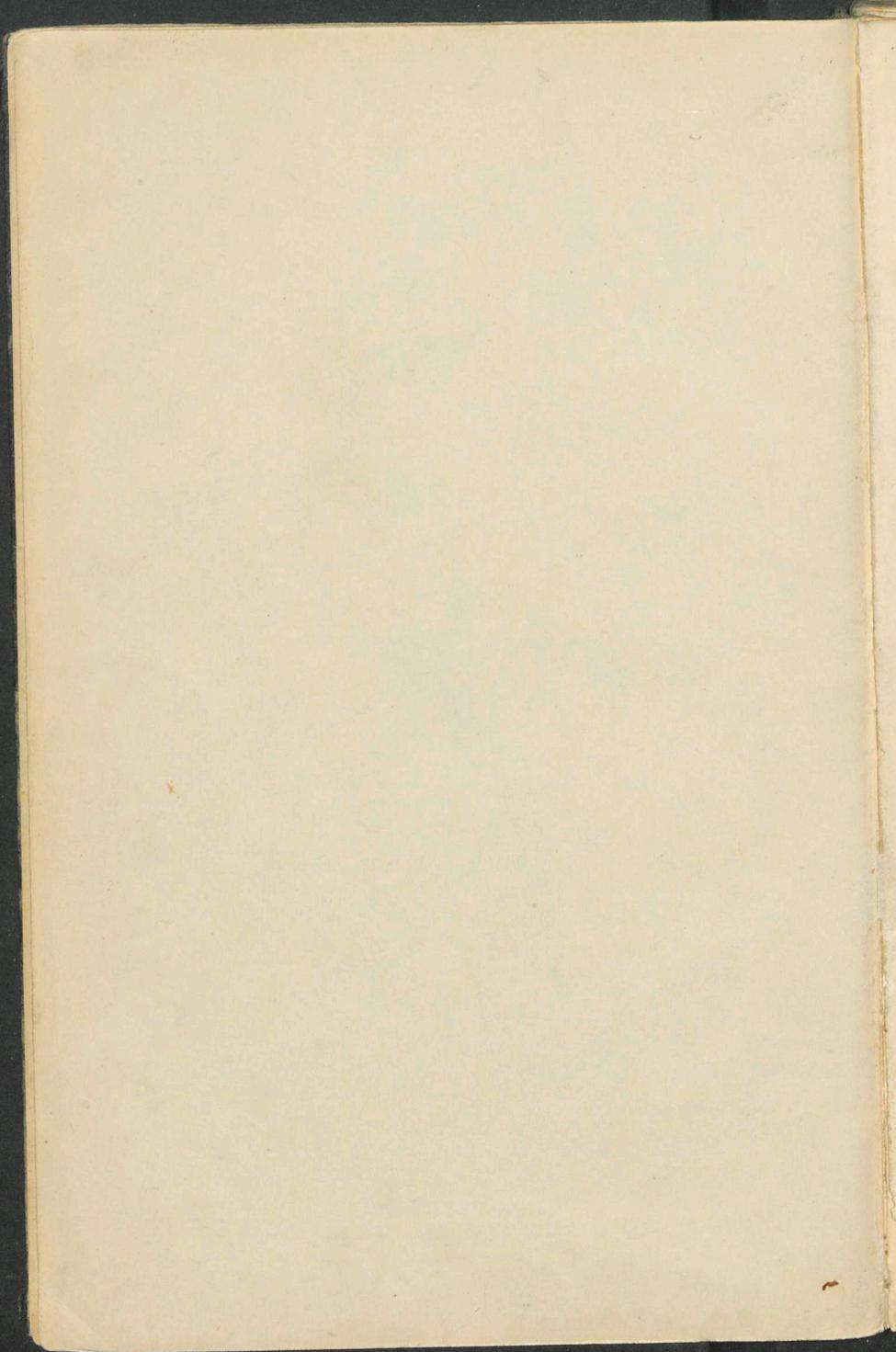
Die  
St. Marien = Kirche  
der ehemaligen  
Cistercienser = Abtei Doberan  
in Mecklenburg  
und ihre Kunstarbeiten  
von  
Ludwig Dolberg.

Mit 2 Abbildungen.



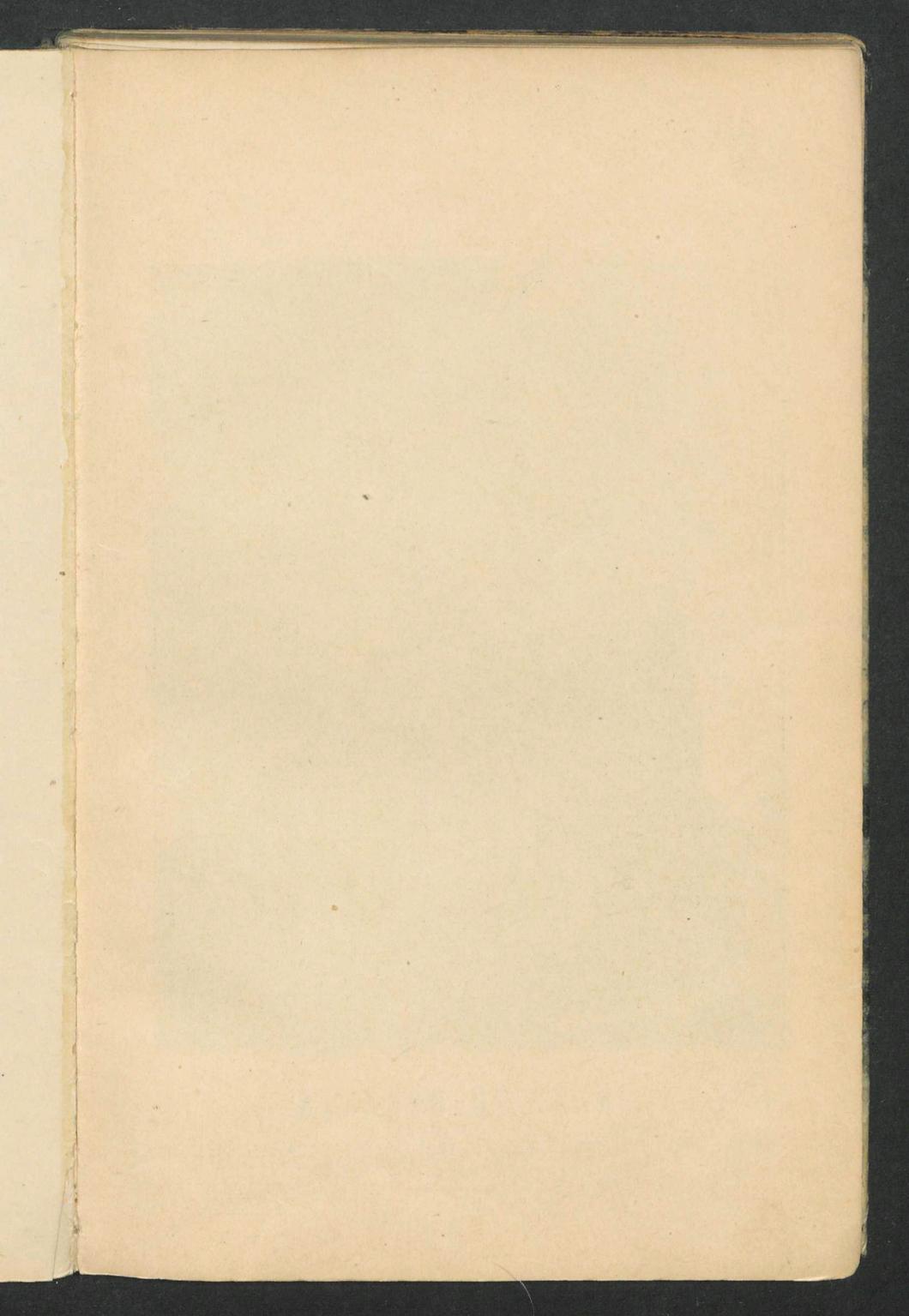
Doberan, 1893.  
Druck und Verlag von Carl Thiel.

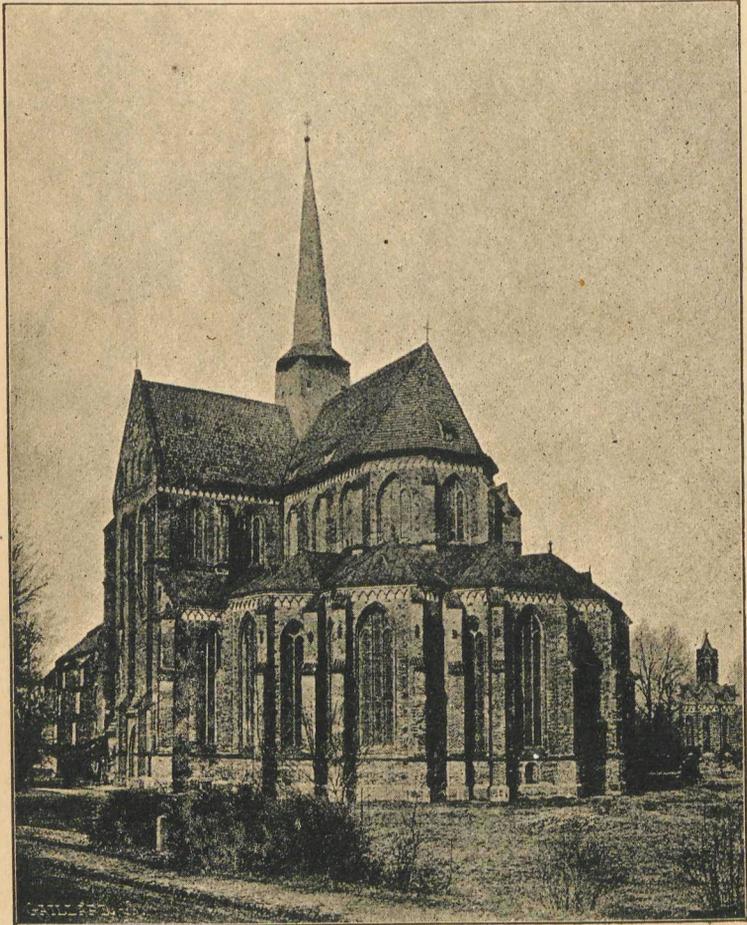
Me - 89-21



Kirche zu Doberan.

Kirche in - Bohren.





KIRCHE ZU DOBERAN  
UND ST. MICHAELS-FRIEDHOFSCAPELLE.

Die  
St. Marien = Kirche  
der ehemaligen  
Cistercienser = Abtei Doberan  
in Mecklenburg  
und ihre Kunstarbeiten

von

Ludwig Dolberg.

Mit 2 Abbildungen.



Doberan, 1893.  
Druck und Verlag von Carl Thiel.



R. I.  
23. X. 1893.

## Vorwort.

Bei einer Anwesenheit in Doberan ersuchte mich der Verleger dieses Büchleins, ihm eine Beschreibung der dortigen Kirche und deren zahlreicher Kunstwerke zu verfassen, wie solche vielfach von Fremden nach Befehlen derselben begehrt werde. Dem ehemaligen Hüter des berühmten Gotteshauses, dem verstorbenen Küster W. Thiel, hatte ich mehrfach überaus schätzenswerthe Mittheilungen für meine Arbeiten über die Doberaner Kirche zu danken und konnte deshalb dem Sohne desselben diese Bitte nicht abschlagen.

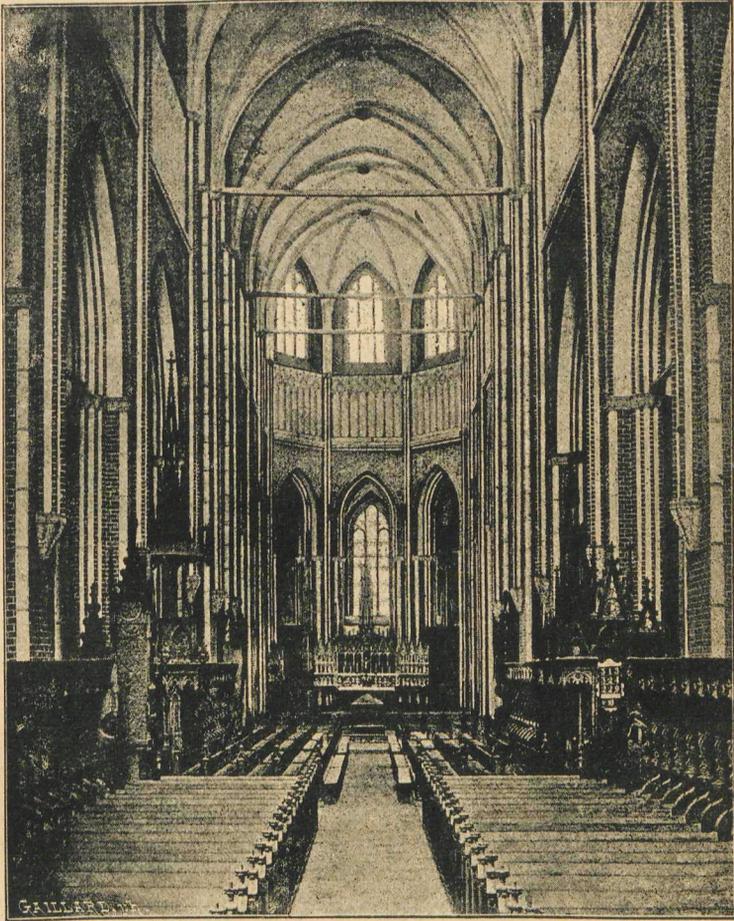
Möge die diesjährige Gedenkfeier daran, daß vor 100 Jahren zu Doberan das erste deutsche Seebad durch den edlen Herzog Friedrich Franz gegründet ward, der in der herrlichen Kirche daselbst nach langer segensreicher Regierung ruhet, eine gute Vorbedeutung für das kleine Buch sein. Mit dem Wunsche, daß es Manchem, den sein Weg nach dem lieblichen Badeorte am waldigen Ostseestrande führt, beim Besuch des ehrwürdigen Gotteshauses nicht ganz unwillkommene Andeutungen biete und später zur Erinnerung daran diene, empfehle ich es der freundlichen Nachsicht der Leser.

Ribnitz, Frühjahr 1893.

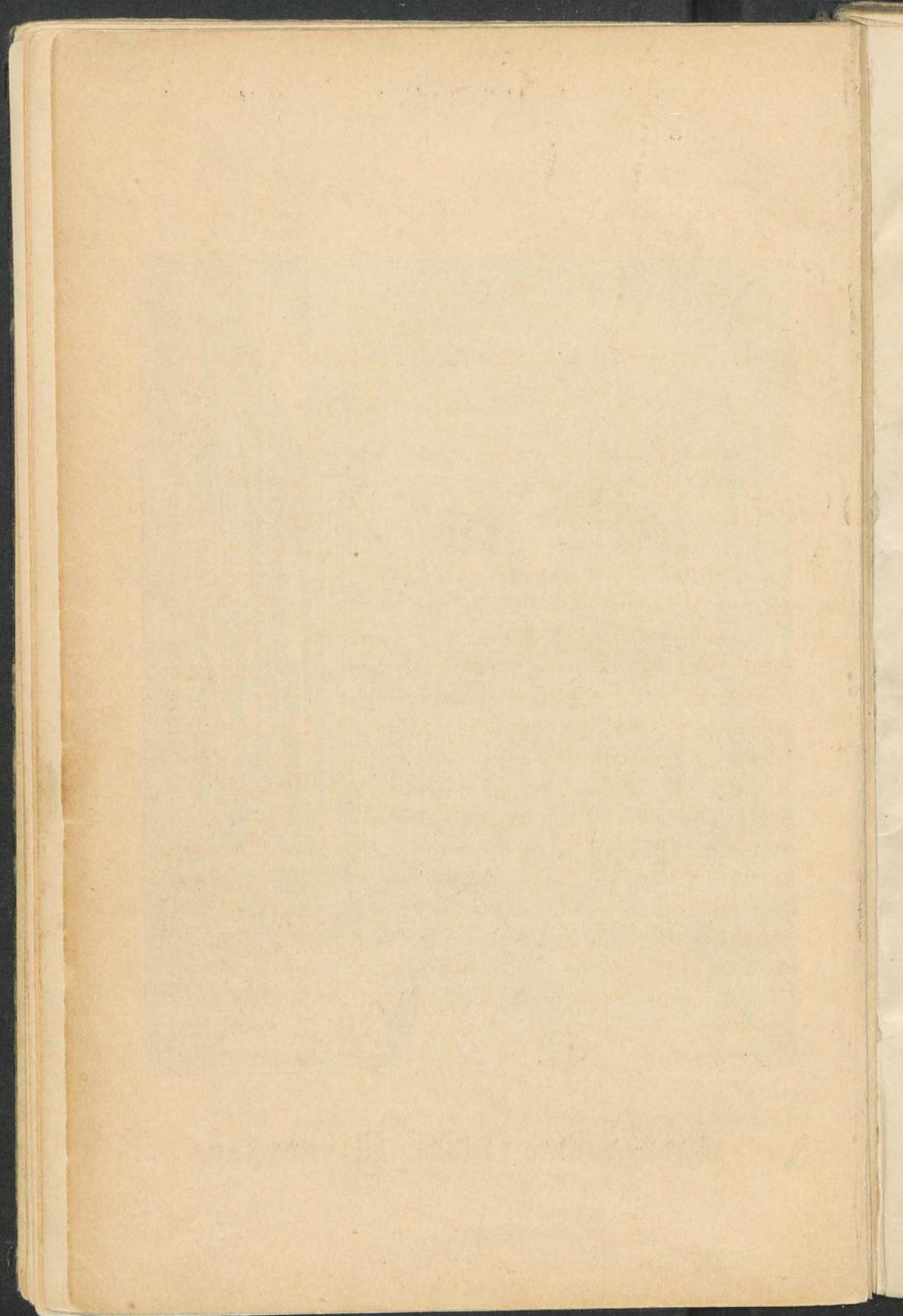
Ludwig Dolberg.

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite.
1. Zur Geschichte des Cistercienser-Klosters und der Kirche zu Doberan . . . . .	1
2. Der Hochaltar . . . . .	22
3. Das Sacramenthäuschen . . . . .	28
4. Der Kelchschrank . . . . .	32
5. Der Altar (des hl. Blutes) hinter dem Hochaltare . .	35
6. Der Lettner- oder Laienaltar . . . . .	41
7. Der Mühlenaltar . . . . .	49
8. Der s. g. Fronleichnams-Altar . . . . .	52
9. Der Muttergottesleuchter in der fürstlichen Grabcapelle	53
10. Die Chorstühle . . . . .	59
11. Die Grabcapelle Herzog Adolf Friedrichs . . . . .	63
12. Das Grabdenkmal des Samuel Behr . . . . .	67
13. Grabdenkmale . . . . .	71
14. Capella de Bülow . . . . .	85
15. Die s. g. Reliquien . . . . .	88
16. Die St. Michaels-Friedhofscapelle . . . . .	91
Nachträge . . . . .	95



INNERES DER KIRCHE ZU DOBERAN.





## 1. Zur Geschichte des Cistercienser-Klosters und der Kirche zu Doberan.

### I.

Das Cistercienser-Kloster Doberan ward von dem ersten christlichen Fürsten Mecklenburgs Pribislaw gegründet. Das Jahr, in welchem er dies that, ist ebenso ungewiß, wie das seiner Bekehrung. Von dieser ist jene Stiftung ein deutlicher Beweis. Urfundlich feststehend ist nur, daß am 1. März 1170 der erste Convent seinen Einzug in die neue Gründung hielt. Gemeinhin bestand ein solcher aus 12 Brüdern, unter Führung eines dreizehnten als Abt, nach dem Vorbilde des Herrn und seiner Apostel. Der Vorstand der Mutterabtei entließ die Abgesandten, indem er dem von ihm erwählten des Tochter-Klosters ein Kreuz in die Hand gab, mit Gebeten und Ertheilung des Segens. Die kleine Schaar in des Ordens langen grauen Wollgewanden, um die Hüften gegürtet, darüber das schwarze Scapulier, Riemenschuhe an den Füßen, pilgerte unter Gesang geistlicher Lieder und mit treuer Beobachtung der Gebetsstunden, Tags und Nachts, den weiten, oft gefahrvollen Weg hin der neuen Wirkungsstätte zu. Diese war für den aus Amelungsborn an der Weser (in der Diöcese Hildesheim), welchem damals Everhelm vorstand, nach Mecklenburg unter Abt Conrad entsandten Convent nicht das heutige Doberan. Gleichen Namen (von Dober = gut) führte damals das jetzige Althof. Dort mußten seitens des Gründers schon die Gebäude errichtet sein, deren Vorhandensein des Ordens Satzungen für zuziehende Bruderschaften verlangte: das Bet-

Schlaf- und Speisehaus, die Herberge für Gäste und die Zelle des Pförtners, welcher des Thores der Umzäunung des klostertlichen Gebietes zu wachen hatte. „Wie es bei allen neuen Anlagen zu sein pflegte,“ selbst in Landen, welche sich friedlicherer und geordneterer Zustände erfreuten als Mecklenburg, das durch fast 200 jährige Kriege zu „einer Stätte des Grausens und der Verwüstung“ geworden, so werden sicher jene nothwendigen Bauten nicht von Stein, sondern aus Holz mit Strohhedachung errichtet gewesen sein. Daher konnte denn auch am 10. November 1179 das Kloster an einem Tage gänzlich zerstört werden, da nach Pribislaw's Tode auf einem Turniere zu Lüneburg (30. Decbr. 1178), die Slaven sich erhoben. Die fromme Brüderschaar, 78 Christen, wurden hingemordet.

Als das Kloster später da wieder errichtet, wo noch jetzt seine herrliche Kirche steht, und an seiner früheren Stätte ein Wirtschaftshof angelegt ward, welcher den Namen „Hof Alten Doberan“ erhielt, woraus mit der Zeit, „Der alte Hof“ und kurz „Althof“ wurde, erbauten dort die Klosterleute, wie dies bei Verlegung von Abteien üblich war, bald eine Capelle aus frommer Rücksicht an die verstorbenen und dort ruhenden Brüder. Dieselbe stand in katholischer Zeit sicher im hohen Ansehen, denn auch auf ihren Besuch mit bußfertigem und gläubigem Sinne setzten Schweriner Bischöfe Ablässe. — Weil sie vielleicht in Kriegszeiten gelitten, ward sie Ende des 14., Anfang des 15. Jahrhunderts neu aufgebaut, doch so, daß man die Fassade des alten, aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts stehen ließ und mitaufnahm. Als nach Einführung des Lutherthums die Güter der Abtei und damit auch Althof, in den Besitz des Landesherrn kamen, verfiel das Gotteshaus, zu einem Backhause verwendet, mehr und mehr. Am 2. August 1822 schlug der Blitz in dasselbe. Dies veranlaßte den edlen Großherzog Friedrich Franz I., der gerade in seinem lieben Doberan weilte, zu befehlen, „die Capelle völlig wieder ins Alterthum herzustellen.“ Sein Urenkel

und gleichnamiger Nachfolger sorgte weiter für dieselbe, und dessen Sohn, der jetzige Großherzog, brachte des Vaters bezügliche Pläne zu einem würdigen Abschluß. — Durch den Bau- rath G. L. Möckel im Innern und mit manchen Umgestaltungen am Aeußeren restauriert, ward am 6. September 1888 für die Gemeinden zu Althof und Hohensfelde zum Gottesdienste die Capelle eingeweiht.

Bei der Wiederherstellung unter dem Großherzoge Friedrich Franz II. unter Beirath des allbekannten Forschers Geh. Archivrath Lisch ward eine Marmortafel im Innern angebracht mit der Inschrift:

„An der Stätte eines heidnischen Heiligthums gründete dies Gotteshaus, den ersten thätigen Beweis seines Christenthums im Jahre seiner Taufe Pribislav, letzter König der Obotriten, 1160. Nach Jahrhunderten der Entwürdigung befahl es herzustellen sein Enkel im zwanzigsten Geschlechte Friedrich Franz, erster Großherzog von Mecklenburg-Schwerin 1832, das Heiligthum, den Ahnherrn und sich selbst gleich ehrend.“

Ueber einen damals vor der Altarstufe gelegten Grabstein aus nordischem Marmor mit längerer Inschrift ward bei der jüngsten Restauration eine Platte aus Schmiedeeisen gefestigt. Durchbrochen und mit Blumen in erhabener Arbeit geziert, zeigt sie in der Mitte ein lateinisches Kreuz auf dessen Querbalken in Majuskeln der Name *Woislava*, in den vier Ecken die Symbole der Evangelisten in einer Anordnung, bei der wohl wie schon in der Renaissance Zeit, die Reihenfolge ihrer Schriften in der lutherischen Bibel maßgebend gewesen ist. Oberhalb der gedachten Marmortafel wurden in der Nordwand Reihen alter Ziegel mit eingeschnittenen Buchstaben eingefügt, welche schon vor der ersten Wiederherstellung und bei derselben in den Außenmauern entdeckt waren. Dieselben stammen offenbar von zwei Inschriften aus verschiedenen Zeiten, sechs in Majuskeln mit einer schwarzen Glasurschicht, ohne diese

in Minuskeln zwölf. Beider Inhalt geht auf dieselbe Person die *Woislava*, da dieser Name sich auf je einem Steine der verschiedenen Ziegelarten findet. Nach den durch Vermuthung ausgefüllten Lücken bietet die Inschrift nachstehende leoninische Verse (lateinische Hexameter, worin Mitte und Schluß mit einander reimen.)

Anno milleno decies sedecim duodeno

Virgine, quo magnus leo nascitur et pius agnus,

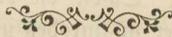
Claustri fundatrix *Woizlav* terre dominatrix

Fulta fide multa est hic in pace sepulta.

Die Angabe dieser Verse, daß im Jahre 1172 nach des Herrn und Heilands Geburt die fromme *Woislava*, Stifterin des Klosters und Landesherrin, dort begraben sei, findet sich auch wohl nach derselben unbekanntem Quelle noch erweitert bei dem Reichschronisten Ernst von Kirchberg. Nach ihm soll dieselbe, eines Königs von Norwegen Tochter und fromme Christin, ihres Gatten *Pribislav* Bekehrung bewirkt und bei der Geburt ihres Sohnes *Burwy* gestorben sein. Dem gegenüber beweist schon ihr Name (von *Woi*=[Krieg] und *Slava*=[Ruhm] die Kriegsberühmte) ihre slavische Herkunft, und die Angabe ihrer Todesursache wenigstens wird dadurch widerlegt, daß der gedachte Fürst 1186 schon erwachsene Söhne hatte. Die Bezeichnung der Inschrift als fundatrix *Claustri* kann nur in dem weiteren Sinne genommen werden, daß sie Schenkungen der Abtei machte. Als Gründer derselben nennen die Urkunden alle und auch Kirchberg einzig und allein den *Pribislav*. Der Einwirkung seiner Gattin erwähnt keine, wie überall derselben sonst nie gedacht ist, sondern sie rühmen den herrlichen *Berno*, den ersten Bischof von *Schwerin*, als den, welcher dazu den Fürsten antrieb und berieth. Die kleinen grünglasurten Bildfliesen, die jetzt im Boden des Altarhauses eingelassen worden, sind zu *Woislava* in Beziehung gebracht, um ihre nordische Abkunft zu erweisen. Rother Bildfliesen mit ähnlichen Gestalten sind in dem Chore des 1147 gegründeten

Cistercienser-Klosters Hovedøe bei Christiania gefunden. Aber diese ohne die farbige Deckschicht sind die jüngeren, die mit solcher in unserer Capelle die älteren. Hier stammen sie offenbar gleich der Fassade aus der Zeit der ersten Erbauung derselben auf dem Wirthschaftshofe „Alten Doberan.“

Dort findet sich jetzt auch noch ein als Scheune benutztes Gebäude aus der klösterlichen Zeit. Am 30. Juli 1792 ward es theilweise durch Blitzschlag zerstört; die beim Wiederaufbau mitaufgenommenen Reste, im Innern eine Scheidewand mit 15 spitzbogigen Arkaden, und am Aeußeren zumal die Ostmauer mit ebenso vielen jetzt vermauerten Fenstern, zeugen bereedet davon, in wie vortrefflicher Weise die Doberaner Brüder auch ihre Wirthschaftsbauten aufführten.



## II.

Fürst Burwy, der Sohn und Nachfolger Pribislav's, war eifrigst bestrebt, sein verwüstetes und menschenleeres Land durch Heranziehung deutscher Colonisten wieder zu bevölkern und der Cultur und dem Christentume zuzuführen. Er erkannte gleich seinem Vater, daß er dafür in den Gliedern des Cistercienserordens die besten und erfolgreichsten Mithelfer haben werde.

Der Mönch Robert hatte 1098 mit 22 gleichgesinnten Genossen das zur Congregation von Cluny gehörende Kloster Molesme verlassen. Daß diese neben den geistlichen Uebungen sich vorzugsweise der Pflege der Künste und Wissenschaften widmete, achteten die Ausscheidenden als Abweichung von der Regel des hl. Benedict, welche von den Ordensleuten bei strengster Entfagung von allen Genüssen und dem, was das Leben verschönert, in den nicht dem Gottesdienste geweihten Stunden, mühsame körperliche Arbeit verlangte, um so mit ihren Händen ihren Unterhalt zu beschaffen. In einem wilden, wüsten Thale in der Diöcese Chalons erbauten die Ausgewanderten „das neue Kloster“ Citeaux. Schon die Noth zwang sie hier, die weiten umgebenden Wälder auszuroden und in Ackerland zu verwandeln. Die gleiche Aufgabe saurer Arbeit hatten die Mönche der von dieser Mutter des Ordens aus gegründeten vier ersten Töchter-Klöster la Ferté (1113) Pontigny (1117) Clairvaux und Morimond (1115), schon durch ihre Lage in wilder einsamer Gegend. Reiche Frucht trug ihr Bemühen. Durch ihren Fleiß verwandelten sie schnell wüste Landstrecken in Ackerland. Den Ertrag ihrer Arbeit verwendeten sie, selber in strengster Entbehnung aller Lebensgenüsse lebend, zu Werken der Liebe in Almosenspenden und freudigem Herbergen; begrüßten sie doch mit

Dank gegen Gott in jedem Armen, in jedem Fremdling, der ihre Hülfe und Gastlichkeit in Anspruch nahm den Herrn selber nach seinem Worte Matthäus 25, 36—40. Zumal seit Bernhard aus der edlen Familie Chatillon, klein von Gestalt, groß an Geist und Frömmigkeit, Clairvaux als erster Abt leitete, dehnte sich der Orden, der ihn später neben Benedict besonders als seinen Heiligen verehrte, fast über alle Lande Europa's aus.

Allerorten erkannten die Herrschenden, welchen Segen er ihren Landen durch seine Richtung auf den Betrieb der Landwirthschaft brachte. Da die Regel die Mönche möglichst an das Kloster band, so wurden entferntere Besitzungen, welche nicht an Bauern verpachtet waren, von den Conversen oder Laienbrüdern unter einem zu ihnen gehörenden Hofmeister bestellt. Diese Höfe waren zu jener Zeit bezugs Korn-, Wein- und Obstbau, wie Viehzucht wahre Musterwirthschaften, während die Lage der Eingeseffenen auf anderen klösterlichen Besitzungen noch heute im protestantischen Mecklenburg die volksthümliche Redensart kennzeichnet: „Es ist gut unter dem Krummstabe wohnen.“

Fürst Burwy bewies daher einen tiefen Regenten-Scharfblick und machte sich bis in die fernsten Zeiten um sein wüstes und entvölkertes Mecklenburg hochverdient, als er gleichfalls auf Antrieb Bernos von Schwerin, einem Gliede des Cistercienserordens, die Klosterstiftung seines Vaters erneute und den ihr von demselben schon zugewiesenen ausgedehnten Grundbesitz 1192 noch wesentlich erweiterte. Damals war derselbe, aller wirklichen Bodencultur bar, werthlos und würde es voraussichtlich gleich den in anderen Händen befindlichen Gütern noch lange geblieben sein. In kurzer Frist aber war er durch der Mönche und Conversen Arbeit, durch herangezogene deutsche Ansiedler, welche die den klösterlichen Besitzungen gewährten Freiheiten anlockten, mit blühenden Höfen und Dörfern, auf denen die verschiedensten Gewerbetreibenden wohnten, mit Mühlen, selbst auch Glashütten, bedeckt. Daneben wurden auch die alten Wälder in weisen bedächtigen Schutz genommen. Ein

Blick auf die Karte bezeugt noch heute die Wahrheit hiervon. Erweitert und vergrößert ward zum Segen des Landes in damaliger Zeit fort und fort jener klösterliche Grundbesitz, aber wohl bemerkt in den allersehnlichsten Fällen durch Schenkungen, sondern meistens durch theuren Kauf. Gegen gute Zahlungen bestätigten die Landesherren denselben und verliehen die üblichen Vorrechte. Daneben verstanden sie es durch Beden und Auflagen, durch Einlager mit großem Gefolge Monate lang, durch Einquartierung ihrer Beamten und Jagdtrosses mit Rossen, Hunden, Falken das Kloster und seine Besitzungen gründlich zu ihrem Vortheile auszunutzen. —

Besonders von dem vierten der ersten Häuser des Ordens, Morimond, breiteten dessen Klöster sich über Deutschland aus. Dessen Tochter war Altencamp in der Diöcese Köln 1122, dieses gründete 1125 Amelungsborn. Von hier aus folgte „ungefchreckt durch den blutigen Ausgang“ des ersten, ein neuer Convent dem Rufe des Fürsten Burwy. Wann dieser die zerstörte Gründung seines Vaters wieder aufrichtete, ist unbekannt. In den Jahren 1188 oder 1190 erscheint sie nach Urkunden schon im Bestande, jetzt in dem früheren slavischen Dorfe Doberan am Doberbache westlich von dem sagenreichen Buchenberge. Führer und Abt möchte derselbe Conrad gewesen sein, welcher dem Kloster schon während seiner ersten kurzen Dauer vorstand. Bei dessen Zerstörung kann er nicht umgekommen sein, da er an einem 21. Januar starb; sein Nachfolger, der zweite Abt Doberans Gottfried, erscheint urkundlich erst 1201 den 12. Mai, und lebte noch 1232 den 13. October.

Die nothwendigen Klosterbauten werden auch hier mit Stroh bedacht und aus Holz gewesen sein, „ähnlich den Hütten der Landleute.“ Erst in späterer Zeit wurden sie durch steinerne ersetzt. Die Kirche so aufzuführen gingen die Brüder alsbald ans Werk. Schon zur Zeit Abt Gottfried II. (zuerst 5. December 1229, zuletzt 21. Juli 1243 urkundlich genannt) konnte sie von dem zweiten Bischöfe Schwerins Brunward am 3. October 1232 im Beisein eines päpstlichen Legaten, der damaligen drei Landesfürsten,

mehrerer Bischöfe, Aebte, Geistlichen und zahlreicher Laien geweiht werden.

Daß dies Bethaus im romanischen Style errichtet war, davon zeugen noch die Reste, welche alter Sitte gemäß, in die heutige Kirche mithinübergenommen wurden. Hierzu gehört der untere Theil im Süden der Westfassade mit der rundbogigen Pforte, über ihr ein Stück Rundbogenfrieses und höher hinauf des alten stufenförmigen Giebels. Der schöne bronzene Löwenkopf an dem Thürflügel zierte ehemals den einer Pforte, welche westlich von dem südlichen Kreuzarme in das Seitenschiff der Kirche führte und 1856, nach Erbauung des heutigen Portals an jenem, vermauert ward. Daß auch das alte Bethaus in Kreuzform erbaut war, dafür spricht nicht nur die Bauart des Ordens, sondern zumal auch, daß in dem nördlichen Flügel das Grab Pribislav's 1852 aufgefunden ward, dessen Leiche dahin wohl um 1225 aus dem Michaels-Kloster in Pläneburg gebracht war, nachdem an dieser Stelle schon seines Bruders Wratislav Sohn, Nicolaus von Rostock, der 1200 am 25. Mai in der Schlacht bei Waschow gefallen war, beerdigt worden sein dürfte. Daß dort der Fußboden der Kirche auch mit Bildfliesen geziert war, wie in Althof, (vgl. Seite 4.) ergab deren Fund in der Tiefe am Ziegelsarkophag Pribislav's. Der alten Kirche möchte auch noch der Altar hinter dem heutigen hohen angehört haben. Er dürfte einst die Verehrungsstätte des bekannten Blutes gewesen sein (vgl. Abschnitt 5), welches zu Zeiten Fürst Burwy († 28. Januar 1227) unter Abt Hugo (frühestens 1210 Abt und noch 24. Juni 1218) ins Kloster Doberan gebracht ward.

Nach des Reimchronisten Ernst von Kirchberg (um 1378) Bericht, nahm ein Hirte zu Steffenshagen die hl. Hostie, welche er bei der Oftercommunion empfangen hatte, aus seinem Munde und barg sie in seinem Stabe. Damit umkreiste er jeden Morgen sein Vieh, um es so gegen wilde Thiere zu schützen. Dann gab er denselben seinem Weibe, ihn neben dem Bette zu verwahren. Bei diesem erblickte eine fremde, zugezogene Frau ständig zwei Lichte brennen.

Der Hirte, erkennend, daß die Erscheinung mit dem verborgenen Sacramente zusammenhänge, suchte nun den Stab vor ihren Blicken im Bettstroh zu verstecken, da er ihn nicht in seinen Kasten verpacken konnte, weil er bei dem Versuche, ihn zu kürzen, immer größer ward. Da die beiden Weiber sich entzweien, meldet die fremde Frau das Wunder im Kloster. Dort weilt just Bischof Brunward von Schwerin (1192—1238.) Dieser, Abt und Convent eilen hin, öffnen den Stab und finden in einer Höhlung:

„Daz dy hylge hostia gud  
waz alle worden war (wahres) blud.“

Man bringt es feierlich nach Doberan, und hier geschehen durch dasselbe zahlreiche Wunderheilungen. Ein Vorzeigen der Reliquie vor allem Volke geschah einmal des Jahres in der Thor-Kapelle. Diese, schon am 22. März 1248 erwähnt, lag, wie schon der Name ergiebt, in der Nähe des Klosterthores. Zu ihr gehörte einst, möchte ich annehmen, der nördlich desselben nach Westen hin vorspringende Mauertheil,\*) während südlich die Zelle des Pfortners sich befand. Daß in dieser Kapelle, die sonst besonders der Verehrung der ersten Andacht der das Kloster besuchenden Fremden dienen sollte, jene Reliquie öffentlich gezeigt ward, geschah aus Rücksicht auf die Frauen, denen, selbst den vornehmsten, bei strengen Strafen wider Abt und Convent jedes Betreten nicht nur der Kirche, sondern des gesammten klösterlichen Gebietes durchaus verboten war. Nur durch Verwendung des Papstes konnten Einzelne die Erlaubniß erwirken, zur Tageszeit in der Abtei ihre Andacht zu verrichten. Zumal auch in diesem Punkte hielt das regeltreue Doberan sich streng an die Satzungen des Ordens.

---

\*) Nahe dem Platze, wo das Haus des Herrn Baurath Möckel steht, das die schöne Inschrift aus dem Archiv des früheren fürstlichen Hauses zu Doberan trägt.

Jene wunderthätige Reliquie wird zweifellos dem Opferstocke der Abtei manche Gaben durch die Gläubigen gebracht haben; um solche zu bitten war den Cisterciensern durchaus verboten. Abt Conrad III. von Lübeck (urkundlich v. 23. April 1283 bis 6. Juli 1290) verfügte über bedeutende Geldmittel, daß er nach Kirchberg dy steynhus zu Doberan baute, des Abtes Kemnade in des Appids Hofe gelegen, wovon wohl noch ein Rest in dem westlichen Theile des jetzt als Pferdestall dienenden Gebäudes vorhanden ist; dann das Schuhhaus, in welchem die Fußbekleidung für die Conventsglieder und zur Vertheilung an Arme beim Klosterthore, durch die Brüder gefertigt ward. Es lag in der Nordostecke des klösterlichen Bezirkes, den jener Abt auch mit Mauern umfriedigen ließ.

Daß vor ihm schon der Kreuzgang in Stein aufgeführt worden war, beweisen die noch südlich der Kirche vorhandenen Reste desselben mit ihren romanischen Bauformen. Auch des Gotteshauses Umgestaltung nach gothischem Style, welchen der Cistercienser Orden besonders begünstigte, war unter Conrad III. bereits beabsichtigt. Dafür waren bei seinem Hingange schon 11000 Mark Silbers im Klosterschatze angesammelt. Verzögert ward der Bau, weil 1291 am Himmelfahrtsabend durch Blitzschlag das Kloster, offenbar nur die Wohn- und Weiräume der Brüder, eingeäschert wurde. Diese mußten nun zunächst unter Abt Hildeward (zuerst 13. Juli 1291, zuletzt 3. August 1293 urkundlich genannt,) wieder hergestellt werden. Sein Nachfolger, Johann von Dalen (zuerst 3. November 1294 zuletzt 11. November 1299 urkundlich erwähnt) begann das geplante Werk. Sagt Kirchberg von ihm:

„Der brach daz hulzene Münstir nider  
Und machte es schöne steynen wider,“

so zeigen diese Worte auch bezugs der alten romanischen Kirche, daß sie nicht gewölbt war, sondern eine flache Balkendecke nach sächsischer Weise hatte.

Der Bruder, welcher den Plan entwarf, oder den Bau als Werkmeister zuerst leitete, war der Mönch Heinrich.

Wider die im Orden vorherrschende Übligkeit ward der Ostheil nicht grade, sondern polygon geschlossen, ja mit einem Kranze von fünf mit je drei Seiten vorragenden Capellen ausgestattet. Diese Ausschreitung nach außen ward im Innern dadurch beglichen, daß der Umgang um den Chor und jene Capellen zusammengezogen wurden, indem jede derselben und der vor ihr liegende Theil nur mit einem sechstheiligen Gewölbe geschlossen ward. Außen ward darüber ein glattes Dach gelegt, das auch über die Zwischenräume im Capellenkranze sich breitete. So wurden leicht und wirksam die kostspieligen Anlagen zur Ableitung des Regen- und Schneewassers vermieden, welche bei polygoner Bedachung nothwendig gewesen wären. Erst bei der neuesten Restauration durch den Baurath Möckel sind solche hier angebracht worden.

Die weiten Querflügel wurden nicht mit einem großen, sondern mit vier kleinen Kreuzgewölben geschlossen, welche auf einem freistehenden Mittelpfeiler ruhen. Selbstständige Gruppen wurden so geschaffen, von hohem Reiz bei dem Durchblick vom Mitteltheile aus.

Die Capellen, welche in der alten Kirche zur Privatandacht der Brüder an den Ostseiten der Querarme gewesen waren, und deren Pflasterung man 1852 im nördlichen antraf, wurden zu Abseiten gestaltet, die hier in Cistercienser Kirchen selten sich finden. „Der Sitte des Ordens und seinen kirchlichen Gebräuchen entsprechend,“ wird in der Bierung der Chor der Mönche gewesen sein und vor seinen beiden Stuhlreihen, welche mit ihren hohen Rückwänden unten die Arkaden nach den Querflügeln hin schlossen, der für die Novizen und zwischen diesen als freier Raum der sog. Mittelchor, in welchem u. a. die Leichen bei den Beerdigungen aufgebahrt wurden. Für diese Anordnung auch zu Doberan zeugt, daß in der Kreuzung, wie im übrigen West-

theile die Dienste für die Gewölberippen, etwa 18 Fuß über den Boden, von Consolen aufsteigen, wie es die Cistercienser in ihren Bethäusern liebten, um die Stühle näher den Pfeilern rücken zu können und so Raum zu gewinnen. Erst vom dritten Pfeilerpaare im Osten an laufen die Dienste bis zu den Basen herab. Damit ist uns der Platz gewiesen, den in Doberan das Presbyterium einnahm. In diesem, wenigstens um eine Stufe über den Boden der übrigen Kirche erhöht, befanden sich außer dem Hoch- und hinter ihm dem Reliquienaltare die drei Sitze für den Messe lesenden Priester und seine Ministranten, Diacon und Subdiacon; weiter die Piscin, ein Becken mit einem Ableitungsröhre, auf geweihten Boden endend, zur Handwaschung des Priesters in der Messe, und zur Spülung des Kelches, auch um die Asche mancher Gegenstände z. B. des Wergs, das bei der letzten Delung gebraucht war, der Haare, die den Novizen bei der tonsurirung abgeschnitten, verbrannte Decken u. s. w., welche dem Cultus gebient hatten, hineinzuschütten. Auf der Stufe des Presbyteriums, über welcher eine Lampe hing, stand das tragbare Pult zur Verlesung des Bibeltextes in der Messe.

An den Mönchschor nach Westen hin, von ihm durch eine niedere Wand geschieden, aber durch eine Thür darin von ihm aus zugänglich, schloß sich der der Conversen an, auch mit zwei Stuhlreihen längs der Arkaden. Beide Chöre dieser, wie der der Mönche, hatten an ihrem oberen, wie an ihrem unteren Ende Eingänge von den Nebenschiffen her. In diesen hinter den Chören weilten die Brüder, welche durch Krankheit oder aus anderen Gründen hier im Rückchore sich aufhalten mußten. Dort befand sich auch die Uhr, welche nach dem liber usuum, der schon 1134 erwähnt wird, ein Zeiger- und ein Schlagwerk haben mußte. Von derselben, die 1734 „zwar noch ging, aber sonst schon gar schlecht bestellt war,“ ist nur noch das in 24 Stunden getheilte Zifferblatt vorhanden. Geziert ist die Scheibe mit den Brustbildern von vier im M. = A. berühmten Astronomen: Ptolemaeus, der als

ägyptischer König galt, Alfons X., des Weisen von Castilien, oben, und unten die zwei Araber Albumajor und Hali.

Der Westtheil der Kirche war der Raum für die „nie fehlenden“ Gäste im Kloster und die mitfeiernden Laien. Vom Conversenchore war derselbe durch eine Wand getrennt, mit einer zu ihm führenden Thüre. In derselben des sog. Lettner's Mitte befand sich der Laienaltar, (vergl. Abschnitt 6, Lettneraltar) welcher nun ganz nahe der Außenmauer gerückt, hinter dem Taufsteine steht. Ein solcher fehlte der Kirche, da der Vollzug dieses Sacraments, wie auch Gevatterstehn den Cisterciensern auf das strengste verboten war. Die diesseits der Alpen wenig oder gar nicht übliche Gestaltung jenes herrlichen Altars als eines gedoppelten möchte in Doberan gewählt sein, um für die Laiengäste, welche, unter ihnen vielfach des Landes Herren und Glieder der edelsten Familien, oft und lange zahlreich in Doberan weilten, einen größeren Raum in der Kirche zu gewinnen. Zu ihm führte jene schöne Pforte, an der Nordseite nahe der Westfassade, während die im Kreuzflügel dort auf den Friedhof des Klosters sich öffnete.

Mit den drei erwähnten Altären gab es in Doberan 24, von denen glücklicherweise einzelne noch unangetastet an Ort und Stelle sind; 1734 waren noch 15 vorhanden. Unter denselben war einer des Hl. Benedict, an welchem täglich die Seelenmesse für die verstorbenen Brüder und Familiaren gelesen wurde, solche Geistliche und Laien, denen für ihre Verdienste um den Orden die Gemeinschaft an dem Segen der Werke und Gebete seiner Glieder zu theil ward.

Bunte Gläser füllten ehemals nicht wie jetzt die Fenster. Gemalte waren im Orden strengstens verboten, höchstens Griffailen, Teppichmuster und Rankenwerk, erlaubte er. Ebenso war alle Buntfarbigkeit zumal an den Wänden oft untersagt und Doberan gehörte zu den regeltreuen Klöstern, daß 1422, als schon der Verfall der alten Sitten einriß, sein Abt Hermann

Bokholt (von 1404—1427) zum Reformator für die Ordensprovinz Bremen ernannt ward.

Bei den reichen Mitteln der Abtei schritt sicher der Bau anfangs rüstig fort. Dabei hielt man auch hier immer einen Theil des Bethauses durch nur allmähliges Abreißen und Aufrichten für Messen und die kanonischen gottesdienstlichen Stunden verfügbar. Aus diesem schrittweisen Vorgehen wird sich die Ungleichheit in den Maaßen erklären, da keines Joches Länge, keiner Arkade Weite völlig mit einander stimmen. Eine Hemmung, wohl gar ein völliger Stillstand trat durch die Wirren ein, welche in der Abtei von deren slavischen Gliedern erregt ward, solchen aus einst von Wenden bewohnten Gegenden an der Ostsee. Diese glaubten sich und vielleicht nicht ganz mit Unrecht von dem Abte Berthold (17. Mai 1312 zuerst und 18. Mai 1324 zuletzt urkundlich genannt) und noch mehr von seinem Nachfolger Conrad IV. (9. Mai 1332 zuerst erwähnt) unter Zustimmung der Vateräbte des Klosters Amelungsborn den Sachsen gegenüber zurückgesetzt, indem aus ihnen vorzugsweise Mönche des Klosters angenommen und zu den Aemtern im Convente befördert wurden. Beschwerte sich später die slavische Partei, daß dies selbst zu Ungunsten solcher aus ihr geschehen sei, für welche kirchliche und weltliche Machthaber in Mecklenburg sich verwendet hätten, so zeigt dies schon, wie schlecht sie in des Ordens Statuten bewandert waren. Bei Kenntniß derselben wird man auch die Klagen über zu harte Behandlung wenig gerechtfertigt finden. In das ganze Auftreten der Partei selbst in und nach einer aus ihr hervorgegangenen Beschwerdeschrift, welche uns allein Kunde von diesen Wirren giebt, läßt begreifen, warum Abt Conrad solche Persönlichkeiten dem Kloster und zumal von dessen Aemtern fern zu halten suchte. In jenem Schriftstücke zeihen sie einige jächische Conventsglieder der Giftmischerei, selbst gegen den Fürsten Albrecht gerichtet, und zumal auch des Versuches ihn durch Zauberkünste unzubringen, mittelst

Anfertigung eines Manoleken, d. h. eines Männleins gebildet aus Wachs mit Bergfäden durchzogen, bei deren Anbrennen die vorgestellte Person ebenso vergehen sollte, wie das Wachs schmolz. Durch solche Gerüchte ward die Volksmenge im Lande, welche natürlich der Slavenpartei durch gleiche Herkunft näher stand, zumal in Rostock heftig gegen das Kloster und den Abt erregt. Auch Weltgeistliche, welche vielfach im Mittelalter mit den Klosterleuten nicht im besten Vernehmen lebten, waren gegen denselben. Unter Anspielung auf jenes Zauberbild, höhnte man Doberans Mönche und Conversen mit der Frage, ob sie auch ein Manoleken unter ihrem Gewande trügen. Man eiferte: „Die Sachsen richten die gute Abtei zu Grunde, sie, die Gott dienen sollten, dienen dem Teufel. Keiner darf ihnen etwas zuwenden.“

Urtheilfähige jener Zeit, selbst solche, welche als Slaven zu bezeichnen wären, hielten zur Ordnungspartei. Daß Fürst Albrecht, dem das dankbare Mecklenburg für seine Verdienste mit dem Namen des Großen ehrte, zu ihr stand, führen die Gegner wiederholt auf Bestechung zurück. Der Lübecker Rathsherr Peter Wiese, dessen Brüder Johann und Heinrich Mönche im Kloster waren, vermacht diesen sein großes Vermögen, um es zum Besten der Abtei zu verwenden. Das Gut Admannshagen ward damit eingelöst, das in den Wirren um 1000 Mark an den Rostocker Bürgermeister Arnold Kopmann verpfändet war. Dieser hatte früher 1334 dem Abte Conrad eine Schenkung zu seiner Memorie gemacht, als dieser nicht mehr im Amte war, setzte später 1354 der Rostocker Bürgermeister Hölloger in seinem Testamente ihm 10 Mark zu einem Chormantel aus.

Welcher Geist manche der slavischen Klosterangehörigen besaß, zeigte sich bald, als 1336 zu ihr zählende Conversen unter Führung des Johann Kruse vom Klosterhofe Farpfen bei Wismar zu offenen Gewaltthaten vorschritten. Dieser, welcher sein Gelübde gebrochen und entlaufen war, stürmte mit gewappneter

Schaar das Kloster in der Nacht des 27. November, als der Convent im Chore die Matutin sang. Abt Conrad, auf den es wohl besonders abgesehen gewesen, entkam wie schon einmal zuvor ihren Händen. Sie schleppten 14 Brüder gefangen bis Althof mit sich. Dort wurden dieselben durch nachfolgende Gewaffnete befreit.

Bis zum 21. December mußte der Gottesdienst in der Kirche nur bei verschlossenen Thüren gehalten werden. Abt Conrad brachte die Bursa, den Klosterschatz, mit dessen Urkunden und die heiligen Geräthe von Werthmetall, darunter u. A. zwei Kelche 8 Mark reinen Geldes wiegend, nach dem Klosterhose Büttin Doberan zu Rostock in Sicherheit und begab sich selber ins Mutterkloster Amelungsborn. Von dort bestellte er zum Klostersvogt den Ritter Conrad III, von Moltke. Nöthig war auch eine kraftgerüstete Hand. Die Abtrünnigen unter Johann Kruse, dem sich noch der Converse Heinrich vom Klosterhose Kethwisch zugesellt hatte, rissen am 15. März 1337 den Prior Heinrich von Hameln und den Cellerarius Gottfried von Lübeck, die von Rostock nach Doberan fuhren, bei Parkentin vom Wagen und schlugen ersterem die Füße ab. Entsetzt flohen die Sächsischen nach Rostock.

Um solche Wirren zu schlichten, begab sich der Vaterabt Heinrich von Amelungsborn nebst Conrad nach Mecklenburg. Dahin kamen als Beistände auch die Äbte von Cinna und Lehnin in Brandenburg und die von Marienthal und Riddagshausen in dem Halberstädtischen. Sie gingen nach Güstrow und entboten dahin den Convent zur Verhandlung. Angeblich wegen der Weite des Weges lehnte dieser es durch seinen Abgesandten Johann Bragen ab, dahin zu kommen. Gleiches geschah, als die Äbte sich nach Rostock begaben. Ja als sie unter dem Schutze des Fürsten Albrecht II. nach Doberan gingen, war keine Einigung zu erzielen. Die Äbte Johann von Dargun, der ersten Tochter Doberans,

und Constantin von Neuen-Camp (jetzt Franzburg) traten als Vermittler auf. Conrad IV., weil seine Person das Haupthinderniß zum Frieden war, dankte freiwillig am 11. Mai 1337 ab. Statt seiner ward der Bruder Martin erwählt, dem auch die Gegenpartei das Zeugniß der höchsten Lauterkeit und Herzenseinfalt ausstellt. Durch eigenhändige Unterschrift verhiessen 39 Brüder sich den von den fremden Äbten unter Vorsitz des Vaterabtes getroffenen Bestimmungen zu fügen und den Strafen zu unterwerfen, womit alle dawider Handelnde bedrohet wurden.

Bald erholte sich Doberan. Das erhellt aus Ankäufen schon am 3. Januar 1339. Der unterbrochene Kirchenbau ward zweifellos alsbald wieder aufgenommen. Beendet war er 1368. Am 4. Juni dieses Jahres, zur Zeit Abt Gottschalks, weihte Friedrich II., Bischof von Schwerin, aus dem edlen Geschlechte der von Bülow in Gegenwart vieler Cleriker und Laien, unter denen jedoch keiner der Landesherrn gewesen zu sein scheint, die vollendete Kirche. Als Weihfesttag und zugleich als den, an welchem dem Volke in der Thorkapelle das Hl. Blut öffentlich sollte gezeigt werden, bestimmte er den Sonntag in der Fronleichnam's Octave.

Das herrliche Gotteshaus ist 200 Fuß lang, 88 Fuß breit und  $90\frac{1}{2}$  Fuß hoch. Das mittlere Schiff hat eine Breite von 36 Fuß, jedes der zwei seitlichen bei 83 Fuß Höhe 17. Im Kreuz mißt es 118 Fuß bei einer Breite von 37 Fuß. Ueber der Vierung erhebt sich ein Dachreiter, dessen plumpe, unschöne Form auf Rechnung einer Wiederherstellung 1649 zu schieben ist. Steinerne Glockenthürme verboten die Statuten.<sup>x</sup> Die zwei niedrigen, vielseitigen, welche den Nordflügel flankiren und der an der Westfassade dienen nur Stiegen nach dem Dachboden.

Einstimmig ist das Lob aller Kunstkenner über die hohe Schönheit des Gotteshauses. Hier nur die Worte W. Lübkes: „Die Kirche zu Doberan bezeichnet für den norddeutschen Ziegelbau den

*x Die Aisenernauer hatten mit Dachreiter eine Thürme*  
*(Aisenernauer)*

Punkt der zartesten Blüthe. Alles bis ins kleinste Detail ist von reinsten Formvollendung, von edler Durchführung, das zu Starre, Herbe der ersten Stufe ist überwunden, aber die üppig überschwellende Fülle ist noch nicht hereingebrochen; mit einem Worte, diese schöne Kirche repräsentirt eine jener Kunststufen, die zu edel vollendet, zu maßvoll und Harmonie erfüllt sind, um lange das bleiben zu können, was sie sind."

Welchen Eindruck sofort auch in Mecklenburg und dem nahen Pommern, ja bis nach Riga hin, die Doberaner Kirche und zumal ihre Chorpartie, für welche, wie ich glaube, die der Kathedrale von *Solisons* als Vorbild diente, damals machte, zeigen verschiedene der bedeutendsten Gotteshäuser, an denen bald hernach die Osttheile im Innern mit jener Zusammenziehung von Umgang und Kapellen unter gleicher Bedachungsform umgebaut wurden.

Die Weise, wie Doberan seine Bauten aufführte, erhöhte „seinen Ruf vor den übrigen Klöstern an der Ostsee," wie eine Urkunde vom 20. Juni 1478 rühmt. Leider, leider ist uns nur wenig davon geblieben, aber auch dies Wenige beweist, wie be- rechtigt jener Ruhm war. Das zierliche Thürmchen im Norden der Kirche wird Abtheilung 15 ausführlicher besprechen.

Nahel der Südmauer dient ein Gebäude in schlichten edlen gothischen Formen jetzt als Schule. Ehedem wird es ein Gäste- haus, des wegen seiner Herbergsfreudigkeit stets so hoch gepriesenen Klosters, gewesen sein. Ihm gegenüber liegt die als Domus pistrina am 13. Januar 1350 und 5. Juni 1353 erwähnte Mühle und Brauerei. Auf die von einem im Innern befindlichen Wasser- rade getriebenen Mühlengänge wird das Korn unmittelbar von den lichten weiten Böden geschüttet. Die edle, strenge Schönheit seiner Westfassade läßt auf die anderer Bauten schließen. Eine Ruine von Gebüsch um- und durchwachsen nahe dem Nordthore wird auch ein Gästehaus gewesen sein.

Der Reste des verunehrten Abthauses, als solches schon durch die Lage nahe dem Hauptklosterthore gekennzeichnet, ist S. 11

*Saugros?*

gedacht. Gänzlich verschwunden sind die eigentlichen Wohn- und Beilstätten des Convents. Südlich vom Bethause um den Kreuzgang, der einen Garten mit dem Brunnenhause zum Waschen der Hände nach der Arbeit umfaßte, lagen das Capitel, das Dormitorium oder Schlafhaus, an das sich der Bau mit den zahlreichen Latrinen, wohl über dem Flußlaufe anschloß und das Refectorium oder Speisehaus, in dessen Nähe die Küche war. Im Nordostwinkel, wie uns die Urkunden vom 13. Januar 1350 und 5. Juni 1353 mit Erwähnung des Schuhhauses zeigen, war die Clausur mit den Gebäuden, worin die Laienbrüder die verschiedensten Handwerke betrieben, da innerhalb des Klosters Alles, was zu des Conventes Bedarf und zu Spenden an Arme nöthig war, gefertigt werden sollte, die Werkstätten der Schneider, Kürschner, Schmiede, Böttcher u. s. w.

Die Einführung des Protestantismus in Mecklenburg machte auch der Herrlichkeit des Klosters Doberan ein Ende. Seine Gläubiger und Pächter, welche zum Luthertum übergetreten, werden es wohl nicht für angemessen erachtet haben, ihm Zahlungen zu leisten und so sein weiteres Bestehen zu stützen. Freiwillig übergaben die letzten Glieder, „alte und schwache Leute,“ unter dem Abte Nikolaus II. Peperkorn am 7. März 1552 dem Herzoge Johann Albrecht I. das Kloster.

Die hl. Geräthe aus Edelmetall wurden leider, zum großem Verluste für die mittelalterliche Kunst, eingeschmolzen. Die Gebäude wurden zu Nützlichkeitszwecken verwendet oder nach und nach niedergegriffen, um ihr Material bei anderen Bauten zu gebrauchen. Die Kirche ward dem lutherischen Gottesdienste übergeben. Als erster Prediger an ihr wurde 1564 Hermann Crispinus oder Kruse aus der Grafschaft Oldenburg berufen. Er starb am 20. September 1599.

Scheinen die Kaiserlichen, welche Anfang October 1637 ins Amt Doberan rückten, trotz aller Gräucl gegen die Bewohner, das Gotteshaus nicht angetastet zu haben, so wütheten

schlimm die Schweden, welche 1632 Gustav Adolf „zum Schutze des alleinseligmachenden Glaubens“ nach Deutschland <sup>x</sup> geführt hatte, unter Banner 1638 in der lutherischen Kirche. Nach dem Berichte des Peter Eddelin, der von 1625 bis 1676 an ihr Pastor gewesen war, wurde trotz wiederholter Bitten des meckl. Generalmajors Wilhelm von Lohausen-Ralckheim, „das weltberühmte Gotteshaus zu schützen, es nicht nur von Soldaten erbrochen, sondern auch König-, Fürst- und ablige Begräbnisse eröffnet, die hölzernen Särge zer schlagen, die zimmernen zusammengesmolzen, die Orgel zernichtet, auch der Kirchen=Ornat sammt einer Glocke weggeraubt. Das Kupfer und Blei, dieses auf 150 Schiffpfund, jenes über 100 Schiffpfund und über 1600 Rthl. zu aestimiren, von der Kirche und dem Thurm abgerissen, die Spitze dieses aber über 20 Ellen lang umher abgehauen, also daß nur eine Sparre und der mittelste Baum noch Enthältniß gehabt, daß selbige hernach 1639 am Himmelfahrtstage Nachmittage heruntergefallen.“

Herzog Adolph Friedrich ließ 1639 mit Schindeln die Kirche wieder decken, 1646 die Orgel herstellen und 1649 den Dachreiter, mit eichenen Spähnen umkleidet, neu aufrichten.

Besonders seit des hochherzigen Großherzogs Friedrich Franz I. Zeit erfreute sich die Kirche und was an Klosterbauten noch vorhanden war, einer besonderen Pflege. Ihm ahmten seine kunst sinnigen Nachfolger auch hierin eifrig nach.

Das Bedeutendste geschieht unter dem jetzigen Landesherrn durch den Herrn Baurath M ö c k e l, der durch sein durchgreifendes Schaffen die alte Cistercienser Kloster=Kirche zu einem der hervorragendsten protestantischen Gotteshäuser gothischen Styles gestaltet. <sup>?</sup>

---

<sup>x</sup>

## 2. Der Hochaltar.

Der ehemalige Hochaltar der Doberaner Klosterkirche ist nicht, wie es auf den ersten Anblick scheinen könnte, ein Klappaltar, sondern ein auf die gewaltige Platte von marmorartigem Gestein gestellter mächtiger Schrein aus Holz, nach vorne zu durch zwei Flügel verschließbar. An den Innenseiten weisen diese jetzt 3 Reihen Figuren in Schnitzwerk, an den äußeren zierten sie ehemals große Heiligengestalten auf Goldgrund, den rechten nach Lisch: Maria, Johannes d. Ev., den linken der Täufer, Andreas und daneben auf jedem ein hl. Abt, sicher der hl. Benedict und der hl. Bernhard. Mit Ausnahme des Apostels Andreas sind es die Heiligen, denen die Kirche geweiht war, dazu dem Papste Fabian († 250) und dem hl. Sebastian.

Der 10 Fuß breite feste Mitteltheil zeigt bei geöffneten Klappen, ganz wie an dem weggeräumten Hochaltar des Cistercienser-Klosters Loccum in Hannover, (das gleich Doberan im zweiten Gliede von Altencamp abstammte,) eine hier  $1\frac{1}{2}$  Fuß tiefe Bogenhalle, in ihrem älteren Theile, auch hier, wie dort in zwei Geschosse über einander getheilt, doch so, daß eine Nische in der Mitte die ganze Höhe einnimmt. Werden die Flügel geschlossen, so erscheint er als einer jener gothischen Reliquienschreine, welche mit Wimpergen oder Ziergiebeln, mit Fialen oder schmückenden Thürmchen zu deren Seiten, mit durchbrochenem Kamme längs der First, wie Kirchen und Kapellen gebildet waren. Doch nicht bloß diese mehr dekorativen Bautheile bietet

unser Schrein auf der vorderen und hinteren Längseite, jene vordere ist auch von zwei zierlich durchbrochenen Thürmchen ( $14\frac{1}{2}$  Fuß) flankiert, zwei noch höher (21 Fuß) erhoben sich über den Giebeln hinter den beiden äußersten Wimbergen und in des Daches Mitte, wie bei den Bethäusern der Cistercienser üblich, steigt weit über jene vier hinaus ein luftiger sechsseitiger Dachreiter ( $30\frac{1}{2}$  Fuß) in drei abnehmenden Geschossen, seitlich mit Strebepfeilern bewehrt, welche zierliche Fialen krönen, aus deren reichem Kranze der durchbrochene Helm aufschießt, mit Kriechblumen oder Krabben besetzt und in einer gedoppelten Kreuzblume endend.

So ist mit diesem harmonischen Aufbau glücklich schon von weitem die Mittelfassade betont, welche von unten bis oben geöffnet, noch mit einem Kleeblattbogen in das Feld der Wimberge vordringt. Gegen die Nischen zu ihrer Seite war sie sonst durch Wände abgeschlossen, welche Gemälde, Jesus und Maria und die Verkündigung zierten.

Die Räume daneben waren ehemals durch wagerechte Bretter in zwei in der Länge ungeschiedene Geschosse getheilt. In jedem sind drei Arkaden, durch eine Mittelsäule je wieder halbiert. Bedeckt sind die Nischen innen mit einem Kreuzgewölbe. Ueber jeder erhebt sich außen ein Ziergiebel, die Ränder mit Blättern besetzt, die Felder unten durch Maßwerk, und darüber durch goldene Ranken auf abwechselnd blauem und rothem Grunde gefüllt.

Unter den Schrein ist gleichsam wie ein niederes Erdgeschöß, später ein Untersatz gestellt worden. In der mittleren breiten Nische ist das Schnitzbild der Krönung der Mutter Gottes und seitlich dieser je 5 andere schmale, die im unteren Theile offene Fächer bieten, nach oben durch Brettchen, mit Blendarkaden trisorienartig geziert, geschlossen sind.

In den Nischen des oberen Theils waren ehemals wohl die Statuen Heiliger, in der mittleren unzweifelhaft die der hl. Jungfrau, des Ordens Patronin, oder jener Reliquien

aufgestellt. Dafür spricht eine Urkunde vom 26. October 1461, nach welcher Bischof Werner von Schwerin die silbernen Statuen der hh. Apostel Johannes und Jacobus weihte, welche „im Ciborium des Hauptaltars zu Doberan“ enthalten waren. Bei der Aufhebung des Klosters 1557 fanden sich in demselben auch eine Hand und ein Zahn des hl. Nikolaus, nicht der Papst dieses Namens sondern der in Deutschland und zumal von den Cisterciensern hochgefeierte Bischof von Myra in Lycien († 30. December 1325) und „1 verguldet heuzlein, darinnen is gewesen Heiligdom.“ Die untern Fächer möchten jene Kleinodien, wie 2 Fußbilder, Dyptichen, hl. Geräthe u. s. w., die das bezügliche Inventar aufführt, enthalten haben.

Die Rückwand des Schreines und ebenso die des Untersages hat 3 Thüren mit Charnieren.

Die beiden Flügel sind ihrer Bestimmung den gesammten Mittelbau zu schließen, entsprechend oben mit je drei und einem halben Ziergiebel und 4 Nischen ausgestattet. Die horizontale Dreitheilung herrscht auch in ihnen, doch reicht die Arcatur, in welcher die Figuren der untersten Reihe stehen, ein wenig höher hinauf, als die Nischen in dem Untersage des Schreines. Es sind die 12 hh. Apostel, darunter Paulus und Matthias, so daß Jacobus der Jüngere fehlt, an den Enden der hl. Gregor und der hl. Georg. In den beiden oberen Reihen der eigentlichen Schreinklappen ist die Fläche unter jedem vollen Ziergiebel durch einen Pfeiler zweigetheilt. In jeder der so entstehenden Arkaden ist meistens nur eine Gestalt, die mit der nebenan eine Gruppe bildet; je eine Figur nur unter denen der halben Wimpergen. Die Gebilde des nördlichen rechten Flügels bieten die Freuden, die des anderen die Schmerzen der hl. Jungfrau in der oberen Reihe, die in der unter ihr, die alttestamentlichen Gegenbilder. In jenem Flügel zu äußerst Johannes der Täufer, unter ihm statt der verloren gegangenen Figur jetzt Eva. Ursprünglich möchte

dem Vorläufer, größer, als alle a. t. Propheten, der auf das erschienene Gotteslamm mit Fingern wies, einer jener, wohl Jesai as, entsprochen haben, der die Geburt des Jungfrauen Sohnes (XI. I.) verkündete. Das folgende Doppelbild zeigt oben die Verkündigung (Lucas 1, 28) mit Maria und dem Engel Gabriel und unten ergänzt Sarah und Ezechiel vor dem verschlossenen Thore mit der Bandrolle, darauf Worte aus Cap. 44, 2. 3. Statt jener möchte hier einst Eva Platz gefunden haben, deren Namen umgekehrt das Awe des Engels Grußes ist. Daran schließen sich die Geburt, die Jungfrau neben der Krippe, Joseph auf einem Krückstock gelehnt; darunter die Berufung des Moses, der Herr im flammenden Busche mit dem Spruchbände: „Solvo. calciamentum-tuum“ (2. Mose Cap. 3 B. 5), und jener, diesem Befehle entsprechend die Schuhe ablegend. Endlich die Darstellung, Maria mit zwei weißen Tauben und Simeon das hl. Kind mit bedeckten Händen haltend, darunter ein jüdisches Weib, wie das gänzlich verhüllte Haar zeigt, einen auf ihren Händen sitzenden Knaben darbringend, Hanna mit dem kleinen Samuel, und sicher richtig ergänzt der Hohe Priester Eli (I. Samuelis 1.)

Der linke südliche Flügel bietet zunächst dem Mitteltheile die Geißelung, den Kriegsknecht und den Herrn an der Marter-säule, darunter zwei a. t. Typen, Mose Wasser aus dem Felsen schlagend und Hiob, der von seinem Weibe durch das Wort ihrer Bandrolle „Benedic deo et morero“ (Hiob 2, 9) geißelt wird. Dann folgt die Kreuztragung, die Gottes-Mutter mit erhobenen Händen, der Herr neben dem Kreuze stehend, und als Gegenbild Abraham mit dem Spizhute, zur charakteristischen Tracht der Juden im Mittelalter gehörend, auf dem Kopfe, in der Linken ein Kohlenfaß, in der Rechten ein Schwert tragend, und Isaaq ein Holzbündel auf den Schultern. In der dann folgenden Kreuzigung blickt die Schmerzensmutter auf das Marterholz. Dieses hat aufstrebende Arme gleich einem Schächerkreuze, doch ist hier auch der obere Balken mit dem Titulus I. N. R. I.

vorhanden; daran Jesus, mit stark gekrümmten Knien, der rechte Fuß über dem linken mit Einem Nagel\* angeheftet. Darunter als Typus ein Jude zu der ehernen Schlange neben Moses aufschauend, dessen Linke eine Schriftrolle mit den schönen Worten nach Lucas 2, 35 hält: „Et ipsius animam pertransibit gladius.“ Die Enddarstellung ist der auferstandene Herr mit dem Siegesfähnlein auf dem Grabe, neben welchem zwei schlafende Kriegsknechte sitzen, und als Typus Simson die Thore von Gaza auf den Schultern wegtragend. (Richter 16, 3.)

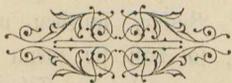
Diese Figuren an den Schreinsflügeln sind schlank, die Gewandung ist schlicht und einfach ohne gefuchte Faltenhäufung; außer den Localfarben ist nur Blau und Gold, Roth allein an der Beinbekleidung der a. t. Gestalten verwendet und an der achteckigen Mütze des hl. Joseph. Die Figuren in der Reihe für den Untersatz sind kleiner und gedrungen, die Gewandung und Stellung ist gefucht. Zumal wenig erfreulich ist die Gruppe der Krönung der hl. Jungfrau in der Mitte. In die Ecken einer langgestreckten Polsterbank gedrückt, sitzen rechts der Herr (mit beiden Händen die Krone etwas geziert hinreichend, Schnabelschuhe an den Füßen) links die Gottes-Mutter mit erhobenen, gefalteten Händen, daß die Fingerspitzen fast das Kinn berühren, in einem bis auf die Schultern ausgeschnittenen Kleide, der Mantel so gelegt, daß der ganze Oberleib im enganliegenden Gewande sichtbar ist. Bei den Figuren dieser Reihe ist ständig Silber für die Unterkleider verwendet, roth für Stäbe, Kreuze, Lanzen, auch als Farbe des Bodens, worauf sie stehen oder sitzen.

Schon dies, abgesehen davon, daß die Theilung der Nischen unten mit der der Arkaden oben nicht im Lothe liegt, weist darauf, daß die Predella ein späterer Zusatz wohl aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhundert sein wird. In ihrem kleinlichen, ver-

---

\*) Diese Form statt der nebeneinander mit je einem Nagel ist in Mecklenburg zuerst 1298 auf Siegeln nachweislich.

worrenen Maßwerk zeigt sich die Fischblase, das der beidenoberen Reihen weist nur Drei- und Vierpässe, in den Feldern der Ziergiebel die Formen der edelsten Gothik. Beachtenswerth ist dabei, daß hier alle Bauglieder, auch Säulen, Bögen u. s. w. nicht gefehlt, sondern halbrund gebildet sind.



### 3. Das Sacramentshäuschchen.

Die nach der katholischen Lehre durch die Consecration in des Herrn Leib gewandelten Hostien wurden in den m. a. Kirchen in Gefäßen aus Metall, edlem oder minderwerthigem, doch auch aus anderen Stoffen, wie Elfenbein, selbst Holz, aufbewahrt. Diese hatten, zunächst wohl im Occidente, dann gleichfalls im Abendlande und hier in Frankreich mehrfach bis in das vorige Jahrhundert noch, die Gestalt einer Taube, daher der Name Columba, Peristerium dafür. Diese zumal, doch auch solche von anderen Formen z. B. einer Büchse, wurden oberhalb des Altars schwebend angebracht, so daß sie wenn nöthig, herabgelassen werden konnten. So war es bei den Ciborienaltären (vergl. Abhandlung 5. Hl. Blutsaltar), von denen wohl auch diese Gefäße den Namen Ciborien erhielten. Als jene Ueberdachung des Altars mehr in Wegfall kam, oder wo sie nicht vorhanden war, hing man dieselben an dessen Rückseite an Krümmeinstäben auf. Weil dabei die Gefahr nicht ausgeschlossen war, daß durch einen Unfall das Gefäß umkippen und sein heiliger Inhalt gar auf den Boden fallen konnte, so stellte man die Hostiencapsel (capsa) auch auf den Altartisch. Dies geschah wohl dann zumal, wenn man ihr die Form eines Thürmchens gab. So gestaltete man diese Behälter, als das künstliche Grab für des Herrn Leib, schon sehr frühe, weil man annahm, daß das wirkliche, in den Fels gehauene, worin sein Leichnam geruhet, und woraus er auferstanden war, wie ein Thurm gebildet gewesen sei. Diese Form hatte das klassische Alterthum seinen Mausoleen vorzugsweise gegeben, und die christliche Kunst, in die der Cäsarenzeit einsetzend und sie fortführend, gestaltete so das ganze Mittelalter über, meistens die Grabbauten. Diese Form

obchon auch vielfach die von Schreinen an und in der Wand vorkommt, nahm daher die Kirche im 14. Jahrhundert, als vielfach mit der Eucharistie getriebener Mißbrauch z. B. zu f. g. Sympathie, die Vorschrift nothwendig machte, dieselbe unter Schloß und Riegel zu verwahren, für die zu diesem Zweck bestimmten Sacrament- oder Herrgottshäuschen, Tabernakel an, die ihren Platz an der Nord- oder Brodseite der Altäre erhielten. Die gothische Kunst schuf gleichsam „monumentale Monstranzen in lustig durchbrochenen, hochaufliegenden Thürmchen, mit reichster ornamentaler Zier.“ Der Raum des Schranke für die Eucharistie, mußte mit weißen Seidenstoffen ausgeschlagen sein.

Zu den bedeutendsten unter diesen gehört das Doberaner Sacramentshaus, aus Eichenholz, reich vergoldet, roth und blau in einzelnen Theilen bemalt, 37 Fuß hoch aufragend. Die Formen des Aufbaues, das Maßwerk, in welchem die Fißchblase nicht vorkommt, gehören dem ausgebildeten gothischen Style an. Die Figuren sind gut gearbeitet, stehen aber doch denen am älteren Theile des Hochaltars nach.

Auch die Reste der Minuskeln auf ihren Bandrollen weisen das Werk in das Ende des 14 oder den Anfang des 15. Jahrhunderts.

Das Tabernakel steht offenbar noch an seinem alten Platze auf einer runden Granitplatte. Der sechsseitige Fuß ist an jeder Ecke mit einem Strebepfeiler bewehrt, die oben mit einem Wasser- schlage abschließen und bis zu diesem hin von einer Fiale begleitet sind, welche auf dem Kaffins aufsetzt. Die sechs graden Zwischenwände sind unten in blauen Feldern durch Rosetten mit goldenem Maßwerk auf rothem Grunde geziert, oben durch Schnittfiguren unter Spitzbögen, David mit der Harfe, ein Bischof einen Kelche in beiden Händen haltend, ein Attribut, auch des hl. Benedict, Debora mit einem offenen Buche, worauf Delbora prophetissa steht. Ergänzt ist der hl. Bernhard. Diese Figur blieb abhanden gekommen, während es vor der Restauration 1847

gelang, die anderen, an den verschiedenen Stellen der Kirche an-  
genagelt wieder aufzufinden. Der dem Heiligen beigegebene  
Hund bezieht sich auf die Legende, daß vor desselben Geburt  
seiner Mutter träumte, sie gebe einem Hunde das Leben, rein  
weiß mit schwärzlichem Rücken, als Vorzeichen ihr Sohn werde für  
das Haus Gottes wachen, laut für dasselbe seine Stimme erheben  
gegen dessen Widersacher und doch auch eine milde Zunge zur  
Heilung der Seelenwunden haben. Dann Melchisedek mit Krug und  
Brodtschlüssel. Die sechste Figur wird Abel mit dem Lamme  
sein. Der Inhalt der Spruchbänder ist stark ergänzt, selbst ganz  
neu erfunden.

Eine mit Zinnen bekrönte Gallerie schließt den Fuß ab.  
Der kurze Ständer darüber ist sechsseitig, von einem unten glatten,  
nach oben gefehlten Ringe umfaßt. Der Auslauf zum Schreine,  
von noch etwas geringerem Durchmesser als der sechsseitige Fuß,  
bildet ein ausgebauchtes Blattwerk und darüber gefehlte Platten.  
Dieser zweite Haupttheil besteht aus zwei Geschossen, das obere  
merklich gegen das untere zusammengezogen. In jedem ist ein  
Thürchen. Die sechs Flächen des unteren Stockes sind mit Schnitz-  
figuren geziert unter je zwei in der Mitte zusammenstoßenden  
Spitzbögen, Johannes der Täufer mit dem Lamme, die hl. Jung-  
frau auf einer Schlange stehend, Johannes d. Ev. mit dem Kelche,  
Paulus mit dem Schwerte, Jakobus d. A. mit Muschelhut und  
Buch, der hl. Gregor mit der Tiara und einem Schlüssel in der  
Hand. Die Wandungen des oberen Geschosses erfüllen lichte vier-  
faltige Fenster mit edlem Maßwerk. Den Ecken sind Strebepfeiler  
angelegt und Fialen davor. Den Abschluß macht eine Zinnen be-  
krönte Gallerie. Aus einem einzigen Eichenstamme sind die bisher  
genannten Theile gearbeitet.

In drei lichten Geschossen, jedes wieder in zwei zerfallend,  
erhebt sich die abschließende Fiale kühn  $22\frac{1}{2}$  Fuß hoch, indem  
harmonisch wie an Höhe so an Durchmesser die Stockwerke ab-  
nehmen, daher im unteren Haupttheile hier die Fenster noch vier-

in den zwei oberen zweifelberig sind. Strebepfeiler sind auch hier den sechs Ecken vorgelegt, Fialen auf deren Wasserichlag beim Beginn der zweiten Stockwerke gestellt; im ersten Hauptgeschosse; schießen noch sechs gleich am Fußgefims neben den Strebepfeilern auf. Zwischen den Niesen (den oberen pyramidalen Theilen) dieser 12 Fialen steigt der rothe Helm auf, mit goldenen Krabben an den Ecken, in einer doppelten Kreuzblume abschließend.

Bei aller Uebereinstimmung im Aufbau der 3 Geschosse mit einander ist durch die Verschiedenheit der Formen und des Ziwerks ein so reicher lebendiger Wechsel erreicht, daß der Blick freudig das Werk bis zur Spitze verfolgt, und man nur bedauern muß, daß noch immer ein gar nicht schwerer Eisenreif oben um dasselbe befestigt ist, den einst als Kraftprobe ein „starker von Bülow“ darüber hingeworfen haben soll.



#### 4. Der Kelchschrank.

Zu **Doberan** wurden, wie urkundlich zu ersehen ist, noch 1336, außer des Klosters Schatz und seinen Urkunden, auch Kelche Altarschmuck, besonders kostbare Messbücher und priesterliche Gewände in der Burse verschlossen gehalten. (Vergl. S. 17.) Mit Bezug auf eine Bulle **Benedict VII.** ordneten die Statuten des Generaleapitels zu **Citeaux** von 1402, daß diese Kisten nicht mehr allein unter Aufsicht des Abtes und des Bursarius oder Schatzmeisters stehen sollten, sondern an einem sicheren Orte untergebracht, mit 4 verschiedenen Schlössern zu versehen seien, dazu je einen Schlüssel die beiden Gedachten, die zwei andern je der Prior und ein besonders vertrauenswerther Mönch zu führen habe. Diese Bestimmung schon mußte dazu bewegen, die täglich an den verschiedenen Altären bei den zahlreichen, zumal den Privatmessen gebrauchten hl. Geräthe jenem Behältnisse zu entnehmen. Wohl schon früher, als die Altäre nicht mehr wie anfangs, als eine auf Säulen ruhende Tischplatte gebildet wurden, sondern aus Steinen aufgemauert, brachte man kleine Nischen an den Seitenwandungen derselben zum Einstellen an, wie auch solche an manchen Altären zu **Doberan** sich finden. Wo sie nicht als wirklich verschließbare Schränke gestaltet sind, dienten sie wohl nur zu einem kurzzeitigen Aufbewahren, oder vielleicht nur als Ersatz für die Credenz (der Tisch zum Aufstellen hl. Geräthe für die Messe.) Die Rücksicht auf die Sicherheit und die Verehrung gegen die hl. Geräthe führte in **Doberan** zur Herstellung eines besonderen beweglichen Schreines für sie.

Derselbe steht nördlich vom Hochaltar hinter dem Sacramentshäuschen. Er mißt 1,65 m in der Höhe, bei einer Breite

von 1,15 m. Die Doppelthüren weisen noch Spuren des früheren reichen plastischen Schmuckes von je 4 heiligen Figuren in 4 Reihen übereinander, jede 28 cm hoch. Nur Petrus, die hl. Jungfrau und Paulus in der obersten, Ezechiel in der dritten sind noch auf mattblauem Grunde vorhanden. Zumal die erste Figur ist ein Schnitzwerk von solcher Schönheit, daß man bitter das Fehlen der übrigen vermißt. Ein krönender gothischer Giebel, unter welchem ein Zwischenglied fehlen möchte, zeigt eine treffliche Christusbüste mit offenem Buche. Auf diesem stand nach Schröder:

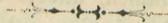
*Corde, manu, labiis mundando impero quosvis*

*Haec mea quæ tulerint vasa vel hiis biberint.*

Das Innere (theilweise zerstört, um darin neben den modernen Abendmahlgeräthen die hohen silbernen Altarleuchter unterbringen zu können) zeigt noch, daß es ehemals 24 Abtheilungen enthielt. Die Thüren schmücken hier zwei Gemälde. Die ganze Fläche der hölzernen Tafeln ist, wie bei allen Werken der m. a. Malerei, auch wo sie mit Bildschnitzerei verbunden, zu Doberan mit feinem Linnen überzogen und nicht bloß, wie sonst öfter in Mecklenburg, mit Streifen davon nur da, wo die einzelnen Bretter derselben mittelst Käseleim zusammengefügt sind. Darüber ward mit Wasser vermalener und mit Leim aus Leder oder zerhämmertem Hirschgeweih vermengter Gyps oder Kreide zwei bis drei Mal aufgetragen und mittelst getrockneten Schachtelhalmes (*asperella*) geglättet. Auf die so zubereitete Fläche malte man dann das Bild mit Farben, davon einige mit Leinöl oder Gummi von Kirsch- oder Pflaumenbäumen, andere mit starkgeschlagener Eikläre gerieben waren. Die fertige und trockene Malerei ward mit Leimfirniß (*vernition*) bei Sonnenschein überstrichen. Das Gold, zumal für die Grundflächen, ward, auch mit etwas warmem Leim vermengt, aufgetragen, nachdem die dafür bestimmten Stellen mittelst des Pinsels mit einem Gemenge aus vermahlenem Minium und Zinnober und Eiweiß bestrichen worden. Wenn

das Gold trocken, ward es mit einem Eberzahn oder Blutstein  
geglättet.

Das Bild am linken Flügel ist etwas durch Anbringung  
eines Schlosses beschädigt. Glücklicherweise sind diese herrlichen  
Kunstwerke noch frei von jeder Restauration mit ihren un-  
vermeidlichen Zuthaten. Nicht viel unter Lebensgröße zeigen sie,  
trefflich dem Raume eingepaßt, einen greisen Bischof, wohl  
Melchisedek, den goldenen Kelch mit der daraus hervorragenden  
Hostie in den bedeckten, erhabenen Händen, und ebenso den  
jugendlichen Abel, ein Lämmlein hochhaltend. Daß es Werke  
mönchischer Künstler des Ordens, dürfte die Sparsamkeit im  
Gebrauche der Farben, eigentlich nur Roth und Grün in ver-  
schiedenen Abstufungen und Gold, annehmen lassen, dazu die  
deutliche Beschränkung in der Verwendung des letzteren. In den  
Gründen ist statt desselben ein mattes Dunkelroth gewählt, wo  
es als Schmuck der Gewande erscheint, wird es durch Roth und  
Grün unterbrochen. Die Haare auch des Jünglings sind gräulich  
mit Schwarz modellirt. Sie, wie der Bart des Greises erinnern  
in ihrer regelmäßigen Anordnung an hieratische Statuen der  
antiken Kunst, ebenso auch die rundlichen Falten an den Gewand-  
säumen. Die Gesichter und ihre Einzeltheile, auch die Hände,  
sind mit Roth umzogen. Mit wunderbar fesselnder Gewalt,  
zumal durch den sprechenden Ausdruck in dem mildernsten Blick  
der mandelförmigen Augen wirken die Köpfe, besonders der des  
Priesters.



## 5. Der Altar (des heiligen Blutes) hinter dem Hoch-Altare.

Der schon wesentlich erhöhte Boden, auf welchem der Hochaltar sich erhebt, ist es noch um 20 cm hinter diesem, 1,10 m von seiner Rückseite ab, vor und zwischen den beiden Ostpfeilern und wo er über diese hinaus mit drei Seiten in den um 1,12 m tiefer gelegenen Umgang eindringt. Gegen den mittleren Theil einer 92 cm hohen Brüstungsmauer nach diesem hin steht hier auf einer Stufe von 25 cm ein Altar von 95 cm Höhe, so daß er über den Hohen um 26 cm emporragt. Damit kann offenbar ehemals nur beabsichtigt sein, ihn den im Chore weilenden Mönchen als einen besonders wichtigen recht sichtbar zu machen.

Dies hindert jetzt wohl der kostbare Flügelschrein des Hauptaltars; aber zu der Zeit, als der unsere errichtet ward, fehlte jenem sicher noch der gedachte Schmuck.

Den Grund für seine hervorragende Bedeutung zeigt zunächst seine Lage an. Altäre, wie er hinter dem Hohen, waren im M.-A. vielfach die zur Verehrung ganz besonders werth geachteter Reliquien. Daß dies auch in Mecklenburg Brauch war, erhellt daraus, daß auf einem solchen im Dome zu Schwerin am 31. März 1222 „der unvergleichliche Schatz des höchst kostbaren Blutes Christi, welches Graf Heinrich I. mit vielen Mühen, Kosten und Diensten erworben hatte“, von Bischof Brunward, auch in Beisein des Abtes Matthias von Doberan, niedergelegt ward. Noch heute heißt darnach die mittlere der fünf Kapellen des Chorchauptes dort, die Grufstätte des verewigten Großherzogs Paul Friedrich und seines Sohnes Herzog Wilhelm,

die Heiligen Blutz-Kapelle, obschon auch meistens aber mit Unrecht die unseres heimgegangenen Herrn Friedrich Franz II. und der Seinen so genannt wird. Wie zu Schwerin jenes heilige Blut die dort höchstverehrte Reliquie, so war es die dem Stabe des Hirten zu Steffenshagen entnommene verwandelte Hostie (vgl. S. 9) zu Doberan.

Um den Blick auf sie zu lenken, wurden solche Reliquienaltäre öfter mit einer Art von Ciborium überdeckt. Derartige Ueberbauten, deren ebengedachte Bezeichnung auf das von ihrer Decke herabhängende Gefäß mit der heiligen Eucharistie übergegangen sein soll, oder von diesem auf sie übertragen ist, waren in ältester Zeit durchaus üblich. Mit den an ihnen angebrachten Vorhängen verhüllte der Priester die Altarstätte, wenn er den vierten Theil der hl. Messe, die Secreta oder den Canon anhub, während desselben. Zugleich dienten sie auch, herabfallenden Staub und Unreines von dem Altare abzuhalten. Deshalb, als sie in Abgang kamen, oder da, wo sie fehlten, spannte man über den Tisch voll heiliger Scheu Staubtücher aus.

Ein solches Ciborium war ehemals zu Doberan über unserm Altar und dem Raume vor ihm, eine aus acht sphärischen Rippen gebildete Hängekuppel von 2,92 m Durchmesser, zwischen den beiden Stützpfeilern seitlich eingespannt und im Osten auf zwei schwarzen Marmorfüßchen von 88 cm ruhend, welche noch auf der Brüstungsmauer gegen den Umgang stehen, und nach Westen zu zweifelsohne ebenso gestützt. Hier fehlt zur Zeit das Gewölbe, 52 cm vom Kreuzungspunkt ab. Sein Rest ist durch einen später davor geschlagenen Flachbogen gesichert. Von den zwei gleichen Säulchen, die auch hier als Träger dienen, lehnt noch eine bei dem Altare in der Ecke, ein Bruchstück der anderen ist 1853 im Bauschutte des Grabgewölbes des Herzogs Magnus III. gefunden.

Diese Form des Ueberbaues, statt der sonst meist üblichen und der Gestalt des Altares unter ihm mehr entsprechenden

quadraten, kann und wird sicher nur in bestimmter Absicht gewählt sein. Die m.-a. Meister waren bei ihren Werken bestrebt, durch deren Gestaltung auch das Wesen und die Bestimmung derselben auszudrücken. Die Polygon-Anlage war von der klassischen Zeit her das ganze M.-A. hindurch bis in die Renaissance-Zeit hin die charakteristische Form für Grustbauten und was sich darauf bezieht, wie schon bezugs des Sakramentshäuschens bemerkt worden (vgl. S. 28). Ward sie nun hier in Doberan, für den Ueberbau des Altares einer wichtigen Reliquie gewählt, so liegt es gewiß nahe, als solche „jene Sakraments-Hostie“ anzunehmen, die gemeinhin als das „heilige Blut“ bezeichnet (vgl. S. 10), eine der vorzüglichsten und lange wohl die allerverehrteste in Doberan war und sicher zumal in der alten romanischen Kirche.

Aus dieser aber dürfte noch unser Altar stammen und mit in die neue gothische hinüber genommen sein. Auf solch hohes Alter weisen zunächst die fünf Wehkreuze seiner Platte. Sie sind, wie die jener Kunstperiode, mehr „engerizet“, eingekrazet mit verschiedenen Abständen von den Rändern, während in meist gleichen Entfernungen davon die der Gothik sorgfältig eingemeißelt wurden. An dem Ueberbau gehören offenbar dem romanischen Style die korinthisirenden Capitäle aus weißem Marmor über den Säulchen aus schwarzem, welche neuerlich von einem Kunstlehrer als berühmte Ravennaten erkannt sind. Die der zwei entfernten sind den beiden noch stehenden bei einer Restaurirung als Basen untergeschoben. Die Rippen der Kuppel, in welche die Schildbogen spitzbogig einschneiden, sind aus drei Rundstäben gebildet, deren mittlerer elliptisch vortritt, während die des Kirchengewölbes, wie die Dienste an den Pfeilern von quadratem Kerne, alle im Querschnitt das birnförmige Profil der Gothik haben. — Ward nun unser Reliquienaltar, worauf seine Stelle und auch der Ueberbau deutet, in solcher für einen Sakraments- oder Frohnleichnamsaltar wohlpassenden Gestalt aus der alten in die neue Kirche mit hinübergewonnen, so scheint der Schluß

nicht unberechtigt, daß er der eines in dieser, wie in jener vor allen hochgehaltenen Heiligthumes war; als solches aber kennen wir das wunderthätige heilige Blut.

Durch das zuletzt bezugs des Alters Beigebrachte dürfte im Voraus widerlegt sein, daß der charakteristische Ueberbau nicht erst aus der Zeit des 15. Jahrhunderts stamme, als unter unserem Altare ein Gruftraum angelegt ward.

Auf der Umfassungsmauer gegen den Umgang hin steht eine Schranke aus sehr schönem Schnitzwerk, das nach dem Altare zu die heiligen drei Könige, grau in grau gemalt, zeigt. Nach Osten hin sind an demselben vier Wappen, rechts ein mecklenburgisches, dessen drei Schilde, die es bis zum Ende der 70er Jahre des 15. Jahrhunderts bildeten, einzeln für sich auch oben in den Zwickeln und im Scheitel des mittleren Spitzbogens angebracht sind, dann zwei Wappen, je mit dem mecklenburgischen Stierkopf und dem rostocker Greifen und das der Herzogin Katharina, welches in seinen drei Feldern die ihres Gatten Johann IV. von Mecklenburg, ihres Vaters Erich IV. von Sachsen-Lauenburg und ihrer Mutter Sophie von Brandenburg vereint.

Dasselbe führte die Herzogin seit ihrer Vermählung 1416 und während ihrer Vormundschaft für ihre Söhne Heinrich IV.. den Jetten, und Johann V. bis zum Jahre 1436.

Wappenschilder waren an Grufstätten eine durchaus übliche Zier. Die Cistercienser gestatteten sie Anfangs nicht in ihren Kirchen, später erlaubten sie dieselben zunächst an den Gräbern der Fürsten, zumal solcher, welche Stifter der Abteien waren, wie die mecklenburgischen für Doberan, später auch bei anderen.

Die gedachte Herzogin Katharina machte am 18. October 1422 in unserem Kloster eine Stiftung von 12 Mark, damit an jedem St. Gallen-Tage (16. October), an welchem ihr Gemahl jüngst gestorben war, dem Convente ein Frohmahl von fünf Gerichten und gutem Wismarschen Biere bereitet werde,

als Lohn für die Mühe, des Entschlafenen Gedächtniß dann ständig mit Vigilien und Seelenmessen zu begehen. Hieraus, aus dieser Stiftung und den Wappen, ist zu schließen, daß Herzog Johann IV. zu Doberan bestattet ward, und zwar an dieser Stelle, zumal da, nach Lischs zuverlässiger Angabe, „in der Fürstengruft im nördlichen Querschiffe keine Spur von Fürstengräbern aus dem 15. Jahrhundert ist“, aber an dieser Stätte. Gleiches wird auch von seinen zuvor gedachten Söhnen Heinrich IV. († 1477) und von Johann V. († 1422) gelten.

Gleichfalls wird Herzog Magnus II. (1477 † 1503), der Stammvater aller folgenden Generationen, hier begraben sein. Darauf weist das fünfschildige mecklenburgische Wappen mit dem schon 1483 aufgenommenen stargardischen Arme auf der Schranke und daß am Ostpfeiler sein später unter Heinrich V. († 1552) von Nicolaus Marschall Thurius verfaßtes Epitaphium aufgehängt ist. Besonders aber deuten auch auf die Grabstätte der Fürsten hier vier verblaßte Wandgemälde mecklenburgischer Herzöge an den Ostpfeilern; nach den Beschriften oben rechts König Albrecht von Schweden († 1412) und links Johann, unten rechts Heinrich, links Magnus.

Später ward unter unserem Altare auch Albrecht V., der Schöne, nach seinem Ableben am heiligen drei Königsabend 1547 zu Schwerin, den 17. Januar bestattet. Dadurch mochten die Doberaner Mönche und seine hinterlassene Wittve Anna von Brandenburg den treuen Schützer des alten Glaubens besonders ehren wollen, aber zugleich auch dieser Stätte ihrer Kirche eine besondere Weihe gegenüber seinem damals in Süddeutschland abwesenden Sohne und Nachfolger, dem begeistert lutherischen Johann Albrecht I., zu verleihen beabsichtigen. Zu dem Zwecke dürfte die Gruft nach dem Hohen Altare hin erweitert sein, woraus die Sage entstammt, der Fürst ruhe unter diesem. Dadurch ward vielleicht der Einsturz des Westtheiles des Oberbaues veranlaßt. Hierauf scheint zu deuten das im Gewölbe

Herzog Magnus III. († 1553) aufgefundenen Bruchstück der einen fehlenden Säule; doch auch erst im 30jährigen Kriege mag die Zerstörung erfolgt sein. Bei der Wiedereröffnung des vermauerten Einganges zu der Gruft vom Umgange aus am 18. April 1887 fand man wüste Unordnung in derselben, ein Zeichen, daß auch sie von den grabschänderischen Schweden 1638 heimgesucht war. Die aufgefundenen Reste von 10 bis 12 Leichen wurden neu eingesargt und das Gewölbe am 19. August desselben Jahres wieder vermauert.

Ueber den Verbleib des wunderthätigen heiligen Blutes, dem ich mit Hinblick auf Lage, Ausstattung und Alter glaube, diesen Altar als einstige Verehrungsstätte zusprechen zu dürfen, ist mir nichts bekannt. Die gleichnamige Schweriner Reliquie ward durch Herzog Johann Albrecht I., nachdem er lutherische Prediger für den Dom bestellt hatte, 1552 verbrannt, was David Chyträus durch eine lateinische Rede feierte. Dieselbe war in einem Sappis eingeschlossen, welcher einem vergoldeten Salvatorbilde auf der Brust eingesetzt war. Nun findet sich noch heute zu Doberan auf unserem Altare ein verstümmeltes Schnitzbild. Die vielen kleinen Löcher daran erklärte mir Thiel dadurch entstanden, daß einer seiner Vorgänger mit dem spitzen Ende eines Lösshornes dagegen geschlagen habe, um so daraus die etwa zurückgebliebenen Dochtreste zu entfernen. Jenes Gebilde suchte der Kanzler Westphalen mit Citaten zumal aus französischen Reisebeschreibungen als mexikanischen Bixlipubli zu erklären. Der kaiserliche Notarius Klüver macht diesen schnell zu einem heidnischen Regengott, worüber schon der wismarsche Magister David Schröder (1734) ihn gebührend zurecht weist.

Als Salvatorbild hat durch Vergleichung mit dem Christuskopfe am Kelchenschrank schon 1808 der Doberaner Pastor Köper dies Werk erkannt und der Graf de la Corde 1845 als der romanischen Kunstperiode angehörend erklärt. Sollte dasselbe nicht in Beziehung gestanden haben zu dem Doberaner heiligen Blute?

## 6. Der Lettner- oder Laienaltar.

Von dem ehemaligen Lettner- oder Laienaltare, jetzt ganz nahe der Westmauer des Langschiffes gerückt, ist nur noch der Retabel und das hoch über demselben aufragende Kreuz vorhanden. Die Tische fehlen, denn vormals werden es zwei gewesen sein, einer nach Westen, der andere nach Osten hin. Dies ist dadurch bezeugt, daß nicht nur der Aufsatz und das Kreuz reich mit Gebilden in bemaltem Schnitzwerk sowohl nach dieser, wie nach jener Richtung hin ausgestattet sind, sondern zumal auch, daß die Rücktafel vier Flügel hat, je zwei für die eine und für die andere Seite, deren bildliche Ausstattung mit der entsprechenden des festen Mitteltheiles und des Kreuzes in einzigstem Zusammenhange stehen.

Warum der Altar so gestaltet wurde, ist bereits S. 14 angegeben. Daß der Schrein, in welchem jetzt die sogenannten Reliquien sich befinden, einst als Staffel oder Predella zu ihm gehörte, dürfte zweifelhaft sein. Dagegen, daß das prächtige Kreuz über ihm auch in der Mönchskirche auftrage, ist zunächst dadurch nahe gelegt, weil die Laienaltäre in solchen, wenn auch nicht immer, schon seit ältesten Zeiten meistens die des heiligen Kreuzes waren. Durch das 18 Fuß hohe mit dem Bilde des leidenden Herrn an beiden Seiten, wie das unsere von seinem Laubwerk an den Rändern umsäumt, in dem Cistercienser Kloster Loccum in Hannover über dem Lettner Altare wird jeder Zweifel beseitigt. Zur klösterlichen und noch zu Dietrich Schroeders Zeit (1737) war es anders gewendet und folglich auch der Retabel unter ihm, so daß das Bild der Jungfrau und die auf

sie bezüglich den Darstellungen an demselben und seinen Flügeln nach Osten zu gerichtet waren.

An dem jetzt hierher, ehemals nach Westen schauenden, für die Laien und Gäste im Kloster bestimmten Altaraufsätze füllen den festen Mitteltheil desselben und seine geöffneten Klappen oben zu einem Drittel lichte fensterartige Arkaden mit Maßwerk über Baldachinen, Alles in reichster Vergoldung, unter diesen in vergoldetem und bemaltem Schnitzwerk Darstellungen auf das Leiden des Herrn bezüglich. Etwas höher als die anderen hinaufreichend, bildet die Mitte des Ganzen die des Sündenfalls. Adam stark, kräftig und fleischig links, Eva schlank, ihm den Apfel darreichend, welchen die Schlange, mit einem gekrönten Weiberkopfe, ihr geboten, rechts von dem Baume der Erkenntniß. Sinnig ist der Stammutter Lüsterheit und wie sie die Erste in der Uebertretung, dadurch angezeigt, daß sie eine andere Frucht schon zum Munde führt. Wenn der Mann dem ihm gebotenen Apfel die eine Hand entgegenstreckt, die andere aber auf die Brust legt, so ist damit die in ihm neben der sündigen Begier noch mahnende Stimme des Gewissens beredt angedeutet. Die Gesichter Beider haben noch den schlichten, anmuthigen, ans Leere streifenden Ausdruck der Werke der Blüthezeit des gothischen Styles. Schon 1845 hatte „moderne Decenz“ den nackten Gestalten ein altes Stück Gitterwerk vorgehängt und erweckte den Spott des Grafen de la Corde, wie später den W. Lübkes. Seitlich von dieser Scene, der Grundvoraussetzung des Erlösungswerkes, reihen sich Darstellungen aus der heiligen Passion unseres Heilandes. Die feines Betens und Kämpfens in Gethsemane zeigt der rechte Flügel; Jesus knieend, hinter ihm die schlafenden drei Jünger. An ihren fast aufeinander gestapelten Köpfen erkennt man doch in dem obersten leicht den des Petrus, in dem untersten den des Johannes. Dann folgt auf demselben Flügel die Gefangennahme, drei Gewappnete hinter dem betenden Herrn. Die Verurtheilung vor Pilatus, der sich die Hände wäscht, hat schon ihre Stelle

auf dem festen Theile des Aufsages. Am Ende des linken Flügels ist die Geißelung durch die Kriegsknechte mit wild verzerrten Gesichtern und eng damit ihr alttestamentliches Vorbild verbunden: „Diob von seinem Weibe mit Worten wie vom Teufel“, dessen Gestalt zwischen beiden sichtbar ist“, „mit Beulen geschlagen“, zugleich die tiefsinnige Andeutung, wie Satan in den Quälern des Heilandes die treibende Kraft war, worauf deutlich ja auch die Schrift weist, Lukas 22. 3 und Johannes 13. 27 bezugs des Verräthers und des Johannes 8. 44 über die Juden. Daran reiht sich auf der Retabel die Kreuztragung, eine hervorragende Darstellung. Unter dem Marterholz des Antoniuskreuzes sinkt der Herr beim Hinaufsteigen des Felsens zusammen. Wildheit und Wuth, nicht nur in den Geberden, auch in den Mienen, reißen zwei Schergen vor ihm mit einem Strick ihn weiter, während treupflichtiges Mitleid in den Zügen Simon von Kyrene der Bürde Last ihm zu leichtern sucht.

Die 4 Balken des Kreuzes enden je, wie bei einem Bernwardskreuz, in einem größeren Quadrate, lanzettförmige Zierrathe füllen an diesen die Winkel, abstehendes Blattwerk umsäumt alle Balkenränder, dazwischen Halbovale mit Köpfen, darüber Spruchbänder.

Als Fußunterlage dient ihm ein Streifen, belebt durch Rosetten mit Maaswerk gefüllt, und dazwischen fünf Kreise, darin die Bilder der vier großen Kirchenlehrer Augustin, Ambrosius, Hieronymus und Gregor des Großen und in deren Mitte, den Pfeilen nach, der heil. Hubertus.

Am Kreuze sind außer der Kolossalgestalt Jesu, mit dem Lententuche bekleidet und der Dornenkrone auf dem geneigten Haupte, die Füße mit Einem Nagel angeheftet, die alttestamentlichen typischen Vorgänge für sein Leiden, Sterben und seinen damit errungenen Sieg dargestellt. In dem unteren Quadrate Abraham, im Begriff, mit einem Schwerte sein Kind Isak zu opfern, von einem Engel gehindert, an den Zweigen eines Baumes der Widder hängend, (1. Moses 22), das Vorbild der

großen Liebesthat Gottes, der seines einigen Sohnes nicht verschonet hat. Darüber am Kreuzesbalken Jacob mit dem Engel ringend (1. Moses 32. 24), zwischen beiden die Himmelsleiter, im M.-A. meistens auf die Ueberwindung des Unglaubens des Thomas bezogen. Das a. t. Vorbild der Auferstehung weist dann Simson mit den Thoren von Gaza (Richter 16. 3), wie „Jesus des Grabes Thür, den Stein, fortstieß und frei hervorging in eigener Kraft“. Darüber unter dem Bilde des Gekreuzigten Melchisedek mit einem Kelche und drei Broden darauf und Abel mit dem Lamme als Typen auf das heilige Abendmahl. Das größere Quadrat am Ende des rechten Querbalkens zeigt die eberne Schlange (1. Moses 21. 8), welche der Herr selber (Johannes 3. 14) als Vorbild seines Sterbens am Kreuze bezeichnet, das am linken, David mit der Schleuder und Goliath, (1. Samuelis 17. 51), den Sieg über Satan in der Höllenfahrt und die Befreiung der a. t. Gläubigen aus der Borhülle andeutend. Wie glücklich und geschickt die Künstler durch Beigaben Gedanken auszudrücken verstehen, zeigt hier der frazenhafte Kopf mit lang ausgereckter Zunge am Schilde des Riesen, der mit der seinen so arg Israel Hohn gesprochen hatte. Das zweite Bild über dem Haupte des Gekreuzigten mit zwei Gestalten, von denen die weibliche ein paar gekreuzte Stäbe trägt, ist die Begegnung des Propheten Elias mit der holzsammelnden Wittive aus Zarpeth (1. Könige 17. 10), „denn die Stöcke wurden mystisch als die zwei Balken des Kreuzes, das Jesus trug“, von den m. a. Typologen gedeutet. Die Darstellung mit drei Gestalten und die figurenreiche Gruppe in dem obersten Quadrate wage ich bei der großen Entfernung und zumal auch der ungünstigen Beleuchtung nicht zu deuten. Bei der letzten Scene war ich anfangs geneigt an den unschuldig gemordeten Nabod zu denken (1. Könige 21), doch habe ich diesen Vorgang in den typologischen Darstellungen des M.-A. bisher nicht gefunden, daher möchte ich darin das Sammeln des

Himmelsbrodes, des Manna (2. Mose 16. 15) als Vorbild des hl. Abendmahles annehmen.

An der anderen, jetzt gen Westen gewendeten Seite des Aufsatzes beziehen sich die Darstellungen auf die heil. Jungfrau, welche an dem Kreuze darüber das göttliche Kind im Arme in goldenem Untergewande und blauem Mantel, in übernatürlicher Größe angebracht ist, auf ihre Freuden und Schmerzen.

Der Retabel in ganz ähnlicher Ausstattung, aber in den decorativen Theilen noch ärger zerstört wie an der anderen Seite, zeigt als Mittelbild den brennenden Busch mit dem Herrn in ihm und Moses davor knieend (2. Mose 3. 2), oft und auch am Hauptaltare (vgl. 2. S. 25) das a. t. Vorbild für die Geburt durch die auch in ihr eine reine Jungfrau gebliebene Maria, „wie der Strauch grün blieb in der Flamme“. Der rechte jetzt nördliche Flügel bietet zu äußerst die Heimsuchung, Elisabeth und Maria, deren Jubellied man deutlich an ihrer ganzen Haltung, zumal der begeistert erhobenen Arme erkennt, wie überall durch dieselbe unsere Künstler die Stimmung ihrer Gestalten aufs glücklichste zum Ausdruck zu bringen wissen. Die reiche Verzierung ihres weißen Kleides durch aufgesetztes Blattwerk zeigt, wie Bildschnitzer und Maler bei Herstellung des Werkes wetteiferten. Daran reiht sich, also hinter der a. t. Darstellung an dem jetzt nach Osten gefehrten Flügel, das Vorbild aus dem alten Bunde für die unbefleckte aktive Empfängniß, Videon gewappnet und ein Engel, auf dem grünen trockenen Erdboden sinnig ganz klein gebildet das thaubenezte Fließ (Richter 6. 39), da „jenem gleich Maria die reine Jungfrau blieb, ob auch der heilige Geist sie überschattete“. Auf dem festen Mitteltheile folgt dann Jesu Geburt, Maria liegt in jener Haltung gelagert, die auf ein antikes Vorbild zurückzuführen sein dürfte. Das von ihr gehaltene Kind erscheint wie in lebhafter Bewegung. Ochs und Esel mit Bezug auf Jesaias 1. 3 über einer niedrigen Wand mit ihren Köpfen hineinschauend, fehlen

auch hier nicht. Auf der anderen Seite des Mittelbildes und daneben auf dem linken Flügel die Darstellung im Tempel (Lucas 2. 22 ff.). Auf beiden Bildern dieselben Gestalten. Maria, hinter ihr eine Frau mit einem Korbe für die Tauben (daf. 21. 24), steht rechts von einem Altare, und auf diesem Jesus in einem langen Kleidchen. Auf dem ersten streckt Simeon, links vom Altare, dem göttlichen Kinde, das sich der Mutter zuwendet, die mit dem Mantel bedeckten Hände sehnsüchtig entgegen. Auf dem folgenden Bilde reicht er, mit der bloßen Linken den Knaben noch haltend, ihn Marien hin; dieser legt Jesu die Rechte auf die Brust, deren Herz so viel Schmerz soeben verkündet, die Linke auf das seine, das auch so viel leiden soll. Daß beides zumal durch seinen Opfertod geschehen wird, darauf deuten sinnig zwei Stiere am Fuße des Altars. Zu äußerst die Flucht nach Aegypten, Maria mit dem göttlichen Kinde im Arme auf dem Esel, von Joseph geführt.

Am Kreuze sind hier an den Querarmlen rechts von der Kolossalgestalt der Jungfrau der Löwe des Marcus, links des Lucas Stier, beide geflügelt und mit Spruchbändern, am Grabbalken unter ihr der Jüngling das Matthäus knieend, durch zwei Darstellungen von ihrem Bilde geschieden, und durch eins über ihr der Adler des Johannes, auch mit Bandrollen. Das große Fußquadrat zeigt Moses, Wasser aus dem Felsen mit seinem Stabe schlagend, (2. Mose 16. 7 und 4. Mose 20 11). Diese Darstellung, fast ganz von der Farbe entblüßt, offenbart zumal die Kunst des Bildners, der auch den Gesichtern der drei Hauptgestalten einen der Scene ganz entsprechenden Ausdruck zu geben vermochte. Hinten im Grunde rechts Moses mit seitlich weithin im Winde wallendem Barte, wie in Haltung, so auch in Mienen der gewaltige Wundermann, in der Mitte ein noch zweifelnder Juda, als solcher durch den Spizhut deutlicher gekennzeichnet, in tiefem Sinnen die Hand an die Wange gelehnt, dem Wasserstrahl zuschauend, auf den mit be-

redter Handbewegung voll bewundernden Glaubens der Mann zu seiner Linken, wohl Aaron, hinweist. Das den Vorgang erklärende Beiwort, mit Anschluß an die Schriftworte (4. Moses 20. 11, „daß die Gemeine trank und ihr Vieh“) zwei Stiere, die von dem Wasserstrahl laufen, ein Mann, der davon schöpft, ein anderer, der mit einem Krüge herbei eilt, sind in verschwindender Kleinheit ausgeführt, um das Werk nicht über seinen Rahmen hinaus treten zu lassen. Den Vorgang deuten die m. a. Typologien auf das Wasser und Blut, das durch den Speerstoß des Longinus aus der Seitenwunde des Herrn floß (Johannes 19. 34) als Bestätigung seines Todes, des höchsten der 7 Schmerzen der Jungfrau. Auf den durch die Kreuztragung weist das Bild, das dann nach dem Matthäus Symbole folgt. Josua und Kaleb mit der Traube auf dem Stabe zwischen sich (4. Moise 13. 27), vordeutend, wie „die Juden mit dem Herzen, die Heiden mit der That Jesum zum Tode schleppten“. Unmittelbar unter der Gestalt der Jungfrau eine Frau mit einem bärtigen Manneshaupte in der Hand, neben ihr ein anderes Weib mit etwas erhobener Rechten zeigt Judith (Judith 13. 10), denn „wie diese dem Feinde der Kinder Israel den Kopf abschlug, so hat Marie den Widersacher der Menschen, den Satan, besiegt“. Als die fürbittende und den Zorn Gottes gegen die Sünder sänftigende werden sie dann zwei Bilder verherrlichen, worüber ich wie über die folgenden die Angaben der Güte des Herrn Zimmermann danke, der es nicht gescheut hat, bei sich vieteuder Gelegenheit zu der entsprechenden Höhe mit einem Fahrstuhl sich aufwinden zu lassen. Vom Boden aus ist jedes Sehen und gar Erkennen unmöglich. In dem linken Eckquadrat des Querarmes steht eine Frau, die ihre Hand einem Manne auf die Schulter legt, während über einem Mauerstück ein Kopf wie lauschend hervorguckt. Dies dürfte Abigail sein, welche den Grimm Davids gegen den thörichten Nabal stillt (1. Samuelis 3. 7), vorbildend „unsere Mittlerin

Maria, welche Gottes Zorn gegen uns sänftigt“. In gleicher Thätigkeit ist sie in der Darstellung unmittelbar über dem Haupte ihres großen Bildes, dargestellt durch ein gekröntes Weib, in der Mitte, welche einem Manne, durch Scepter und Krone als ein König bezeichnet, die Hand auf die Brust legt, während eine dritte Gestalt ihr Gewand mit der Rechten ergreift. Dies wird Esther sein, bei Ahasveros für ihr Volk bittend (Esther 8). Diese zwei Personen (Esther 3. 17) oder Salamo und Bathseba (1. Könige 2. 39) sind die beiden gekrönten Gestalten in dem obersten Quadrate, „*Mariae* Einsetzung als Himmelskönigin“ vorbildend. Die Scene in dem Endviereck des rechten Querbalkens vermag ich nach der Beschreibung nicht zu deuten. Von 7 bärtigen Männern steht einer hinter einem Altare, die anderen sechs rechts von demselben, der unmittelbar neben ihm hält ein Schwert gerade empor.

Die vier Flügel des Aufzuges, von denen jetzt die zwei jeder Seite durch Haken eng verbunden sind, umzieht außen ein breiter Goldstreifen mit erhabenen Knötchen, welche verschieden roth, blau, grün gefärbt, zierenden Edelsteinen gleichen. Eben solche etwas schmalere Streifen theilen jede Tafel in vier Quadrate. Diese füllten einst auf Goldgrund leider jetzt fast ganz abgeblätterte Heiligengestalten.

Das schöne Werk, bei welchem die Kunst des Bildschnitzers und Malers im edlen Wettstreite sich vereinte, obschon, wie nicht zu verkennen, mehrere Hände die Aufgaben zu lösen hatten, — wird dem Ende des 14. oder dem Anfange des 15. Jahrhunderts angehören. Das Maaswerk, bei aller theilweisen Häufung edel und reizvoll, weist doch schon auf die spätere Gothik, ebenso die Trachten. Der Kopfschuß des Weibes *Hiovs* gleicht ganz dem der Gattin des 1391 verstorbenen Johann Moltke von Rienkirchen auf dessen Leichensteine, eine sog. Hülle oder Kruseler.

Das Kunstwerk ist einer gründlichen Wiederherstellung ebenso würdig wie im hohen Grade bedürftig.

## 7. Der Mühlenaltar.

Dem Gemälde auf dem festen Theile des Klappen-Altars an der Ostwand des südlichen Querslügels liegt das plattdeutsche Möelenleth (Wiechmann und Hofmeister, Mecklenburgs altniederländische Literatur III. 230 ff.) zum Grunde.

Im Mittelalter galten nach der Ansicht großer Lehrer die Gebilde des Meißels und des Pinsels als belehrende Schrift der Laien, welche des Lesens unkundig waren. Mittelst derselben wollte die Kirche ihnen die zu beherzigenden Heilswahrheiten einprägen, und hoffte dies durch das Auge dauernder und tiefer zu erreichen als es mittelst des Wortes durch das Ohr möglich war. Die Kunst, welche eifrig von Mönchen und Geistlichen geübt ward und auch später mehr oder minder unter kirchlichem Einflusse stand, diente bereitwillig jenem Streben. Ihre Jünger, meistens selbst an Bildern herangebildet, eilten den Inhalt der Hl. Schrift oder frommer Dichter nach Möglichkeit darzustellen. So war es auch offenbar mit dem gedachten Bilde und seiner Gestaltung an unserm Altare.

Nach der Dichtung, welche auf dem Wort Jesu, Evang. Johannis E. 81 V. 48—51, ruhet, daß Er das vom Himmel gekommene lebendige Brod sei, werden zum Bau der Mühle dem Walde Libanon jene vier Holzarten entnommen, aus denen nach m. a. Glauben des Herrn Kreuz einst gezimmert ward, aus Cedern sein Fuß, sein Stamm aus Cypressen, das obere Stück Oliven, der Querbalken Palmen. Den Bodenstein in der Mühle bildet Moses Gesetz, der neue Bund den Läufer. Der Rinne des Mehltrohes oder der Pfeife, wie des Rammrades haben die vier großen Kirchenlehrer Papst Gregor I, Hieronymus, im M. A. meist als

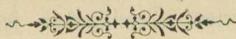
Cardinal dargestellt, und die Bischöfe Augustin und Ambrosius zu warten. „Die 12 hl. Apostel,“ als gesendet zu malen über alle Lande, haben das Werk im Gange zu halten. Eine Jungfrau bringt ein zugebundenes Säcklein mit Weizen zu dieser Mühle. Zu ihr tritt der Prophet Jesaias mit der Botschaft von der Geburt des Jungfrauen Sohnes Emanuel in der Weihenacht zur Freude von Mann und Weib. Jenes Säcklein's haben die vier Evangelisten wohl zu achten. Matthäus muß es auflösen und lehrt, wie Gott Mensch geworden, Lucas reißt es entzwei und beschreibt, wie Gott litt den bitteren Tod, Marcus, der starke Löwe, gießt in die Mühle, wie Gott in einer Osternacht vom Tode auferstand; Johannes, der hochaufliegende Nar, lehrt des Herrn Himmelfahrt. Papst, Kaiser und Predicanten haben zu helfen, daß die Mühle Mehl und Malz gebe; zu ihr aber, die nie ermattet, soll eilen, wer seine Seele speisen will.

Diese Gedanken brachte der Künstler thunlichst auf unserer Altartafel zur Anschauung. Arg ist sie leider beschädigt, doch lassen sich die Hauptsachen noch ziemlich erkennen. Die vier Evangelisten mit den charakteristischen Köpfen schütten in den Mühlenrumpf aus langhalsigen Töpfen Bandrollen.

Auf der des Johannes steht der erste Vers seines Evangelium, auf der des Matthäus non omnes capiunt verbum istud nach XIX. 11. Das Spruchband des Lucas hat die Worte: Videramus hoc verbum, quod factum est, nach dem ersten Verse im Anfangscapitel des ersten Johannis-Briefes und das des Marcus: Qui seminat verbum seminat nach IV. 14. seines Evangelium. Die 12 Apostel drehen je sechs zu jeder Seite mit einer Stange die Mühlenwelle. Aus dem Mehrohröhre quillt eine Bandrolle mit den lateinischen Worten aus dem Evangelium Johannis 1, 14. „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit.“ Dieselbe fangen die vier großen lateinischen Kirchenväter in einem Kelsche auf. Seitlich von diesen kniet rechts und links ein Mönch, bei dem hier ein

Spruchband mit „non libraretur genus humanum nisi verbum dei fieret homo“, („wäre das Wort Gottes nicht Fleisch geworden, würde das menschliche Geschlecht nicht befreiet sein“). Hinter ihm zwei Männer in grünen Gewanden, bei dem Mönche rechts eine Bandrolle mit „opus restauracionis nostro est incarnacio verbi dei“ („Das Werk unserer Wiederherstellung ist die Fleischwerdung des Wortes Gottes“) rückwärts ein Mann und eine Frau. Hoch oben links steht die hl. Jungfrau, nach Offenbarung XII. 1 gebildet als das Weib auf dem Monde mit der Sonne angethan, deren strahlende Scheibe hier vor ihr. Diese Form der Darstellung der Gottesmutter ward im Mittelalter als die der unbefleckten Empfängniß gefaßt und wird jetzt durchgängig so bezeichnet. Aber auch auf ihre Aufnahme in den Himmel deutete man sie damals, zu dem sie, „Gottheit umgeben, aufstieg, alles irdisch Vergängliche, dessen Bild der wechselnde Mond, voll Verachtung zertretend.“ Noch ist die hohe Schönheit dieser Gestalt sehr wohl zu erkennen. Hoch oben an der andern Seite rechts knien ein König und eine Frau, welche die Linke auf seine Schulter legt und mit der Rechten auf die Evangelisten deutet. Dieser erkannte in diesen nach Vergleichung mit andern Bildern Albrecht III. König von Schweden († 1412) und seine 2. Gattin Agnes († 1434). Die Weise wie sie hier dargestellt, läßt sie ihn als Stifter dieses Altares vermuthen.

Die Gemälde der Flügel sind nicht mehr zu erkennen. Auf einem derselben soll das Bild eines Mönches und eines Teufels gewesen sein. Auf dieses Frage (lateinisch) in einer Bandrolle: „Warum zweifelst Du an mich? ich bin Christus“, erwiederte ebenso jener: „Unser Herr Jesus Christus hat verheißen, daß er nicht im Purpur erscheinen werde.“



## 8. Der f. g. Fronleichnamens-Altar.

Die Malerei auf dem Flügelaltare im südlichen Umgange am zweiten Pfeiler von Osten ist verhältnißmäßig wohl erhalten.

Die feste Mitteltafel zeigt auf dem üblichen Goldgrunde Jesus nur mit dem Leinentuche bekleidet, an einem rothen Kreuze, umgeben von sieben weiblichen Gestalten, um deren gekrönte Köpfe ein Schreibennimbus. In diesen ist meistens eingeschrieben, was sie vorstellen. Die O (bed) iencia (Gehorsam) in der Mitte vor dem oberen Gradbalken drückt dem Herrn die Dornenkrone auf das geneigte Haupt. Auf zwei Leitern, welche gegen die sehr langen Querbölzer gelehnt sind, steht je eine Frau und schlägt mit einem Hammer einen langen Nagel in die Hände, daß das Blut die ausgereckten Arme betröpft. Ueber der rechts, oben meist abgeblättern, schwebt eine Bandrolle, worauf noch Worte aus Philipper C. 2 V. 8 zu erkennen, die über der links enthält die Worte: „veritas mea et misericordia mea.“ (meine Wahrheit und Barmherzigkeit.) Unter ihr auf dem Boden stehend hält die perseuerancia (Beharrlichkeit) in der Rechten drei Nägel, in der Linken einen Kelch. Mit einem solchen fängt an der andern Seite Caritas (Liebe) das Blut aus der Wunde auf, die sie mit einem Speer in die Seite des Herrn bohrt. Ueber der ersten Kopf schwebt eine Bandrolle mit den schönen lat. Worten aus Evg. Joh. XIII. 1. („Wie er hatte geliebt . . .“) Hinter ihr steht auf einem kurzen Stock der mächtige Schwamm. Unten schlagen einen Nagel in die über einander liegenden Füße iusticia (Gerechtigkeit) und pax. (Friede).

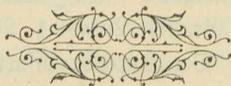
Jeder Flügel zeigt übereinander je zwei unter einem Rundbogen sitzende Propheten. Auf dem rechten oben Jesaias

mit gesenktem Haupte, auf ein Band weisend, mit dem Spruch: „*apprehendent septem mulieres virum unum*“. Dieses Wort seiner Weissagung (4. 1.) wider Jerusalem, welches zur Strafe seiner Sünden so entvölkert werden soll, daß „sieben Weiber Einen Mann ergreifen werden“, um nur der Ehre seines Namens zu genießen, führte den Künstler, den Spruch auf den Herrn deutend, zu der eben angegebenen Darstellung auf der Mitteltafel. Unter Jesaias sitzt Ezechiel, dessen Rolle die Schlussworte des 2. Verses seines 22. Capitel enthält: „*Dedit te gentibus opprobrium et irrisionem vniuersis terris*.“ Auf dem linken Flügel ist oben Jeremias, mit der Inschrift nach seinen Klage Liedern (1. 12.) auf dem Bande: „*attendite et videte si est dolor similis*“, von der bei Daniel ist wegen der starken Abblätterung nur *spes mea* (meine Hoffnung) zu erkennen; Worte die in seinem Buche sich nicht finden.

Die Außenseiten der Klappen zeigen auf rothem Grunde rechts oben die Verkündigung. Auf dem Bande des Engels fehlen die Worte des Grußes Lukas 1. B. 28. Darunter die heiligen drei Könige. Der knieende öffnet sein Gabenkästchen, eine der beiden hinter ihm trägt sie in einem Horn, mit goldenem Deckel und solchen Reifen verziert, verschlossen. Der linke Flügel weist oben die Geburt, unten die Darstellung im Tempel mit Simeon, die von Gewande umhüllten Hände ausstreckend. Diese Bilder sind in ihrer Ausführung weit roher und ungefügiger, als die der Innenseite. Hier zeigt sich, zumal in den mehr länglichen Köpfen der Frauen, in der sorgfältigen Ausführung der Haare ein bewußtes Streben nach idealer Schönheit, und bei den Propheten nach verschiedenem Stimmungsausdruck. Höchst mangelhaft ist die Darstellung des nackten Leibes des Herrn. An dem Kopfe hat dessen geneigte Haltung den Maler verführt, die lang geschlitzten Augen fast in einen stumpfen Winkel zu einander zu stellen. Die Gewande zeigen mit roth, grüngelb und einem (jezt schmutzigen) hellviolett, einen ständigen Farben-

wechsel zwischen dem langen Unterkleide und dem Mantel, und an diesem zwischen der Außenseite und dem Futter.

Die Bezeichnung Fronleichnamsaltar stammt von einem weißen Brette über ihm, mit der lateinischen Inschrift, die auch an der Schrankenwand gegen das Presbyterium steht: „Gieb diesem Altare den Namen vom Leibe Christi, und daß an ihm die Jungfrau Maria stets verehrt werde.“ Auf dem Brette ist neben derselben eine gothische Monstranz gemalt. Nach der Urkunde vom 25. October 1341 ward auch ein Fronleichnamsaltar zu Doberan aus der reichen Erbschaft Peter Wiese's gestiftet. Wohl mag der noch aufgemauerte Tisch zu diesem Altare gehören, ob aber auf ihm unser Aufsatz ehemals stand, ist ungewiß; sein Bildschmuck weist auf eine spätere Zeit.



## 9. Der Muttergottesleuchter in der fürstlichen Grabkapelle.

Die s. g. ewige Lampe, welche zur Zeit in der fürstlichen Grabkapelle hängt, ist ein Schnitzbild von 2 m. 58 cm. Höhe. Die Bemalung, seit 1857 durch den Hofvergolder Freitag in Schwerin erneut, besteht, außer der Localfarbe der nackten Körpertheile, nur in Gold, Blau, Roth und Weiß. Auf einer achtseitigen Console, von deren Zinnenbekrönung sechs Arme als Kerzenträger ausgehen, steht unter einem Baldachin, von zwei Ständern mit Strebebögen getragen, die Jungfrau das Jesuskind auf dem Arme, 1,10 m. hoch. Sie ist nach Offenbarung XIII. 1. (vergl. S. 51. Mühlenaltar) gebildet; unter der Platte auf der ihre verhüllten Füße ruhen, der silberne Halbmond, hinter ihr die Sonnenscheibe mit 36 Strahlen, auf dem Haupte eine mächtige Krone mit 12 Sternen. An dem oberen Rande der Console steht in weißen Minuscelen auf rothem Grunde:

„Haec est illa dulcis rosa  
pulchra nimis et formosa  
quae est nostra advocata  
apud deum virgo grata  
eam devote salutate  
illam rogo inclinate.“\*)

Die Bezeichnung der Jungfrau als Rose geht auf Hohes Lied II 1. 2. zurück. Als ihre advocata, ihre Anwaltin verehrten

\*) Dies ist jene süße Rose, schön gar und wohlgestaltet, welche unsere Vertreterin ist bei Gott, die gnadenreiche Jungfrau, Sie grüßet andächtig, sie flehe ich an knieend.

die Cistercienser ihres Ordens Patronin, zumal auf Grund der Legende, daß sie also erfolgreich für sie bei Papst Innocenz III sich erwiesen und ihn gehindert habe, dem Orden zum Besten des vierten Kreuzzuges eine Steuer von 40 % für seine beweglichen Güter aufzulegen. Der Stern mit dem Ave Maria des englischen Grufes (Lucas 1. v. 28) wird auf die Bezeichnung der Jungfrau als *Maris Stella* (Meeres Stern) hindeuten, wie sie just in manchen, besonders bei den Cisterciensern beliebten Hymnen genannt wird. Den Worten der Inschrift entsprechend, hat sicher der Künstler sich bemüht, die Jungfrau möglichst schön zu bilden. Trotz des durchaus schlichten Ausdruckes ist doch der jugendliche, rundliche Kopf mit dem kleinen Munde über dem gewölbten Rinne, den mandelförmigen Augen, rechtwinklich zu der graden Nase, von großer Lieblichkeit. Die schlanke Gestalt mit schmalen Schultern, von dem blauen Mantel und goldenen Gewande mit breiten, nicht unnötig gehäuften Falten in edlem Flusse unwallt, steht gerade aufrecht, ohne jede Biegung zur Seite. Auch das göttliche Kind mit strengem Ernst in dem rundlichen Anlitz, sitzt fast steif aufgerichtet auf der Mutter linkem Arme und langt nach einem (vielleicht erst später eingefügten) Gefäße, das ihre Rechte ihm hinhält.

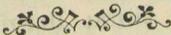
Dieser Muttergottesleuchter wird ursprünglich wohl als Lampe an der Stufe des Presbyterium gedient haben. Im Chore sah sie noch M. Ditr. Schroeder (1734). Möglich ist, daß sie mit der Stiftung eines ewigen Lichtes zusammenhängt, welche Fürst Heinrich II, der Löwe, 18. Januar 1302 für seine Grabstelle machte. Dieselbe ward ihm, nicht in der Grufcapelle seiner Vorfahren, sondern vor der Stufe des Presbyterium. Daß dies Werk die Stiftung eines Einzelnen, darauf könnte das „*rogo*“ (ich flehe an) gedeutet werden.

Als dieser Lichtträger 1858 nach der fürstlichen Begräbnis- capelle im nördlichen Quersflügel gebracht ward, fand man in dem viereckigen Sockel unter der Statue ein Schubfach, das ehemals

wohl zur Aufnahme von Reliquien gedient hatte. Darin lag ein Zettel:

„Den 2. April 1813 (auf Martientag) fiel diese Mutter Maria herunter und ist den 28. April 1813 wieder in die Höhe gebracht. Man fand in derselben eine Schrift, daß sie Anno 1660 von einem Kaiserlichen Obersten weggenommen und in's Hauptquartier des Generals nach Buckow gebracht worden, welcher letztere sie sogleich wieder zurückgeschickt hat.“\*)

\*) Während des nordischen Krieges gegen Carl X von Schweden standen die Kaiserlichen unter dem Feldmarschall Montecuculi; erst 1661 verließ dieser Mecklenburg mit seiner Armee. Bei dieser befand sich auch Prinz Ruprecht von der Pfalz, Anfang 1660 griff er die Verschanzungen der Schweden bei Warnemünde an.



## 10. Die Chorstühle.

Das Gestühl im Chore der Mönche und in dem der Conversen hatte bei den Cisterciensern die gleiche Einrichtung. Hinten als Abschluß gegen den Rückchor war eine hohe Wand mit einem nach vornehin vorragenden Baldachin abschließend. Jeder einzelne Sitz war von dem andern durch eine schmale Scheidewand gesondert, die gerade am unteren Theile bis zur vorderen Kante des Sitzbrettes und etwas darüber meistens in Form eines Viertelkreises vortrat. Am Rande desselben war ein Knollen angelegt, als Handstütze beim Aufstehen den Brüdern zu dienen. Oberhalb in entsprechender Höhe eine nach vorne zu spatelförmig sich verbreitende Platte, die sich nach hinten um die Rückwand fortsetzte. Hier diente sie zum Anlegen des Kopfes beim Sitzen, im andern Theile sollte sie den Armen Raum zum Auflehnen beim Stehen bieten; Unterstützung bei diesem bot hinten auch die Misericordia, eine Console unterhalb der mittelst Charniere dann aufgeklappten Sitzbretter. Vor der Sitzreihe, in solcher Entfernung, daß ein dazwischen Hinschreiten leicht thunlich, war eine höhere Brüstung, pultartig abschließend, zum Auflegen der Gesangbücher und der gefalteten Hände. Vor dieser, doch nicht auf einer Stufe, auf welcher die Mönchsitze erhöht standen, waren die Stuhlreihen des Novizenchores zu beiden Seiten des Mittelchores.

Diese fehlen jetzt in Doberan. Die Chorstühle der Mönche und Conversen, aus vorzüglichem Eichenholze, jene in jeder der zwei entsprechenden Reihen mit 24, also zusammen 48, diese mit 26, also zusammen 52 Plätzen, mit einer lichten Weite von 71 $\frac{1}{2}$  cm. bis 75 cm., stehen noch in der früheren Ordnung zu

einander, wenn auch etwas nach Westen gerückt (vgl. 1 S. 14). Jenes ergeben deutlich die flach geschnitzten Darstellungen an den Wangen derselben, zumal an denen der Nordseite. Hier zeigt die östliche im Mönchschore über zwei heiligen Äbten mit Buch und Stab (offenbar St. Benedict und St. Bernhard) die Verkündigung, die entgegengesetzte auf einem von Ephen umschlungenen Weinstock das Sinnbild des freiwillig sterbenden Erlösers, den Pelikan, welcher sich die Brust zerreißt, um mit seinem Blute seine dem Tode verfallenen Jungen zu heilen. Die gegenüber liegende Wange des Conversenstuhles bietet das Bild der Auferstehung mit dem Symbol derselben, dem Löwen, der durch sein Brüllen seine Jungen zum Leben erweckt. Der Weinstock darüber erscheint auch auf der andern westlichen Wange. Derselbe kam nach Ev. Johannis XV. hier und bei seinem wiederholten Vorkommen an unsern Stühlen als Bild Christi und der Gläubigen gefaßt werden. Mönchische Schriftsteller legen näher, denselben hier als Symbol für den Cistercienserorden zu nehmen. Dafür spricht auch die Westwange der gegenüber liegenden südlichen Stuhlreihe. Diese zeigt zunächst unten einen Conversen, der durch einen Dämon versucht wird. Das Spruchband neben diesem läßt ihn sagen: „Quid facis hic frater vade mecum.“ (Was machst du hier, Bruder? Geh mit mir.) Auf diese zur Apostasie verleitenden Aufforderung antwortet der Laienbruder: „Nil in me reperies mali cruenta bestia.“ (Abscheuliches Thier, du wirst an mir nichts Böses finden.) Diese Darstellung ist durchaus nicht als eine „humoristische“, sondern mit Hinblick auf ganz ähnliche Versuchungsgeschichten in mönchischen Schriften als völlig ernst gemeint zu fassen. Daß die oft aufgetischte Angabe, „der Mönch“ (die Gewandung zeigt einen Conversen) „berge ein Mädchen unter derselben“, Phantasie sei, lehrt schon die oberflächlichste Betrachtung; offenbar aber ist sie ein Nachklang der spottenden Frage, ob die Brüder auch ein Manoleken unter dem Mantel trügen während der slavischen

Wirren (vgl. 1 S. 16). An diese, in welchen die Conversen zumal eine so traurige Rolle spielten, wird diese Darstellung gemahnen, der Weinstock darüber mit Blättern und Früchten nach der einen Seite, während die des ihn umschlingenden Eichenzweiges nach der andern lehnen, soll hinweisen, wie segensbringend das treue Halten am Orden, die innige Vereinigung zwischen Mönch und Laienbruder sei. Auch auf die Gefahr, welche den Orden bedroht hatte, weist die andere Wange dieses Stuhles mit dem Fuchse, dem Bilde des Teufels und der Häretiker am Fuße eines Weinstockes. Die gegenüber liegende der südlichen Reihe des Mönchchores ist, leider wohl bei Herstellung des fürstlichen Kirchenstuhls, dort zerstört. Die östliche derselben bietet Weinreben, welche in der Höhe der Armlehnen von zwei Drachen, je zwei nach unten und nach oben, ausgehen und dasselbe Motiv, zwei größere und zwei kleinere Weinblätter von Ranken umkreist, bald anschwellend, bald abnehmend, wiederholen und hoch oben über den Baldachinen in einer heraldischen Lilie auslaufen. Wie überall die Bildung des Pflanzlichen in diesen Sculpturen weit gelungener ist, als die der Gestalten, (in der Versuchungsscene sind sie geradezu plump und verschroben), so ist diese Wange die vorzüglichste von allen. In dem dunklen Eichenholze erscheint sie fast als ein Gebilde des Erzgusses. Nicht stört dabei, daß der Künstler wegen der Trefflichkeit des Materials unbeirrt sein Werk ausführte, ob auch die Bohle etwas windschief war. Sehr mitgenommen sind die drei Sitze für die Ministranten der Festmessen im Presbyterium. Auf der erhaltenen Wange zeigt sich ein Vogel, der einen Fisch hält. Soll dieser, wie so oft Jesum sinnbilden, und jener eine Taube sein, so hätten wir hier wohl eine Darstellung der Menschwerdung; oder ist es ein Adler, dann wäre hier eine Sinnbildung der Himmelfahrt, die an den anderen Wangen nicht vertreten ist.

An den Chorstühlen ist von großer Schönheit bei reichster Mannigfaltigkeit auch das Schnitzwerk, ganz besonders an den

Baldachinen, 2,80 m über der hohen Stufe, auf welche die Sitzreihen stehen. Zu erinnern aber ist, daß dasselbe nur in der Nordreihe des Mönchchores durchgehends alt ist, während in der südlichen vieles von Christian Jensen in Schwerin 1845 und alles in beiden Stühlen der Conversen durch Weiland in Doberan 1846 ergänzt ist. In dem Texte zu „Gothische Rosetten in der Kirche zu Doberan“ heißt es: „Im Süden 21 Stühle, alle von zierlichem Schnitzwerk und Rosetten, von welchen aber 13 dieses Kunstwerkes beraubt sind. In der zweiten Abtheilung 2 Reihen jedoch ohne Verzierung und ohne Rosetten.“ Statt des köstlichen Maaßwerkes, das über jedem Sitze einen Kreis füllt sind in beiden Reihen des Mönchchores je über dem ersten von Osten her das Bild eines Priesters, über dem zweiten das eines Königs in der Vorderansicht eingelassen. Dieser wird der Sänger David sein. Auf der rechten Seite neben dem Abte, wonach diese Reihe der Abtschor hieß, saß der Cantor, diesem gegenüber zur Seite des Priors, nach welchem die linke benannt ward, der Succentor, jenes Gehülfe. Selbst die Misericordien sind nicht ohne Zier, sie laufen theils in Knäuse aus, theils in Blumen, einige in Köpfe. Die Scheidewandungen zwischen den Sitzen oberhalb der Armlehnen bis zu den Baldachinen bildet mit edlen Umrisslinien durchbrochen gearbeitetes Rankenwerk. An der Rückseite der Stühle zieht sich ein Streifen hin mit abwechselnd Weinlaub und Trauben. Auffällig ist, daß, während alles Pflanzliche mit getreuester Beobachtung der Natur gebildet ist, die Trauben ganz schematisch geformt sind, fast Pinienzapfen ähnlich, sowie man sie auch sonst wohl an m. a. Sculpturen findet.

Nicht nur die Form der Buchstaben auf den Spruchbändern auch die Gestaltung und Ausführung dieses Chorgestühls, welches zweifelsohne zu dem schönsten gehört, was in dieser Art zu finden ist, weist auf die zweite Hälfte des XIV Jahrhunderts. Würdig reihet sich diesen Werken m. a. Schnitzkunst eines aus neuester Zeit an, die Kanzel oberhalb der Stühle des

nördlichen Mönchchores nahe seiner Westwange. Die drei vorderen Seiten derselben zeigen die Gesetzgebung, die Bergpredigt, die Gestalt Jesu darin von großer Schönheit, die Aus sendung der Apostel zum Lehren und Sacrament=Spenden. Sie ist ein Werk des Baumeisters Krüger in Schwerin, ausgeführt vom Tischler Christiansen daselbst.



## 11. Die Grabcapelle Herzog Adolph Friederichs.

In der mittleren der 5 Capellen des Chorchauptes ließ der Herzog Adolph Friedrich (1592 † 1668) eine Grabstätte für sich und die Seinen errichten. Der Grustraum, eine Stufe tiefer, als der Boden der Kirche, ist  $2\frac{1}{2}$  m hoch, jetzt ohne jeden Schmuck. Von der Kirche führen vier niedrige Pforten mit flachbogigem Sturze, deren Thüren mit dem mecklenb. Wappen in Farben geziert sind, in das Innere. Zwischen je zwei derselben zu jeder Seite tritt in der Mitte der 9 m langen Fronte aus dieser ein 2,10 m breites Portal ebenso weit vor. Seine Krönung trägt an der Vorderseite in Fraktur die Inschrift: „Adolph Friedrich, Herzog zu Mecklenburg, Fürst zu Wenden, Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herr.“ Die Rückseite zeigt das mecklenburg. und das gräflich ostfriesische Wappen. Eine Treppe von acht Stufen führt zu dem oberen trapezförmigen Raume.

Nach dem Umgange zu erheben sich hier über einem kräftigen Gurtgesimse fünf rundbogige Arkaden, unten durch Ballustraden geschlossen. An den drei anderen Seiten ist der aus festem Hausstein bis zur Oberkante des Hauptgesimses errichtete Oberbau von je zwei Oeffnungen, 1 m breit und 2 m hoch nach den Kirchenfenstern hin, durchbrochen. Die Laibungen der Bögen sind stark abgechrägt. Die Zwickel daneben zieren geflügelte portraitähnliche Köpfe. In jeder der zwei Ecken der Rückwand und an den beiden seitlichen stehen vor, oben muschelförmig schließenden Nischen, 5 Säulen gleich denen in der Fronte. Ueber ihren architravirten Kämpfern sind karyatideartige Figuren als Träger des Gebälks aufgestellt. Lateinische In-

schriften besagen, was auch schon die geschickt charakterisierten Gestalten an sich leicht erkennen lassen würden, daß es die fünf Sinne, welche darzustellen die spätere Renaissance so sehr liebte. Die schmalen eckigen Fußgestelle dieser 5 Säulen, und die doppelt so lang gestreckten vor den Lichtöffnungen leiten sofort geschickt und einfach den weiteren Aufbau ein.

Die breiten Postamente, hinter denen nach den Fenstern zu niedere abschließende Rückwände angebracht sind, sollten offenbar Portraitfiguren tragen. Nur die des StifTERS und seiner ersten Gattin Anna Maria, Tochter des Grafen Enno III. von Ostfriesland, sind auf den beiden an der Nordostwand aufgestellt worden. Bei der letzten Restauration ist die frühere kuppelartige Decke aus Holz, welche 2 m über dem Kranzgesims aufragend, 6 m in ihrem Mitteltheile über den Boden dieser oberen Halle sich erhob, nicht wieder angebracht worden. Sie zeigte zumal in den Füllungen „stark barocke Züge,“ wie solche auch in den äußersten Theilen der Krönung des Portalbaues mit seinen in die Breite gezogenen Voluten auftreten. Dies dürfte von einer Wiederherstellung stammen, „welche Ende 1637, von einem Bildhauer Werner vorgenommen ward.“ In dem ursprünglichen Plane lag jener Baldachin sicher, darauf deutet der ganze Aufbau hin, so daß man ihn jetzt unwillkürlich sehr vermisst. Eine Decke tragen auch die Säulen an dem Behr'schen Grabdenkmale, das von demselben Meister stammt.

An der Brüstungsgeländer-Platte steht in Frakturschrift „Franz Julio Döth: Statuario von Leipzig 1634. Ein Franz Julius Biltthöver Leipzig war in den Jahren 1622—23 in Doberan, um das Samuel Behr'sche Grabdenkmal zu vollenden. Dieses Kunstwerk mochte ihn dem Fürsten empfohlen und in demselben den Wunsch erregt haben, von ihm sich ein größeres erbauen zu lassen. Mit Recht rühmt A. Scheffers diesen Döth, „von welchem die Leipziger nicht zu erzählen wissen,“ als einen sinnigen Künstler und weist bei dieser reizvollen

Schöpfung, welche einen fast unvermittelten Uebergang von der edelsten Renaissance zum Barock bekundet, „auf den ungemeinen Reichtum und die stete Abwechslung in den ornamentalen Motiven.“ Besonders sei auf die allerliebste Gruppe an der letzten Frontsäule rechts hingewiesen, ein grimaszierender Kopf, darunter ein Affe, der eine Frucht herabfallen läßt, nach welcher ein anderer lang sich streckend hascht.

Vor allem verdienen Beachtung auch die Holz-Schnitzbilder des Herzogs und seiner ersten Gemahlin in Lebensgröße in der damaligen Hoftracht, welche in allen Einzelheiten der vielreihigen Spizenhalskrausen, der reichen Stickerei der Gewande, am Rock der Fürstin ist geschickt in dieselbe deren Name eingefügt, mit peinlichster Sorgfalt und Treue ausgeführt sind. Dabei haben diese Gestalten „eine ungezwungene Haltung, einen Adel in ihren Mienen, eine Natürlichkeit im Ausdruck, wie man sie in dieser Epoche vergebens bei den Nachahmern Berninis und bei diesem selbst suchen würde,“ urtheilt treffend der Graf de la Corde.

In dem unteren Grustraume wurden zuerst die Leichen der Herzogin Anna Maria, welche den 5. Februar 1634 an den Pocken zu Schwerin verstorben war, und der ihrer 2 Tage vorher entschlafenen 3 Monate alten Tochter Juliane, am 12. Mai dajelbst beigesezt.\*)

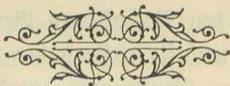
Der Herzog Adolph Friedrich ward nach seinem Ableben am 27. Februar 1658 in der heiligen Blutschapelle des Schweriner Domes beigesezt, wo seine 3 vor ihm verstorbenen Söhne von seiner zweiten Gattin, seit 1635 Marie Katharina von Braunschweig

---

\*) „Es ist diese nebst andern Leichen anno 1637 8 Tage nach Michaelis von den Kaiserlichen spoliiret worden“ heißt es bei Klüber; (Beschreibung III. 2. 296. Anm.). Der Zeitgenosse Pastor Peter Eddelin zu Doberan, welchen jene Soldaten arg körperlich mißhandelten, weiß davon nichts, den Schweden unter Banner schreibt er die Schändung der Begräbnisse 1638 zu. (das. 193).

bestattet waren. Mit der Leiche seines Sohnes und Nachfolgers Christian Louis I, welcher nach seinem Ableben im Haag 21. Juni 1692 zu Schiff bis Dömitz gebracht worden, ward auch die Adolph Friedrich's nach Doberan übergeführt und dort in der Capelle „am 24. August um 10 Uhr fürstlich beigezset.“  
Am 8. October 1701 ward hier auch seine Tochter Juliane Sibylle, Abtissin von Rühn, bestattet und sein am 28. November 1747 zu Dömitz verstorbener Enkel, der bekannte und viel verkannte Herzog Carl Leopold.

Ueber andere in der Capelle befindlichen Särge ist sichere Nachricht nicht vorhanden.



## 12. Das Grabdenkmal des Samuel Behr.

Samuel Behr war der 1575 geborene jüngste Sohn des herzoglich pommerischen Landrathes Hans Behren, Erbherrn auf Hugoldsdorf und Ravelsdorf und seiner dritten Gattin Anna von Lewezow (die früheren waren Adelheid von Welkin und Hypporita von Blankenburg).

Nach dem Jugendunterrichte im elterlichen Hause, besuchte Samuel mit seinem Bruder Hugold die Universitäten Rostock, Marburg, Tübingen und Straßburg. Von dort machten beide eine Reise durch Lothringen, Frankreich, England. Die geplante nach Italien hinderte der Tod des Vaters 1598, der sie von Genf weg in die Heimath zurückrief. Des Verstorbenen Güter gingen zunächst in den gemeinsamen Besitz der Gebrüder über, fielen aber nach dem Tode des ältesten Daniel 1613 und 1620 nach dem Hugolds, der am 14. Mai 1619 noch als Rath Herzog Adolph Friedrich's auf dem Kreistage von Lüneburg war, allein an Samuel. Diesen, welcher zuvor zwei Jahre in Ungarn gefochten hatte, berief 1610 Herzog Carl zum Ephorus seiner Neffen und Mündel, der Herzöge Adolf Friedrich und Hans Albrecht II, um sie auf ihren Reisen ins Ausland zu begleiten. In dem Dienste des ersteren blieb er als dessen Geheimer Rath, und erfreute sich des Fürsten Liebe und Vertrauen im höchsten Grade. Zu Güstrow, wo die Total-Landestheilung zwischen den beiden Herzögen durch den brüderlichen Erbvertrag vom 3. März 1621, dessen eigentlicher Urheber Samuel gewesen war, verhandelt ward, starb er noch vor Abschluß desselben am 20. Februar 1621 im Beisein des dasigen lutherischen Generalsuperintendenten Lucas Bakmeister.

Am 26. desselben Monats ward er unter Betheiligung des durch seinen Verlust tiefbetrübten Fürsten zu Doberan begraben und ihm hier am 22. März auf Befehl desselben von dem gedachten Geistlichen eine Gedächtnisrede gehalten. Um seinen fürstlichen Dank für die fernste Zeit zu beweisen, ließ der Herzog dem treuen Diener 1622—1623 durch Franz Julius Biltthöver zu Leipzig, zweifellos den schon gedachten „Dötk“, (vgl. S. 64) in der westlichen Capelle an der Nordseite des Chorhauptes ein Grabdenkmal aufführen, das wie die Gruft des Fürsten in Doberan die Kunst der Renaissance vertritt. Im Werke von Scheffers ist es nicht behandelt, weil es just damals restaurirt ward. Sechs schlanke 3 m hohe Säulen, davon je eine in der Mitte der Langseiten, tragen den graden Baldachin. Ihre viereckigen Postamente (1,15 m) sind mit grotesken Masken geziert, ebenso der untere Theil der Schaft; der größere obere, von einem Ringe an, ist glatt. Das Fußgestell der vorderen Mittelsäule zieren außer dem Behrschen Wappen zwei Medaillons mit den Brustbildern der Eltern des Entschlafenen in Hofkostümen der Zeit. Die dem korinthischen nachgebildeten Capitäle sind etwas gedrückt. Der Architrav besteht aus mehren vor- und zurücktretenden Lagerungen. Den Fries beleben geflügelte Engelsköpfe und in die Länge gezogene Zierschilder. Das Kranzgesims ist stark ausladend. Durch einen reich gegliederten Balken in der Mitte zwischen den Langseiten ist die Decke in zwei Haupt- und jedes wieder in vier quadrate Felder durch zwei sich kreuzende wenig vortretende Leisten getheilt; die Durchschnittspunkte schmückt eine reich verzierte Rosette. Unter diesem Oberbau erhebt sich 1,55 m hoch die Grabkiste, durch ein abgeschrägtes Gesims in zwei fast gleiche Theile gesondert. Der untere ist, nur durch langgestreckte Schilder im Flachrelief belebt; der obere, um 13 cm zurücktretend zeigt folgende Inschriften:

an der Südseite die beiden Inschriften:

„Patriam aversatur, cui peregrinatio dulcis est.“ (Das (himmlische) Vaterland haßt, wem die (irdische) Pilgrimschaft süß ist.)

„Dies mortis vitae gloriosissimae natalis est.“ (Der Todestag ist der Geburtstag zum seligen Leben.)

und an der schmalen westlichen:

„Vixi ut morerer.“ (Ich lebte um zu sterben.)

Klüver giebt sie um die Worte erweitert:

mortuus sum ut viverem. (Ich starb um zu leben.)

Der Inschrift an der entsprechenden östlichen Seite:

„Virtus mori nescia,“ (die Tugend weiß nichts vom Sterben), läßt derselbe die Worte: „Orta cadunt,“ (was entsteht, vergeht) vorangehen und hat statt nescia nescit.

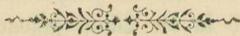
Auf der graden Sockelplatte dieses Sarkophages, der 1886—1887 genau nach dem früheren und arg verwitterten, aus weichem Sandstein durch den Hofsteinmetz Ruch zu Wismar in Surakalk, hergestellt ist, erhebt sich das aus Holz geschnitzte Reiterbild des innerhalb jenes bestatteten großen Staatsmannes. Kühn aufrecht sitzt er auf einem gedrungenen, starckräftigen Falben mit prächtig geschmücktem Geschirr. Die Linke gefenkt hält den reich gezierten Zaum; die Rechte den langen auf die Hüfte gestützten Kommandostab. Ueber dem prächtig mit breiten Goldstreifen ausgelegten dunklen Harnisch liegt die rothe Feldbinde. Edel und stolz und doch milde und geistvoll sind die Züge des mehr länglichen Gesichtes mit den großen Augen, der gebogenen Nase über dem starken nach oben gedrehten Schnurrbarte. Kurz nur und in die Länge gezogen ist der am Kinne; das krause dunkle Haar ist über der stark gewölbten Stirn emporgestrichen. Daß der Künstler ein getreues Portrait zu liefern strebte, erkennt man daraus, weil die Gesichtshälften nicht symmetrisch gebildet sind. Bei der Restauration, wo durch den Einsturz der Deckplatte der im Sarkophage geborgene hölzerne

Sarg, ehemals durch ein Schloß verwahrt und mit einer Fenster-  
scheibe im Deckel, zertrümmert ward, zeigten sich in dem Unter-  
kiefer des wohl erhaltenen Schädels die Schneidezähne in doppelter  
Reihe. Unter dem schreitend dargestellten Pferde liegt ein gelb  
und weißer Hund, vielleicht ein Lieblingsthier des Entschlafenen.

Der Sage nach sollen die Schweden 1638 den Sattel und  
die Hufeisen des Pferdes, weil von Silber, geraubt haben. Dem  
baldige Vernichtung drohenden Wurmfraß ist durch die Behandlung  
des Hofdekorationmalers Krause in Wismar bei der Restauration  
Einhalt gethan, so daß Dank seiner Geschicklichkeit und Kunst  
das schöne Werk noch für lange Zeit gesichert erscheint. Eine  
Kupferplatte an der Capellenwand meldet:

„Seinem Ahnherrn zu Ehren hat dessen Grabmal  
wieder herstellen lassen Kammerherr Hermann August  
Friedrich von Behr-Megendank, Majoratsherr auf  
Torgelow, Passow, Weltzin, Görzlow, Behren  
Lübchin, Severin und Barnekow in Mecklen-  
burg, sowie auf Kavelzdorf, Forkenbeck und  
Rabenhorst in Pommern. Anno 1886 durch  
Baurath Gotthilf Ludwig Möckel.“

Ein nach dieser Zeichnung in den Formen der Renaissance  
in Hannover gearbeitetes Eisengitter schließt die Capelle vom  
Umgange ab.



### 13. Grabdenkmale.

Wie die altchristliche Kirche sich scheute, die Leichen gemeiner Sterblichen in ihren Gotteshäusern zu begraben und außer den in den Altären geborgenen Leibern und Gebeinen der Heiligen durchaus keine anderen darin leiden wollte, aber nur zu bald dem dringenden Verlangen, in ihnen nach dem Tode zu ruhen, Schritt für Schritt nachgeben mußte, daß die Grabsteine und Tumben, bisweilen zum Nachtheile des Gottesdienstes, immer weiter in denselben vordrangen, so ging es ähnlich auch bei den Cisterciensern. Schon 1102, nachdem im Jahre vorher Alberich der 2. Abt von Citeaux bestimmt hatte, daß keine Beerdigung in dem Kloster stattfinden sollte, mußte er auf dringenden Wunsch des edlen Stifters desselben Odo von Burgund das Begräbniß dieses und später der Seinen in der dastigen Mutter-Gottes-Capelle gestatten. Nach solchem Anfange wurden auch die Generalcapitel in diesem Punkte zu immer weiter gehenden Zugeständnissen genöthigt, weil das Begehren nach einer letzten Ruhestätte in des Ordens Klöstern immer dringender ward, und die sie Verlangenden dagegen zu reichen Stiftungen freudig bereit waren. Solche mußten als Vorbedingung gemacht werden, nicht nur um solch Begehren etwas zu hemmen, sondern zumal, weil Begräbnisse in den Klöstern dauernd die Brüder mit Abhaltung von Anniversarien und Memorien belasteten, und auch weil die Bestattung dort durch das zu verpflegende meist zahlreiche Leichengefolge den Abteien große Kosten verursachte. Die Mehrzahl der Leichen ward sicher auf den Abtei-Friedhöfen beerdigt, welche meistens mit Obstbäumen bepflanzt waren. Der größte Theil der Leichensteine, die wir jetzt in den Kirchen des

Ordens finden, ist zweifellos erst später und auch so zu Doberan, als gutes Pflasterungsmaterial in dieselben von außen gebracht worden. Hochstehende Personen in Kirche und Staat und zumal solche, welche Stifter der Klöster waren und deren Nachkommen, denen man auch diese ehrende Bezeichnung gab, wurden in den Gotteshäusern, oder wenn sie es beehrten, im Capitel begraben. In diesem erhielten auch die Aebte ihre Ruhestätte. Auch im Kreuzgange wurde beerdigt, die Mönche vielfach in dem von diesem umfaßten freien Plaze. Frauenleichen suchte man möglichst den Klöstern ganz fern zu halten und zumal den Räumen der Kirchen. Aus dem Dringen des Ordens auf Schlichtheit und Einfachheit ergab sich das Verbot hoch aufragender Tumben, nur bei fürstlichen Personen wurden Ausnahmen gestattet. Die Grabplatte sollte keine erhabene Arbeit des Meißels zeigen, sondern mit dem Erdboden gleich sein, um dem Fuße der darüber Hinschreitenden keinen Anstoß zu bieten. Nur eingetiefte Linien waren erlaubt.

Das wegen seiner Regeltreue im Orden hoch berufene Doberan hat auch diese Satzungen bis in die späteste Zeit möglichst zu erfüllen gesucht.

In seiner Kirche war die Begräbnißstätte der Landesherren von Mecklenburg, der Stifter der Abtei, im nördlichen Querflügel schon zur Zeit des romanischen Baues. Hier fand der glückliche Finder und große Forscher Lisch Anfang November 1853 das Grab Pribislavs des ersten christlichen Stammvaters des Fürstenhauses, in das er nach seiner Ueberführung von Lüneburg wohl um 1225 gebettet war. Der Bruch des Schläfenbeines, seine Todesursache bei dem unglücklichen Turniere dort 30. December 1178 hob jeden Zweifel. Das 5 Fuß lange Gerippe lag 6 Fuß unter der Erde in einer 2 Fuß hohen Ummauerung aus großen Ziegeln im Lichten 8 Fuß lang und 2 Fuß 10 Zoll breit. Innerhalb derselben hatte dem braunen Streifen im Sande nach ein Holzfang

gestanden. Ehedem war die Grufstättē „mit einem schönen Stein mit Missing, worauf gehauen der lange Titel“, bedeckt gewesen. Schon 1610 fehlte diese Platte. Vielleicht schon vor ihm war hier Nicolaus, der 25. Mai 1200 bei Waschow gefallene Freund und Schützer Doberan's, auch Stifter durch Landschenkung und ertheilte wichtige Privilegien, begraben worden, nach ihm ward eine Reihe seiner Nachkommen, der Herrscher in Mecklenburg, in Rostock und zu Werle, auf deren Grabstellen hier „12 gebrandte Grabsteine“ noch 1610 wiesen, bestattet. In dieser Capelle ward zuletzt Herzog Magnus III., Bischof von Schwerin, in einem jetzt entfernten erhöhten Gewölbe unmittelbar an der Ostwand am 2. Februar 1550 beigelegt. Dasselbe war vielleicht vorher schon für dessen Mutter Ursula, Markgräfin von Brandenburg, Herzog Heinrich V. Sattin, 1510 errichtet worden. Die Namen der hier bestatteten Fürsten nennt eine weiße Marmortafel an der Nordwand.

Ganz in der Weise wie Pribislav fand Bisch auch bei Gelegenheit der Fundamentlegung für den in der Schleifmühle zu Schwerin aus mecklenburgischem Granit hergestellten Sarkophag des 1. Großherzogs von Mecklenburg, Friedrich Franz I. († 1. Februar 1837), den Fürsten Heinrich II. den Löwen († 21. Januar 1329) im Chore begraben und eine Persönlichkeit aus der Linie Werle. X Daß es eine Frau, läßt sich aus den geringen Ueberbleibseln der Inschrift in Minusceln in Fraktur aus der Mitte des 14. Jahrhunderts nicht beweisen, die Größe des Scelettes von 6 Fuß scheint mir eher dem zu widersprechen. Das dritte Ablongum zwischen diesen beiden Gräbern deckte keine Leiche. Man wird Bisch zustimmen müssen, daß es nur eine Zusammenstellung noch vorhandener schöner alter Bildstüben durch einen Arbeiter sei, und ebenso auch über den zwei wirklichen Gräbern innerhalb des Inschriftsrandes. Ob die Steinplatte vor dem Altare, welche wie der stargardische Arm auf ihr und die Angabe über den Vater als verstorben und als später nachgelegt

erweisen, die am 7. September 1464 entschlafene Prinzessin Anna, Tochter des Herzogs Heinrich IV. († 9. März 1477), wirklich deckt, scheint mir um so eher zweifelhaft, wenn man bedenkt, daß der Lejemeister Lambert Slagghert zu Ribnitz, der auch ihrer gedenkt, bezugs des Begräbnisses der oben genannten Fürstin Ursula (S. 73) zu Doberan bemerkt, (ihre Tochter war zu seiner Zeit Lebthigin in Ribnitz), dasselbe habe sich nur mit großer Mühe erreichen lassen, „weil es eine unerhörte Neuerung gewesen, da man bisher dort nicht Fürstinnen, sondern nur die Fürsten und Herren bestattet habe.“

Die m. a. steinernen Grabplatten, welche früher vor der Stufe zum Altarhause nach ihrer Form und Größe geordnet, und welche im Umgange zerstreut lagen, sind jetzt stehend gegen die Wände der Capellen des letzteren angebracht. So sind sie nicht nur vor weiterer Abnutzung durch Fußtritte gewahrt, sondern es dient diese Aufstellung auch dem Beschauer zum Vortheil, „weil man um einen Gegenstand übersehen und beurtheilen zu können, und nicht verzogene und verschobene Linien vor sich zu haben, eine Entfernung einnehmen muß, welche mindestens der Größe desselben gleich, und seinem Mittelpunkte möglichst direkt sich gegenüber befindet,“ wie A. v. Essenwein schon früher dies Verfahren im Germanischen Museum begründet. Durch Behandlung mit Del und Abreiben mit Sandpapier nach einer durch Herrn Krause in Wismar gegebenen Anweisung sind die Platten vorzüglich wieder aufgearbeitet. Welche bedeutende Kunstwerke auf diesem Gebiete m. a. Bildnerei dieselben sind, dafür nur eine Bemerkung von W. Erffmann: „An Schönheit aber unübertroffen stehen weit aus an erster Stelle die in dieser Technik ausgeführten, dem Ende des 15. und dem Anfange des 16. Jahrhunderts angehörigen Grabsteine von Doberan.“ Die Ausführungsweise, welche er hier andeutet, ist die einfachere, das bloße Eingraviren der Umrisse in die Fläche des Steines. Davon unterscheidet sich die andere schwierigere, des Ausgründens, wo die das Bild

umgebende Fläche ausgehoben wird, so daß dasselbe auf dem vertieften Grunde erhaben hervortritt; hierbei wurden dann noch die hochgearbeiteten Theile mit eingravirten Linien weiter ausgebildet. Der ersten Technik gehören die herrlichen Abtssteine an. Bei ihnen ist auch in den Umschriften die zweite Weise theilweise zur Anwendung gekommen. Noch erweitert ist dies bei einzelnen anderen zumal Laien-Grabplatten, z. B. der Herzogin Anna und denen der Arckows, geschehen. Die ganzen Gründe hinter den Gestalten und dem umgebenden Ornament, sind ausgehoben, diese aber bieten nur eine grade Fläche, in welche die Einzeltheile durch Linien eingravirt sind. Wo dies geschah, füllte man wieder die vertieften Gründe mit einer dunklen Pechmasse aus, davon wesentliche Reste noch zumal auf dem Steine der Anna und des Abtes Gottschalk († 1391) zu erkennen sind. Die so gearbeiteten Platten stehen in ihrer künstlerischen Ausführung hinter den ersteren zurück.

Für den ältesten Stein gilt der auf den „Herrn Heinrich von Weser“ und, wie nach Schroeder's Aufszeichnung ergänzt wird, „seiner Gattin Ida.“\*)

Ein so benanntes Ehepaar machte am 21. Juli 1304 eine Stiftung für die Cistercienser Nonnen zu Sonnen-Camp oder Neukloster, und 1325 am 26. Juni eine Ida Weser, offenbar als Wittve, ihr Testament. Den am Tage vor dem Feste des hl. Vicentius des Martyrers, (spanischer Diakon † 304 am 22. Jan.) 1401 gestorbenen „treuen Freund des Klosters, den guten Heinrich von der Lühe,“ (drei Ritter dieses Stammes schon 28. Juni 1240 in Meckbg. Urkunden.) zeigt ein Stein.

Der Familie von Arckow, welche mit einem Ritter Werner bei den Fürsten Johann, Nicolaus und Borwy von Rostock

\*) Die Umschriften in lateinischer Sprache geben D. Schroeder wismarische Erstlinge 395 ff. und darnach mit Berichtigungen, Lisch, Jahrbuch 9. 435 ff.

13. Juni 1283 zuerst vorkommt und um 1515 ausstarb, gehören vier Grabplatten an, zunächst die des Ritters Matthias Arckow und seiner Gattin, „der frommen Gheise (Gertrud), der Tochter Heidenreichs von Lübow,“ welche beide 1445, er am 25. Juni, sie am 29. September, verstarben.

Drei ganz gleiche Steine, auf jedem zwei geharnischte Ritter mit geschlossenem Visier, sind offenbar zu gleicher Zeit Ende des 15. Jahrhunderts gearbeitet und nachgelegt.

Nach der Inschrift gelten sie, der erste dem „alten Werner Arckow und seinem Weibe, Dietrich Klawes Tochter,“ Glied eines edlen Geschlechtes, das schon mit einem gleichnamigen Ritter am 28. Juni 1240 beim Fürsten Johann von Mecklenburg erscheint, und Herrn Matthias und seinem Weibe, „des guten Herrn Friederich Moltke Tochter,“ also zweien Ehepaaren. Ebenso ist es bei dem zweiten dieser Steine; er weist auf: Ritter Johann von Arckow und seine Gattin des Herrn Gottschalk von Preen Tochter (von diesen kommt ein Heinrich 1227 beim Fürsten Johann von Mecklenburg vor), dann auf Ritter Werner Arckow und sein Weib, Tochter des Marquard von Stowe, (eine edle Familie mit Reimber am 6. September 1237 erwähnt und im 15. Jahrhundert ausgestorben). Der dritte Stein weist auf 3 Personen des Geschlechtes, Matthias, Sohn des Ritters Johann, und seinen Bruder Claus und dessen Gattin, Tochter des Arnd von Gummer (welche Anfang 1500 ausgingen). Auf den beiden ersten dieser Steine steht vor den Namen der je 2 Ehepaare ein „Hyr lycht“ (Hier liegt) und ebenso zweimal auf dem dritten. Bei der Untersuchung der Fundamente der Kirche ward das erste dieser Gräber bloßgelegt, und Knochen und Sargreste wurden gefunden. Am 29. October 1887 wurde unter der letztgedachten dieser Platten und der des 1445 gestorbenen Matthias und seiner Gattin Nachgrabungen angestellt. Man stieß unter letzterer auf durch einander liegende Gebeinreste (als ob diese Gruft wohl auch von den Schweden durchwühlt

sei) doch auf keine Waffen und sonstige Beigaben. In dem anderen fand man solche auch nicht, aber wohlhaltene Schädel und Knochenreste von zwei Personen, dicht bei einander gebettet; auf den Sarg deutete nur ein dunkler Streif im Sande.

Zwei Gliedern des am 11. Februar 1260 mit Ritter Dietrich in Mecklenburgischen Urkunden zuerst gedachten Geschlechts von Derzen, dem 1461 gestorbenen Knappen Hermann und seinem auf der Pilgerfahrt ins heilige Land entschlafenen Bruder Sivert oder Siegfried ist ein gemeinsamer Stein geweiht.

Derselbe legt ein beredetes Zeugniß von der Dankbarkeit der Doberaner Brüder gegen ihre Stifter ab. Weil Sievert für die Armenpflege des Klosters an dessen Thore, und auch zur Unterhaltung einer Lampe im Lesegange, dem Theile des Kreuzganges, wo die Collationen, erbauliche Vorlesungen, gehalten wurden, Mittel hergegeben hatte, und dabei den Wunsch ausgesprochen, in Doberan zu ruhen, so befriedigten sie wenigstens mit diesem Grabsteine, denn sein Leichnam, wie jenes Umschrift lehrt, war auf dem Berge Zion bei den Franziskanern beerdigt worden, sein Begehren.

Zwei Steine gehören der Familie von Moltke an, weltberühmt zu unserer Zeit durch den großen Strategen. Mit Ritter Friedrich kommen sie zuerst 19. September 1254 in Mecklenburgischen Urkunden vor. Einst eignete ihnen „der Winkel,“ der weite Landstrich zwischen der unteren Warnow und der Rostocker Haide, mit 10 Höfen und Dörfern, von dem Hauptgute Totendorf später der Tuffenwinkel oder Toytenwinkel genannt, bis in der Mitte des 16. Jahrhunderts dieser Name auf den Hof allein überging. Das gleiche Wappen wie sie führte die in Mecklenburg zu Anfang des 16. Jahrhunderts ausgegangene Familie von Berkhann, drei Birkhühner, zwei oben, eines unten und auf dem Helme sechs Pfauenfedern, woraus wohl nicht mit Unrecht ein gemeinsamer Ursprung zu schließen sein wird.

Der eine Stein, von trefflicher Ausführung, gehört „dem Freunde des Klosters, Ritter Heinrich Moltke von Lutendorp, gestorben am 8. September 1415 und seiner 1422 entschlafenen Gattin Katharina, Heinrich Koluenaeken Tochter.“

Die andere schöne Platte ist die des „am 10. August 1391 gestorbenen Johann Moltke und seiner beiden Frauen, der 1388 heimgegangenen Margarethe Reventlow und Adelheid Kule. Dieser Stein weist an den Ecken die s. g. vier Evangelisten-Symbole, welche zugleich auch den Herrn nach ebensovieleen Heilsthaten sinnbilden; der Jüngling des Matthäus weil dieser sein Buch mit dem Geschlechtsregister Jesu beginnt, den Heiland als den Mensch geborenen; der Löwe des Markus dessen Evangelium in der Wüste anhebt, wo der König der Thiere haust und der zum Schluß den Bericht über die Auferstehung bringt, welchen die Kirche zum Text des Ostersfestes nahm den Herrn als den aus dem Grabe durch den Vater Erweckten; der Stier des Lukas, mit dem Bericht über den opfernden Zacharias seine Schrift beginnend und besonders Jesu Leiden behandelnd, den sterbenden Herrn, und Johannes Adler, denn wie ein solcher erhebt er sich gleich zu den Höhen der Gottheit, den gen Himmel fahrenden. Weil Geburt und Auferstehung die alle Welt erfreuenden Ereignisse, so stehen Jüngling und Löwe an der einen Seite oben jener, unten dieser; an der anderen Adler und Stier, wegen seines Aufstrebens in die Höhe ersterer stets oben.

Diese Platte lag ehemals auf dem Friedhofe der Kirche bei jenes Capelle, bis sie als Trittsstein in den Predigergarten und von da in die Kirche gebracht ward. Er zeigt recht, woher die Mehrzahl später als gutes Pflasterungsmaterial in diese gekommen sind.

Ein Stein mit einer betenden weiblichen Figur hat die schöne Umschrift, deren Buchstaben auf das Ende des 15. Jahrhunderts weisen: „Hier ruht die fromme Frau Helene neben ihrem Bruder begraben; wie sie einander im Leben geliebt, so

sind sie auch im Tode nicht getrennt, deren Seelen in Frieden schlummern mögen.“ Wöchte dieser fromme Wunsch erfüllt sein, da jener nicht auf die Dauer verwirklicht ward. Vielleicht weil der Stein in der Nähe eines Wappenschildes der von Dörzen lag (zwei gebogene, geharnischte Arme einen Ring emporhaltend) so zählte man sie diesem edlen wohl aus dem Bremischen stammenden Geschlechte, doch ohne sonstigen Nachweis zu.

Die Aebte Doberans, denen Papst Bonifacius IX am 6. Februar 1402, „in Anerkennung ihrer Lauterkeit und Frömmigkeit,“ das Vorrecht verlieh, Mitra, Ring und die anderen bischöflichen Würdenzeichen zu führen und nach der Messe den bischöflichen Segen zu ertheilen, werden zweifelsohne im Kapitelsaule bestattet sein. Schon die Anordnung ihrer Grabplatten ehemals vor der Stufe zum Chore zeigte, daß sie später dort als gute Pflasterung hingelegt waren. Einzelne wie der des 29. Abtes, Hermann Bockholt, den Schroeder 1734 noch vorfand fehlte. Lisch entdeckte seine Bruchstücke 1853 in der Bülowen Capelle zu Stufensteinen benutzt und in der Pforte der Klostermauer.

Zwei trapezförmige Steine zeigen nur eine Vertiefung, in der ehemals ein Krummstab von Metall eingelassen war. Man erkennt deutlich noch daran die drei Theile eines solchen, den Schaft meistens von Holz auf das Regieramt, die damit durch einen Knoten verbundene Curvatura oder Krümme, anfangs gewöhnlich aus Elfenbein, später aus Edelmetall, auf das Hirtenamt, die Abirrenden zurückzuziehen, und unten die Spitze von Eisen auf den Strafberuf des Bischofs wider die Sünder deutend. Zwischen beiden ist jetzt der des 30. Abtes des „ehrwürdigen Vaters Heinrich“ angebracht, der am Tage vor dem Feste der heil. Agathe, also am 4. Februar starb (wahrscheinlich 1442) nach einer 18jährigen Amtsdauer. Die Evangelisten-symbole sind in den vier Ecken. Dieselben finden sich hier auch

an dem Steine des am 13. Mai 1398 gestorbenen 17. Abtes Martin, „der 5 Jahre Doberan fromm regierte“.

Die drei Grabplatten der Abte Johannes Wilken, welcher nach einer 22jährigen Regierung am Tage vor dem Feste des hl. Benedict (22. März) 1489 starb, seines Nachfolgers Franz Meyne, welcher nach einer Amtsführung von 24 Jahren am 6. Mai (dem Feste Johannes des Evangelisten vor dem Lateinischen Thore, wo er unter Domitian in siedendes Del geworfen ward) 1499 heimging, und des Heinrich Muzel, des 26. Abtes, der 1503 in der Nacht vom 8. September (der Geburt Maria) entschlief, haben bei mancher Verschiedenheit viel Gemeinsames. Bei allen dreien ist die Inschrift nicht auch um das Fußende geführt. Vielleicht hängt dies damit zusammen, daß die Bildner, in denen sich „Handwerk mit Kunstsinne paarte, so daß sie Werke frei von der Schablone schufen,“ die Gestalten auf eine Basis stellten. Diesem entspricht wieder, daß die umfassenden Nischen nicht wie bei den andern Steinen als Werke der Architektur, sondern mehr als Gebilde des Meißels und der Schnitzarbeit gehalten sind.

Sind diese drei Steine die bedeutendsten, so ist der des Johann Wilken der schönste von allen in der Kirche.

Außer diesen aufgerichteten finden sich noch 5 Grabplatten Doberaner Abte im Langschiffe liegend. Der des 26. Abtes Gottschalk, welcher nach einer 23jährigen Amtsdauer resignirte und noch 12 Jahre im Kloster weilte und 1391 starb. Der Stein des frommen Abtes Martin (vergl. I. S. 26) zeigt nur ein eingetieftes Pedum, das wohl ehemals von Metall hier eingefügt war. Er starb nach der Umschrift am 17. April 1339. Dann die Platte seines Nachfolgers Jacob, der nach einer 26jährigen Regierung am 8. März 1361 heimging. Auf einem wesentlich kleineren Steine ist die Gestalt kaum noch zu erkennen. Noch abgetretener und in der Mitte zerbrochen ist ein fünfter, so daß nichts mehr zu bestimmen ist. Er wird der des trefflichen

Hermann Bockholt sein. Die Grabplatte des edlen Freundes des Klosters Peter Wiese (vergl. I. S. 24. † 29. April 1338) liegt auf dem Mühlenaltare. Weiskreuze habe ich auf ihr nicht entdecken können.

Von den sehr zahlreichen Grabplatten aus protestantischer Zeit sei hier nur die des ersten lutherischen Pastors Hermann Kruse (vergl. S. 20, † 1599 den 20. September) erwähnt. Bild und Umrahmung in den Formen edler Renaissance sind trefflich erhaben gearbeitet.

Zu den hochachtungswerthen Grabdenkmälern Doberans sind auch noch die bemalten Schnitzbilder einzelner fürstlicher Personen zu rechnen.

Ein alter Schrein birgt zwei Gestalten aus Holz. Die männliche auf einem Löwen stehend in einer reichen silbernen Rüstung, einen goldnen Königskronenreif auf dem Haupte, in der Rechten das Schwert, gilt für die des Herzog Albrecht III. Königs von Schweden, von 1364 bis ihn die Niederlage bei Axelwalde am 24. Februar 1389 in die Gewalt seiner Gegnerin Margaretha und bis 1395 in deren Gefangenschaft brachte. Die weibliche auch gekrönte Figur, die auf einem Hunde mit ihren gelb beschuheten Füßen steht, in blauem Gewande mit rothem Ueberwurfe, ein ebenso gefärbtes Halsband um den Hals, soll jenes erste Gattin Richardis, die Tochter Otto I., Grafen von Schwerin, sein. Die Tradition dürfte hier die Wahrheit berichten. Die Fürstin, welche um 1377 starb, soll in Stockholm begraben sein, aber ihr Gatte ward sicher nicht in der erst nach seinem Tode, 31. März 1412, von seiner 2. Gemahlin Anna von Braunschweig errichteten Mariencapelle in Gadebusch, sondern zu Doberan bestattet.

Nach Kirchberg fand hier auch ihre Ruhestatt die Königin Margaretha von Dänemark, die treu geliebte Gemahlin Christian I. und nach dessen Tode thatkräftige Vormünderin ihres Sohnes Erich Glipping (des Blinzelnden), als sie zu

Rostock, wo sie das Cistercienser Nonnen-Kloster zum hl. Kreuz gestiftet hatte, am 1. December 1282 gestorben war. Ein fast lebensgroßes Schnitzbild wird als das ihre bezeichnet. Es steht auf einer Console. Das Haupt ziert ein Keis, an dem ehemals aufstehendes Blattwerk von Metall befestigt war; das blaue Gewand ist von einem Purpurmantel umwallt; in ihrer Rechten hält sie ein geschlossenes Buch. Da Eddelin auch von Schändung von Königsgräbern durch die Schweden redet, so können eben nur die dieser drei Personen gemeint sein.

Wie zu Güstrow das Schnitzbild des Fürsten Burwy II. auf einer hölzernen Tumba ruhet, sein Andenken als des dortigen Domes Gründer zu ehren, obschon Kirchberg mit Recht angeben wird, daß er zu Doberan bestattet sei, so zierten auch hier wohl unsere 3 Figuren ähnliche Grabkisten. Daß die der Richardis nur ein Konotaphium war, braucht nicht Anstoß zu erregen, um so weniger, da wir zu Doberan mit der Grabplatte des Stifters Sivert Derzen einen ganz ähnlichen Vorgang finden.

Wenn die Gebilde so auf den Tumben ruheten, so dienten die Thiergestalten unter den Füßen der beiden ersten nicht allein dazu das häßliche Aufragen der Fußsohlen zu verstecken. Brachte das M. A. mit seinen nie willkürlichen Bildungen diese Gestalten in solcher Lage an, so wollte es damit den Gedanken ausdrücken, daß die Heimgegangenen feindselige, versuchende Mächte überwunden hätten. Derselbe ruhet auf Worten der heil. Schrift, nicht bloß — woran meistens allein gedacht wird — des Psalm 91 (Vulgata 90) V. 13., sondern auch Lucas 10. V. 19. und dem prophetischen Worte des 110. Psalm V. 2. und den zahlreichen darauf zurückgehenden Stellen der hl. Schrift, ja schon 1. Mose 3. 15. ist dieser Gedanke ausgedrückt. Hunde, die wie hier so angebracht vorkommen, dürfen nicht als Lieblinge der Heimgegangenen angesehen werden, sondern als das Symbol besiegter unkeuscher Regungen. Wie die Schrift dies Thier betrachtete, lehren klar Matthäus 7. 6; Apocalypse 22. 15.

Eher könnte als ein Lieblingsthier das Eichkätzchen auf den Armen der Richardis gelten, falls es nicht erst als ein solches bei einer Restaurierung 1750 gestaltet worden. Bei dieser werden auch die gothischen Baldachine in dieser Kiste angebracht sein.

Sehr zum Schmuck der nun nach Entfernung der alten Altäre gar leer erscheinenden Chor-Capellen würde es dienen, wenn diese Bilder, wieder auf Tumben gebettet, in ihnen Platz fänden. Mit großem Lobe gedenkt schon der Graf de la Corde der beiden erst genannten. Ebenso erwähnt er auch „als zweier besetzten und doch monumentalen Figuren“ die auch hierher gehörenden ganz rund gearbeiteten Bildsäulen der Herzöge Balthasar († 16. März 1507) und Ehrich († 22. Dezbr. 1508), jener des Herzogs Magnus II. Bruder, dieser sein Sohn, auf Consolen an einem Pfeiler neben der fürstlichen Begräbnis-capelle im nördlichen Querschiffe. Die Inschrift mahnet:

„Biddet Gott vor Hartig Baltzer  
Und vor Hartig Ehrich.“

Von beiden wird gerühmt, daß sie in Rostock längere Zeit studirt und auch wiederholt das Rektorat bekleidet. Ward doch auch der erste, 1451 geboren, 1473 zum Bischofe von Schwerin postulirt, und zu gleicher Würde in Hildesheim von einem Theile des Kapitels. Hier resignirte er, weil der Papst ihm die Bestätigung versagte, dort 1479 nach dem Tode seines älteren Bruders, um die Landesregierung bis zu seinem Tode zu führen. Er unternahm drei Reisen zum hl. Grabe 1471, 1479 und 1492, auf der zweiten ward er vom Guardian desselben zum Ritter des hl. Grabes geschlagen. Beide sind gewappnet in schwarzen Rüstungen, die Lanze mit einem Fähnlein in der einen Hand, die andere an das Schwert gelegt, Ehrich als sei er im Begriff, es aus der Scheide zu ziehen. Ein ähnliches Schnitzbild, jetzt grau gestrichen, zeigt im Umgange südlich vom Hohen Altare Herzog Magnus II († 20. Novbr. 1503),

völlig gerüstet mit der Lanze in der Hand. Unter ihm stehen an dem Pfeiler die Verse:

„In dieser Welt hab' ich meine Lust  
Allein mit Kalter-Schalen gebüßt.  
Hilff mir Herr in den Freuden Sahl  
Und gieb mir die ewige Kalteschal.

Noch weit innigkindlicher lautet das Flehen der Abellheid Pott auf einer Tafel an einem Pfeiler im nördlichen Nebenschiffe:

Hier ruhet Ahlke Ahlke Pott  
Bewohr my leve Herre Gott,  
Als ic di wull bewahren,  
Wenn du wehrst Ahlke Ahlke Pott  
Un ic währ leve Herre Gott.

An den Koch Peter Klahr gemahnet eben dort eine andere Tafel mit den Worten:

Hier rauhet Peter Klahr,  
He kaakte selten gahr.  
Dahr to ganz unflädig  
Gott sy siener Seelen gnädig.

❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖

Hier ruhet Johann Pust  
Zu Gottes Ehren hat er gepust'  
bis er selbst den Pust bekam  
und ihm Gott den Pust benahm

## 14. Capella de Bülow.

Die Bülowen Capelle ist an der Nordseite der Kirche und westlich neben deren Kreuzflügel angebaut, so daß ihre Nordwand mit der Fassade dieses fluchtet. Mit zwei Kreuzgewölben bedeckt, hat sie die Länge des entsprechenden Joches im Seitenschiffe der Kirche 7 m, bei einer Breite von 5,10 m. Von demselben ist sie durch eine Thür mit spitzbogigem Sturze zugänglich, außerdem gestattet ein viereckiges vergittertes Fenster von dort Einblick, zumal auf den Altar, da es im östlichen Gewölbe angebracht, während in dem nach Westen zu die Pforte ist. Ueber dieser steht auf Grund von D. Schroeder's Bericht in den Wismarischen Erstlingen vom Jahre 1743, wo sie als Kalkammer diente, — auch nach der Wiederherstellung 1873 „capella de Bülow“ und

„Stah up, hör!  
Van de Dör!“

in einer Nische ein Schnitzbild, jetzt der hl. Michael, ehemals „ein Kerl mit einer Keule.“

Das Innere, durch 2 Fenster in der Nord- und eines in der Westwand erhellt, war auf überfalttem Fußgrunde ausgemalt, die Gewölbe mit Rankenwerk, die Wände mit Gestalten. Die östliche wies und zeigt über dem wiederhergestellten Altare Christus am Kreuze zwischen Maria und Johannes d. Ev., neben diesem der hl. Olav, dann knieend Ritter Vicco (Friedrich) von Bülow, neben der Gottesmutter der hl. Thomas von Canterbury, (in England) darauf eine knieende Frau, durch den weißen Schild, worin ein schreitender Bär mit Halsfessel, als eine von Karlow bezeichnet, wahrscheinlich des Ritters Gattin. An der nördlichen

Wand zu jeder Seite der 2 Fenster ein Bischof, die vier Schweriner aus der Familie von Bülow, der 8. Gottfried I. von 1292—1314; der 11. Ludolf I. von 1331—39; der 12. dessen Bruder Heinrich von 1339—1349 und der 16. Friedrich II. von 1365—1375.

An der südlichen Wand oberhalb des Fensters ein betender Ritter oder Knappe, neben ihm sitzen rechts der hl. Bernhard im grauen Mönchsgewande des Ordens, links ein Heiliger mit Bischofsmütze, wohl der hl. Benedict von Nursia; über der Thür ein geharnischter Knappe, als Friedrich von Bülow bezeichnet. Unter ihn ist jetzt eine Inschrift gesetzt, welche früher an einem backofenförmigen von Müller'schen Grabdenkmale stand, das später in der Capelle aufgerichtet worden war:

„wieck düvel wieck, wieck wiet van my,  
ick scheer my nig een hoar üm dy,  
ick bünn een mecklenbörgsch edelmann,  
wat geit die, düvel, mien suupen an?  
ick suup mit mienen herrn jesu christ,  
wenn du, düvel, ewig dösten müst,  
un drink mit öm soet kolleschaal,  
wenn du sitzt in de höllenqual  
drüm rahd' ick: wieck, loop, rön un gah  
efft by dem düvel ick tau schlah.

An der Westwand befinden sich ein Mönch und ein infulirter Abt. Lisch vermuthet wohl mit Recht, in diesem einen Doberaner, (durch Bonifacius IX. ward denselben am 6. Februar 1402 Mitra, Ring und die anderen Pontifical-Insiguien zu tragen gestattet), in dem Mönch aber den Altherren (Senior) Eckard Bülow der Urkunde von 1452.

Ob er der Stifter der Capelle? Ich möchte eher dafür den knieenden Ritter und seine Gattin an der Ostwand halten, und auch den anbetenden an der südlichen, zumal wenn ehemals unter ihm die Worte Lucas 19. 9. standen, da das bezügliche

Evangelium, Jesu Einkehr bei Zachäus, so bedeutsam in den Gottesdiensten des Kirchweihfestes ist.

Der Styl der ursprünglichen Malereien, besonders der an der Decke wies auf das 15. Jahrhundert. Restaurirt ist die Capelle seit 1873 baulich durch den Baurath Krüger, die Wandgemälde durch den Historienmaler Andreae Dresden. Dabei sind für die Gestalten „Portraitfiguren hervorragender damals lebender oder kürzlich verstorbener von Bülow's“ beliebt worden.

Gliedern derselben möchte sie einst zum Begräbniß gedient haben. Dafür scheint die schöne auf des Herrn Worte Mathäus 25. 34. 41 gegründete Inschrift zu sprechen:

Aspera vox „ite“, sed vox benedicta „venite“!  
„ite“ malis vox est, apta „venite“ bonis.

Quantus erit luctus, cum iudex dixerit: „ite“  
Tantus erit frutus, cum dixerit ipse: „venite“.

„Geh“ ein schreckliches Wort, „kommt her“ ein seliger Zuruf, Argen ertönet das „Geh“, „Kommt“ ist den Guten bestimmt. Groß wie die Noth sein wird, so der Richtende „geh“ gesagt hat, Eben so groß der Gewinn, ruft das „Kommt“ er aus.

Ob darauf hin bei der Wiederherstellung Nachforschung angestellt, ist mir nicht bekannt. Durch die Restaurirung der Capelle, der Stiftung ihrer Ahnen, haben die derzeitigen Glieder der alten, edlen Familie, welcher Mecklenburg so manche in Kirche und Staat hervorragende Männer dankt, auch um die einheimische Kunst sich kein geringes Verdienst erworben.



## 15. Die f. g. Reliquien.

Auch wegen der „in Menge zu Doberan vorhandenen Reliquien,“ wie Bischof Rudolf von Schwerin 1400 sagt, war die Abtei im M. N. hochberühmt. Daß unter denselben ein Splitter des hl. Kreuzes, durch Fürst Heinrich I. von Mecklenburg nach seiner traurigen Pilgerfahrt ins gelobte Land geschenkt, sich befand, wie ein späterer Bericht angiebt, melden die alten Urkunden nicht. Als das Lutherthum immer stärker sich auch in Mecklenburg ausbreitete, und sein vollständiger Sieg nur noch durch Herzog Albrecht V. und dessen Gattin, Anna von Brandenburg aufgehalten ward, soll ein Theil derselben 1534 nach Spanien geschafft, der Rest 1563 vergraben sein. Dies Datum muß Bedenken erregen, denn 1552 bei der Aufhebung des Klosters würde der glaubenseifrige Herzog Johann Albrecht I. eben so gründlich die hier vorgefundenen Reliquien vernichtet haben, wie das heilige Blut des Domes zu Schwerin in demselben Jahre. Die Angabe möchte damit zusammenhängen, daß die Mönche offenbar in Hoffnung auf eine spätere Wandlung der Umstände einen ansehnlichen Schatz an Geld vergruben, dessen Auffindung im Jahre 1805 ein Stein links an der Chaussee neben den Ruinen des Kreuzganges meldet. Schon 1580 tauchten wieder Reliquien in Doberan's nun protestantischer Kirche auf. Auf Befehl des Herzogs Ulrich († 1603) wurden sie verbrannt. Diese Angaben über den Verbleib und die Vernichtung der Reliquien bezeichnet der Kanzler von Westphalen als „feststehende Thatfachen.“

Urkundlich finden sich solche bald wieder dort. Am 5. April 1615 vermerkt Herzog Adolf Friedrich in seinem

Tagebuche: „Ein Schreiben von H. (Herzog) August dem jüngeren von Lüneburg erhalten, begehrt, daß ich ihm die Reliquien, so zu Doberan im Kloster seien, zukommen lassen möchte, er wolle sie an H. Wilhelm von Baiern zu schicken.“ (Der fünfte dieses Namens, 1626 gestorben, Vater des bekannten Herzogs, späteren Kurfürsten Maximilian.) Daß dem Wunsche Erfüllung geworden, zeigt die Einzeichnung vom selben Jahre, „den 29. Juli ein Schreiben von H. August zu Lüneburg begehrt noch mehr Reliquien für den H. von Baiern.“ Wohl wird auch diesem gewillfahrt sein, so daß alle damals vorfindlichen nach Baiern gekommen sein dürften, denn Peter Eddelins Schweigen zeugt beredet dafür, daß zu seiner Zeit 1625—1676 keine Reliquien in der Kirche ihm bekannt waren.

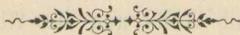
Schon 1738 zählt Klüver 25 wieder als dort verwahrt auf. Die meisten sind auch noch vorhanden. Abgesehen von dem als „Lots zur Salzsäule gewordenen Frau“ gedeuteten Torso einer Brunnenfigur aus Pläner-Kalk der Dübriehshäger Berge aus jüngerer Zeit, ist überaus bezeichnend dafür, daß diese i. g. Reliquien nicht aus der klösterlichen Periode stammen können, wenn sub 3. „ein Knochen vom hl. Ignatius Lojola, so der Jesuiten Patron gewesen,“ sich darunter befindet, da dieser 1556 vier Jahre nach Aufhebung der Abtei starb, und ferner sub 10. „Einige Knochen Adam's eines gewesenen Abtes der Orts Frauen Großmutter,“ weil es dort einen dieses Namens nie gegeben.

Nach Westphalen's Ausdrucksweise erfreuten sich die Wunderlichkeiten zu seiner Zeit 1745 eines besonderen Rufes. Die erste Wiederansammlung zur Periode Herzog Ulrich's könnte man immerhin als durch das Verlangen alter Leute, deren Anhänglichkeit an den katholischen Glauben und seine Gebräuche nicht erloschen war, veranlaßt achten. Aber psychologisch wunderbar ist es, daß wieder in späterer Zeit vor dem 30jährigen Kriege, und dann nach demselben bei der ganz protestantischen

Bevölkerung, — denn aus Rücksicht auf neugierige Reisende kann es ja damals nicht geschehen sein — wieder und wieder das Verlangen sich geltend gemacht haben muß, in der Kirche, die einst durch ihre Reliquien berühmt war, solche wieder zu erblicken, so daß ihre Hüter es angezeigt fanden, dem nachzukommen, ohne daß die Prediger, welche sicher darum wußten, dagegen einschritten. Zählt doch der Pastor Röper 1808 dieselben, obchon er sie als unterschoben kennt, namentlich auf.

Möglich ist, daß Verhältnisse zur Zeit Christian I. Louis, der 1663 in Frankreich zum Katholicismus übertrat, vielleicht auch unter der Periode Carl Leopolds, der zeitweilig demselben zuneigte, mitgewirkt haben.

Zwei wirklich noch aus katholischer Zeit stammende Knochenstückchen in Läppchen, eines blau, das andere roth mit Gold verziert, wurden am 2. August 1774 in dem Stirnreif des Marien Bildes am Lettner-Kreuze gefunden.



## 16. Die St. Michaels-Friedhofscapelle.

Das achteckige zierliche Thürmchen an der Nordseite des Chorhauptes der Kirche ist frühestens seit 1841 allgemein und wird auch noch jetzt von Vielen in Wort und Schrift als „Heiligen Blutscapelle“ bezeichnet. Man bezog auf dasselbe die Worte der Urkunden von jener capella ad portam monasterii, in welcher jährlich einmal das heilige Blut zu Doberan gezeigt werden sollte (Vergl. 1. S. 10.), indem man porta monasterii mit „Kirchenthor“ statt als Klosterthor“ übersezte.

Früher hieß der Bau bei den Doberanern das „Weinhaus.“ Daß diese Bezeichnung auch seiner Bestimmung durchaus entsprach, bewies 1887 das Auffinden eines durch Stufen zugänglichen Gewölbes unter ihm, das ganz mit Leichen-Gebeinen angefüllt war. Um solche, welche dem geweihten Boden eines Friedhofes durch Aufschaufelung enthoben waren, nicht auf profanes Gebiet kommen zu lassen, sondern würdig unterzubringen, legte das Mittelalter hierfür besondere Baulichkeiten an, neben den Kirchen und zumal auch unter den Capellen auf den Gottesäckern. Auf einem solchen steht unser Thurm. Dafür zeugten noch vor einigen Jahrzehnten moosbewachsene m. a. Leichensteine u. A. der Moltkese. Daß er die Capelle des Doberaner Kloster-Friedhofes war, erweist seine Gestalt, zumal nachdem Herr Baurath Möckel so kundig wie geschickt seine zusammengestürzte Laterne wieder hergestellt hat. Sein Aussehen entspricht nun ganz dem jener zahlreichen Friedhofscapellen, welche man in Oesterreich Carner nennt, mit Hinblick auf den Raum unter ihnen zur Beisezung aufgeschauelter Leichengebeine. Diese Bauten sind fast ausnahmslos dem heil. Erzengel

Michael geweiht, dem Schützer und Schirmer der abscheidenden Seelen, ihrem Leiter ins Paradies, als dessen streitbarer Vorstand er gilt. Daher wurden sie auch wohl Michaelidia genannt. Berichtet nun die Urkunde vom 26. Mai 1334, daß der Rostocker Bürgermeister Arnold Kopmann die Summe von 50 Mark dem Abte Conrad IV. für den Altar der St. Michaelis-Capelle in der engeren Gausur des Klosters Doberan überwiesen habe, damit in den Messen seiner ständig fürbittend gedacht werde, so wird man behaupten dürfen, daß unser auf jenem Theile des klösterlichen Gebietes befindliche Thurm dies Heiligthum sei, die dem heil. Erzengel Michael geweihte Friedhofs-Capelle der Abtei Doberan.

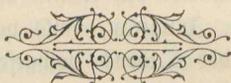
Zu dieser Bestimmung der Capelle passen auch trefflich die alten Wandmalereien in ihr, welche einst Lisch entdeckte. Es ist die Darstellung des jüngsten Gerichts mit seinem Heilsgrunde und seligem Ziele.

Ueber der Thür, durch welche die m. a. Symboliker nach Evg. Johannis X. 7 in den Kirchenbauten Christum sinnbildet sahen, ist er am Kreuze dargestellt. Jetzt stehen neben demselben statt der nicht mehr erkennbaren Gestalten Kirche und Synagoge. Als Repräsentanten der Menschheit am Gerichtstage nach ihrer Stellung zu dem Todesleiden des Herrn, dem Grunde aller Seligkeit und Unseligkeit, zeigen hier, wie am Altare des ehemaligen Cistercienser Nonnen-Klosters zum hl. Kreuze in Rostock, die Wände nach Mathaeus XXV. 1. ff. die thörigten und über ihnen, sinnig oberhalb der bischöflichen Weiskreuze, die klugen Jungfrauen. Neben diesen die hl. Katharina von Alexandrien, „die jungfräuliche Braut des Königs aller Könige,“ wohl nicht nur wegen ihrer hohen Verehrung im Orden der Cistercienser, als auch zumal wegen der Legende, daß ihren Gebeinen ständig Del enttröpfe. Ob ihr in der Reihe der thörigten eine Gestalt entsprochen, war nicht zu erkennen. Sicher aber war es nicht wie jetzt die eines Heiligen, des heil. Gottschalk

Fürsten der Wagrier und Obotriten (erschlagen am 7. Juni 1066) mit modernem Portraitkopfe, sondern eine „Sünde und Laster“ darstellende. Unter den Consolen, von welchen die birnförmigen Rippen der böhmischen Kappe auflaufen, waren ehemals Gestalten mit ausgebreiteten Armen von Sternen umgeben gemalt. Diese sollten jene noch deutlicher als Repräsentanten des Firmaments kennzeichnen, an welchem nach Schrift (Lucas 21. 25.) und Hymnen an jenem großen Tage Wunder und Zeichen gesehen werden. In den späthriichen Kappen der Hängekuppel steht, der Thüre gegenüber, der Herr, der mächtige Richter. Sicher ein rechts neben ihm wie immer auf solchen m. a. Schildereien, die Gnadenmutter, die hl. Jungfrau, links von ihm Johannes der Täufer. Für jene, des Ordens hochgefeierte Schützerin und Patronin, der alle seine Kirchen in erster Stelle geweiht sein mußten, erscheint jetzt der Apostel Matthäus, durch einen Beutel als früherer Zöllner charakterisirt. Weiter rechts Petrus und Philippus, links Johannes der Evangelist und Paulus, über dem Eingange Bartholomäus. Oberhalb des Kreuzigungsbildes ist das selige Endziel des Erlösungswerkes, die goldene Himmelsstadt mit dem thronenden Herrn und der Himmelskönigin in ihr. Dies Bild zeigte sich bei der Restauration am besten erhalten und konnte treu in der alten Darstellungsweise wieder hergestellt werden. Der neugesetzte Altar weist vorne in einer Platte in erhabener Arbeit die 4 Evangelisten-Symbole, in der Reihenfolge ihrer Schriften auch hier geordnet. Im untern Capellenraum hängt eine neu in Dresden gefertigte Lampe. Ehemals hing eine solche, mittelst Del oder eines Lichtes von Wachs oder Talg leuchtend, oben in der Laterne als ewige Friedhofslampe oder Armseelenlicht, so daß auch unsere Capelle zugleich „Todtenleuchte“ des Döberaner Gottesackers war. Dies Licht sinnbildete Jesu schützende Nähe am Ruheplatze der Todten. „Aus Ehrfurcht für die auf ihm schlummernden Gläubigen“ sollte es Allen, die es erblickten, ein

Mahnruf zum rechten Verhalten gegen sie sein, mit fürbittendem Gebete sie der Gnade des großen Richters zu empfehlen, daß Er sie des ewigen Lichtes theilhaftig werden lasse, wie ja die Versikel der Todtenmesse dem katholischen Volke so geläufig ist:

„Herr gieb ihnen die ewige Ruhe,  
Und das ewige Licht leuchte ihnen.“



## Nachträge.

### Cap. 1. (Geschichte des Klosters.)

S. 1. Als Tauftag des Pribislav habe ich versucht den 29. April 1167 nachzuweisen in Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner und dem Cistercienser-Orden X. 38. ff. „Zur Gründungs- und Baugeschichte der Kirche der ehemaligen Cistercienser-Abtei Doberan.“

S. 14. Daß die Chorstühle nicht so weit, wie jetzt gegen Westen hin gerückt standen, sondern daß die beiden östlichen Reihen der Mönchsitze „nach des Ordens Sitte in der Bierung,“ an die sich im Langschiffe nach geringem Zwischenraume die zwei anderen anschlossen, habe ich a. a. D. 231. dargelegt.

Die geringen Reste alter gemalter Fenster in der Doberaner Kirche werden dahin erst später aus anderen abgebrochenen klösterlichen Gebäuden gebracht sein. Die fünf Gestalten, darunter zweimal die Gottes-Mutter, in den Oberlichtern des Altarhauses zeichnen sich selbst innerhalb der von Gilmmeister geschickt angefertigten ausfüllenden Zuthaten aus, von dessen hoher Künstlerschaft auf diesem Gebiete deutlich das schöne Griffsaillenfenster im nördlichen Seitenschiffe zeugt. So mit Teppichmuster und Rankengewinde grau in grau werden die regeltreuen Doberaner höchstens ihre Lichtöffnungen in dem Bethause geziert haben. Die gedachten alten Stücke mit dem wunderbaren Farbenglanz, zumal das helle Grün, Gelb, Blau und Purpur, zeigen so recht klar auch den Vorzug mittelalterlicher Glasmalereien vor neueren, nur „durchscheinend“ nicht „durchsichtig“ zu sein, d. h. „daß nur so viel Licht durchfällt, als nöthig ist, um die Farben zu zeigen, nicht aber so viel, daß es sie modificieren oder gar farbigen Schein auf die gegenüberliegenden Mauertheile werfen kann“. Daß dies durch einen auf die äußere Fläche aufgetragenen

Ueberzug bewirkt ward, möchte ich doch nach genauer Betrachtung zahlreicher Bruchstücke aus Doberan (Weinranken grau in grau) im Schweriner Museum annehmen. Zu den gedachten Figuren gehört auch die eines Heiligen in einem Fenster des südlichen Schiffes. Schon die bräunliche Färbung des Fleisches, welche bei den erst erwähnten die männlichen Gestalten, ja sogar das göttliche Kind haben, zeugt dafür. Ein beachtenswerthes Stück ist im nördlichen Seitenschiffe, ein auf den Knien liegender Mann, den Rosenkranz in den nach m. a. Weise mit den Fäcken und den Fingern auf einander gelegten Händen; offenbar eine Portraitfigur aus dem Schlusse des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts, wie schon die purpurne Schabe zeigt, welche vorne offen, das weißgrüne Untergewand sehen läßt. Die Gestalten der hl. Dreieinigkeit, die sonst im Mittelfenster der Ostcapelle des Chorhauptes vereinigt waren, haben bei der letzten Restauration neuen Bildfenstern weichen müssen und sind leider in der Kirche nicht mehr zu finden.

S. 18. Diese Bestimmung der Größenverhältnisse der Kirche ruhen auf den Angaben des Oberlandbaumeisters Severin zu Doberan in „Nipperdey Gothische Rosetten zu Doberan,“ 32 Tafeln Rostock 1836.

S. 18. und 21. Der frühere Dachreiter ist im Jahre 1892—1893 entfernt und durch einen neuen aus Holz mit Kupferdeckung, 44 m hoch, (vom Kirchenboden bis zur eisernen Helminge gerechnet,) von dem Herrn Baurath Möckel ersetzt worden.

#### Cap. 2. (Hochaltar).

Der Hochaltar ist vom Geh. Archivrath Lisch behandelt Weckl. Jahrbuch XIV. 351. und XVII. 385.

S. 22. Der Altaraufsatz in Loccum bei Wittinghof, Kunstdenkmal und Alterthümer in Hannover I. Tfl. 5. abgebildet.

#### Cap. 3. (Sacramenthäuschen.)

Das Sacramenthäuschen von Lisch das. XIV. 373. besprochen.

Cap. 5. (Altar hinter dem Hochaltar.)

Siehe hat Jahrbuch XIII. 418. und XIX. 367. sich über diese Stätte ausführlich verbreitet.

Nach Erscheinen meines Aufsatzes „die Verehrungsstätte des hl. Blutes in der Cistercienser-Abtei Doberan“, Studien XII. 594. ff. hatte der Herr Oberpfarrer E. Wernicke zu Loburg, der bekannte hochverdiente Bearbeiter der 4. Auflage von Ottes Kunstarchäologie, die Freundlichkeit bezugs darauf mir seine abweichende Ansicht brieflich mitzutheilen. Zugestanden wird was über den Altar als Aufbewahrungs- und Verehrungsstätte des hl. Blutes ausgeführt, obgleich man dieselbe doch eigentlich in einer besonderen Capelle zu suchen geneigt sein möchte. Anders verhält es sich mit dem polygonen Aufbau. Ein Altar-Ciborium in dieser Form würde ohne Parallele sein. „Zudem habe ich an Ort und Stelle den Eindruck bekommen, als wäre das Capellchen erst später gewaltsam an seinen gegenwärtigen Standort eingezwängt. Das kleine Werk hat die auffallendste Ähnlichkeit mit dem hl. Grabe im Dome zu Konstanz, Otte 1. 366. Fig. 152. und dem im Dome zu Magdeburg das. 365. Diese Vermuthung ist bestärkt durch die 2 gepanzerten Figuren die in Doberan über zweien der Säulen unter Baldachinen stehen, die ich mir nur als Wächter des Grabes zu deuten vermag und mich für die übrigen Säulen ursprünglich eine ähnliche Serie von Figuren voraussetzen lassen. Also auch hier ein erst später an diese Stelle versetztes hl. Grab.“

Der Beanstandung des Ueberbaues als Ciborium muß ich voll zustimmen. Wie M. Lenoir in der *architecture monastique* II. 153. bezugs der hinter den Hochaltären vielfach befindlichen Reliquienaltäre hätte auch ich höchstens von einer *espèce de ciborium* reden sollen. Daß die Stätte ein hl. Grab war, dem vermag ich noch nicht anzuschließen. Daß je überall ein solches in Doberans Kirche vorhanden gewesen, darüber wird kein Urkunden-Beugniß vorliegen. Sonst würde es der bekannte

Salam  
X!

und gründliche Forscher Lisch in seinem Aufsatz über diese Capelle S. B. XIX. 367. beigebracht haben, wo er 371. seine frühere Bezeichnung als h. h. Drei-Königs-Capelle zurücknimmt und sagt, „nach Lage und Gestalt möchte es eher eine hl. Grabes-Capelle gewesen sein.“ „Den beiden kleinen Figuren unter den Baldachinen,“ auf welche der erst genannte gewiegte Kunstkennner Gewicht legt, schrieb mir der bekannte Heraldiker C. Teske, „kann ich keine wesentliche Bedeutung zuerkennen. Zweifellos scheint, daß sie Bilder mecklbg. Fürsten. Die links trägt den Rittergürtel und hält den Schild mit dem mecklbg. Stierkopf, die rechts hat höchst wahrscheinlich einen ähnlichen (mit dem Greifen?) gehabt. Der Mann ist in m. a. Auffassung vom Stamme und Herkunft seines Wappens (hier des Schildbildes).“ Das gesammte Schnitzwerk erscheint mir nur als späterer Zusatz bei Anlage der Fürstengruft zu dem früheren Steinüberbau dieser Stätte, durch dessen polygone Gestaltung man entsprechend der auf diesem Altare verehrten hl. Hostie oder dem hl. Blute ihr die Form eines hl. Grabes gab.

Cap. 6. (Lettner-Altar.)

Die typologische Deutung der a. t. Bilder ruht hier fast durchgehends auf dem reichen Materiale, das G. Heider, Beiträge zur christlichen Typologie aus Bilderhandschriften d. M. A. bietet im Jahrbuche der R. K. Central Commiss. V. 1861. 1—128.

Cap. 9. (Muttergottesleuchter.)

S. 55. Das *apud deum* habe ich gegen die Theilung der Inschrift zu *Advocata* gezogen im Hinblick u. a. auch auf die Antiphon in der *Processio generalis pro fidelibus defunctis: Salva Regina, mater misericordiae*, worin das *Eja ergo advocata nostra*, deutsch entsprechend mit „Sei uns bei ihm (Jesus) Fürsprecherin“ wiedergegeben wird.

S. 56. Die grade, aufrechte, stramme Körperhaltung, selbst wo wie hier durch die Thätigkeit des Tragens eine Biegung dafür gut begründet gewesen wäre, könnte man wohl als eine Eigenthümlichkeit

der älteren Doberaner Kunstweise bezeichnen. Dieselbe zeigt schon die Salvator-Figur (cap. 5) auf dem Altare des hl. Blutes, sie haben die Gestalten der beiden oberen Reihen an den Klappen des Hochaltars, am Kelchschranke, am Lettneraltare. Bei manchen am Sacramenthäuschen und, durchgehends noch stärker betont, tritt bei fast allen der späteren unteren Reihe an den Flügeln des Hauptaltares jene affectierte Biegung des Körpers, die an ein großes lateinisches S gemahnt, hervor, wie wir sie an den Apostelstatuen des Domchores zu Köln aus dem Anfang der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts und an den fast gleichzeitigen Bildwerken in der Frauenkirche zu Nürnberg finden.

S. 57. Die Angabe bezugs des Zettels ist genommen aus L. Bartning, „Altar und Sacramenthäuschen zu Doberan,“ Schwerin 1864. 2 Bildtafeln. 1 fol. S. Text.

Cap. 11. (Grabcapelle Adolf Friedrichs.)

Für dasselbe danke ich gar Vieles dem schönen Werke A. Scheffers „Deutsche Renaissance“, Lieferung 206, Leipzig 1886.

S. 63. ist statt 1668 zu lesen 1658.

(Cap. 12. Grabdenkmal des Samuel Behr.)

S. 67. Den Todestag dieses bedeutenden mecklenbg. Staatsmannes habe ich nach den Angaben eines Briefes des Güstrower Generalsuperintendenten Dr. Lucas Bacmeister v. 27. Februar 1621 bestimmt. Dux Adolphus Fridericus ante oetiduum consiliario sub — Dn. Samuele Bähren — orbatus est. (Seb. Bacmeisterie, continuatio annalium, Westphalen Monumenta ined. I. 420.)

S. 68. An der vorderen Mittelsäule findet sich auch noch unter dem Wappen ein Schild mit dem Wahlspruche: „Nec temere nec timide.“ „Weder tollkühn noch furchtsam.“

S. 69. Auch M. Dietrich Schröder hat in den Wismarischen Erstlingen 1734 S. 336. die Inschriften in der angemerkten Erweiterung aber wie am Denkmale nescia, statt wie Klüber (Beschreibung des Herzogthums Mecklenburg 1738. II. 102.) nescit.

Cap. 13. (Grabdenkmale.)

S. 81. Daß die Füße der Margareth auf einer Console ruhen, nöthigt nicht zu der Annahme, die Figur habe ehemals aufrecht gegen eine Fläche gelehnt gestanden. Bei den auf Tumben liegenden Gestalten Heinrich des Löwen und seiner Gattin im Dome zu Braunschweig sind auch blattgezierte Consolen so angebracht.

S. 83. Die Restauration von 1750, die vieles auch in Verunstaltung der alten Inschriften gesündigt, möchte das Sichelkätzchen erst hier eingefügt haben, Schröder erwähnte dessen nicht.

Cap. 14. (Capella de Bülow.)

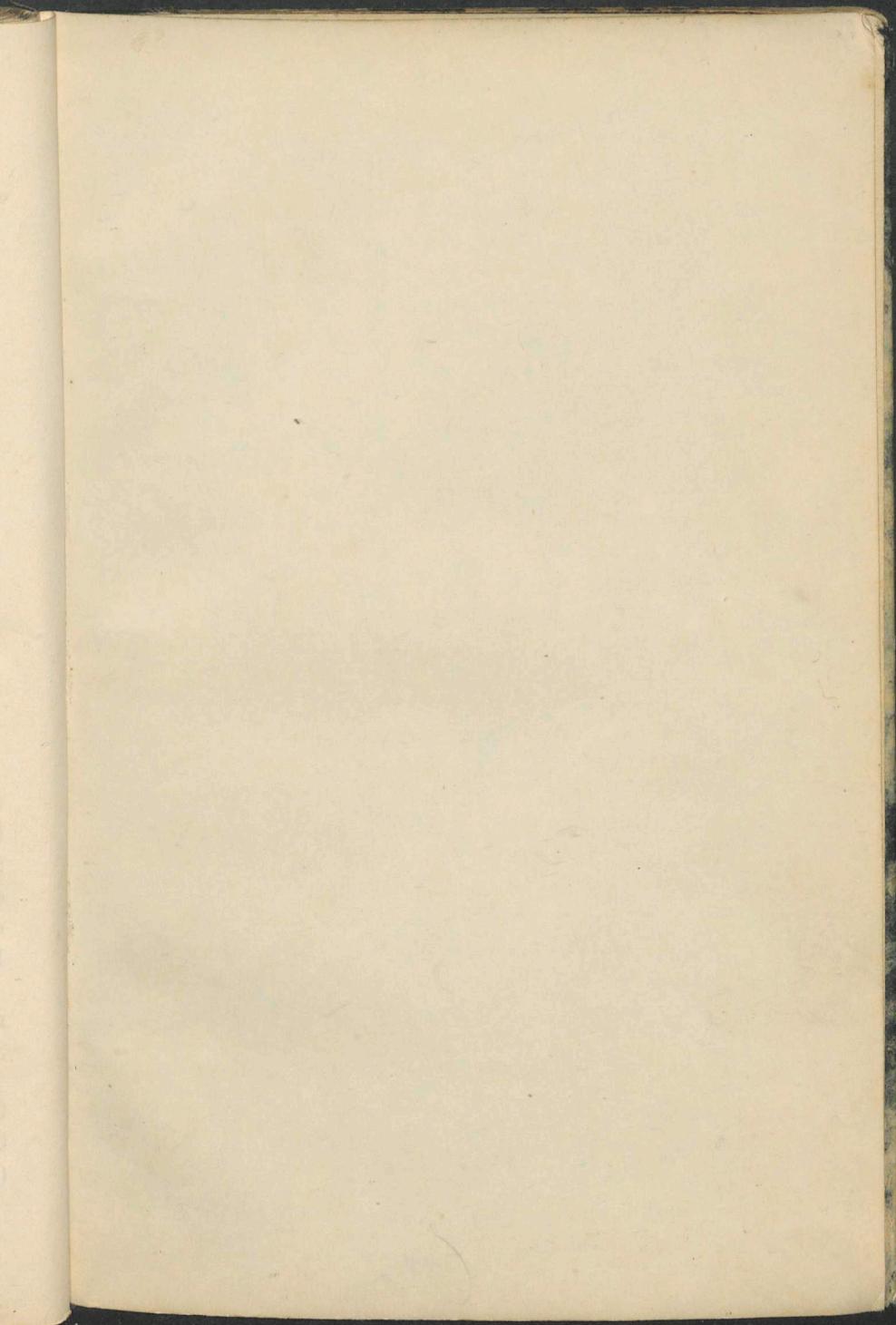
Von Lisch, Jahrbuch XI. 447. u. XIX. 378. behandelt.

S. 85. Der Martyrer Thomas (Becket) von Canterbury war ein im Cistercienser-Orden so hoch verehrter Heiliger, daß sein Fest (29. Dec. an welchem er 1170 vor dem Altare von den Ritters Heinrich II. erschlagen ward) anfangs (1185) nur in England, dann seit 1191 im ganzen Orden mit zwei Messen gefeiert ward.

Cap. 16. (St. Michaels-Friedhofs-Capelle.)

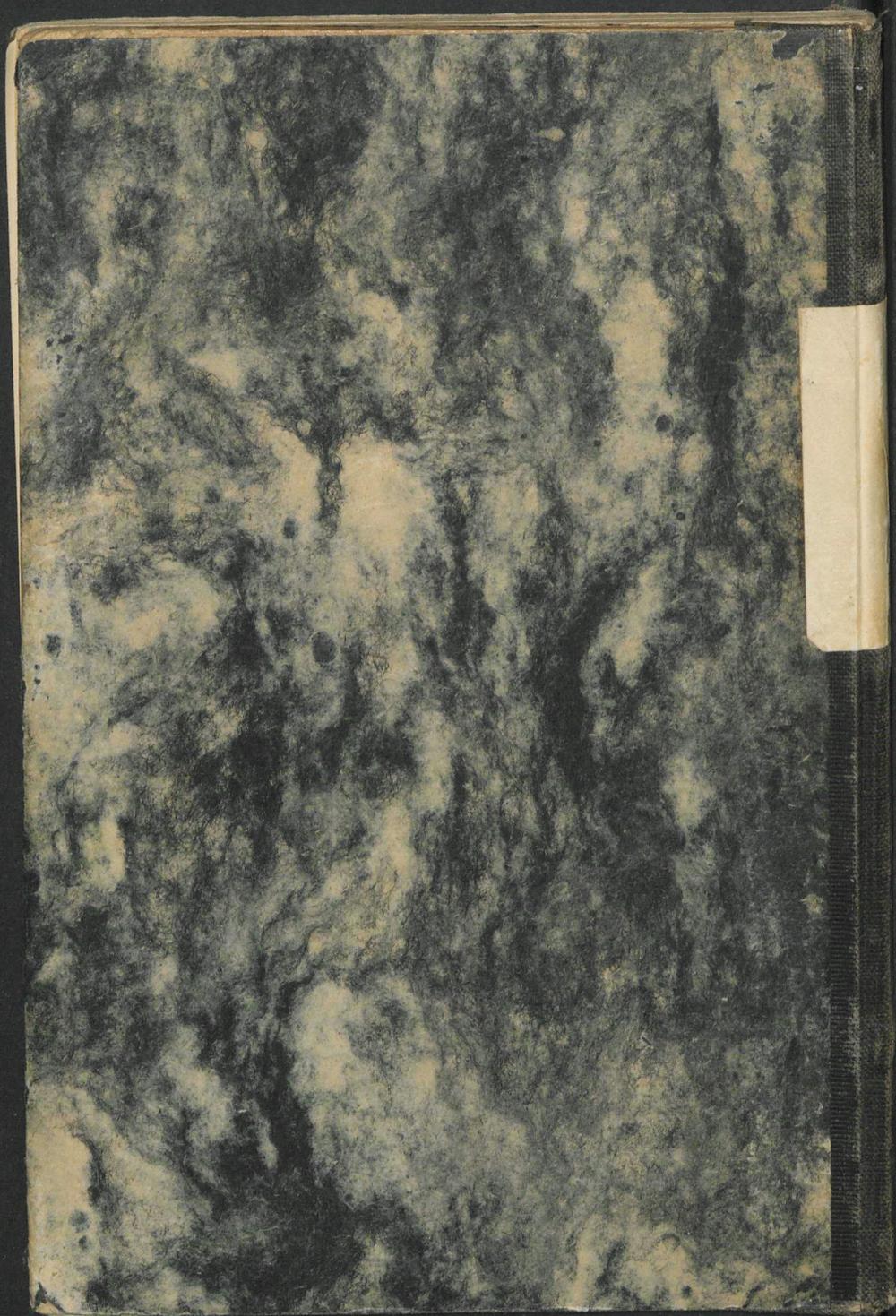
Daß die Jungfrauen hier die Menschen in ihrer verschiedenen Herzensstellung zum Herrn am Tage seines großen Gerichtes sinnbildlich darstellen, dafür kann auch auf den Hauptaltar in dem Cistercienser Nonnen-Kloster zum hl. Kreuz in Rostock hingewiesen werden. Derselbe, ein s. g. Triptychon, ein Flügelaltar mit zwei Klappen über einander an jeder Seite, zeigt wenn sie geschlossen auch wie der oben cap. 7. besprochene Doberaner das Mühlenschild. Nach Oeffnung der äußern Flügel sieht man an deren Innenseite in einer unteren Reihe die Gestalten der weisen Jungfrauen von der Kirche geführt, von der Synagoge die der thörichten, gemalt mit Beischriften aus den Gnadenverheißungs- und Verdammungsworten des zum letzten Gerichte erschienenen Menschensohnes, Matth. 25. 34. und 41.

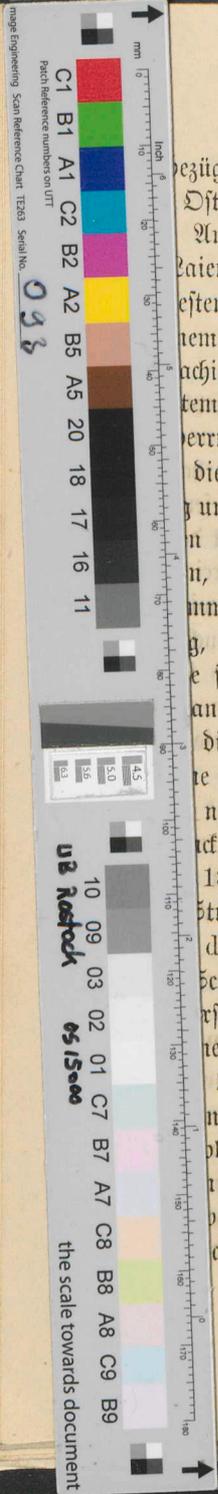




Carl Thiel's Buchdruckerei, Doberan.

- 6. März 1957





bezüglichen Darstellungen an demselben und seinen Flügeln Osten zu gerichtet waren.

An dem jetzt hierher, ehemals nach Westen schauenden, für Laien und Gäste im Kloster bestimmten Altaraufsätze füllen ersten Mitteltheil desselben und seine geöffneten Klappen oben dem Drittel lichte fensterartige Arkaden mit Maaswerk über Maschinen, Alles in reichster Vergoldung, unter diesen in verstem und bemaltem Schnitzwerk Darstellungen auf das Leiden Herrn bezüglich. Etwas höher als die anderen hinaufreichend, die Mitte des Ganzen die des Sündenfalls. Adam stark, fleischig und fleischig links, Eva schlank, ihm den Apfel darreichend, die Schlange, mit einem gekrönten Weiberkopfe, ihr rechts von dem Baume der Erkenntniß. Sinnig ist der Mutter Lüsterheit und wie sie die Erste in der Uebereizung, dadurch angezeigt, daß sie eine andere Frucht schon zum Munde führt. Wenn der Mann dem ihm gebotenen Apfel die Hand entgegenstreckt, die andere aber auf die Brust legt, so ist die in ihm neben der sündigen Begier noch mahnende Stimme des Gewissens beredt angedeutet. Die Gesichter Beider noch den schlichten, amuthigen, ans Leere streifenden Charakter der Werke der Blüthezeit des gothischen Styles. 1845 hatte „moderne Decenz“ den nackten Gestalten ein Stück Bitterwerk vorgegabelt und erweckte den Spott des Herrn de la Corde, wie später den W. Lübkes. Seitlich von dieser Scene, der Grundvoraussetzung des Erlösungswerkes, reichen Darstellungen aus der heiligen Passion unseres Heilandes. In dem Betens und Kämpfens in Gethsemane zeigt der rechte Jesus knieend, hinter ihm die schlafenden drei Jünger. In fast aufeinander gestapelten Köpfen erkennt man doch oben obersten leicht den des Petrus, in dem untersten den des Johannes. Dann folgt auf demselben Flügel die Gefangennahme, die Krippenpappnete hinter dem betenden Herrn. Die Verurtheilung des Christus, der sich die Hände wäscht, hat schon ihre Stelle